P. O. germ.
1333 f

P. o. germ. 1333 t Schonhuth

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sage

vom

Nünny Glöckly

oder das

Deutschordens-Gelübde.

Erzählt von

Ottmar F. H. Schönhuth,
dem Verfasser der deutschen Volksbücher.

Leipzig, 1857.
In Commission bei Edmund Stoll.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von C. H. Kunstmann in Erlangen.

Digitized by Google

Die Sage vom Nüny-Glöckly,

oder

das Deutschordens-Gelübde.

Aus der Gegend des Bodensee's.

I. Des Ritters Abschied.

Noch wenige Burgen stehen ganz und wohl erhalten im Höhgau, jenem herrlichen Winkel des Rheins und Bodensee's, wo wunderbargestaltete Bergkegel wie ausgebrannte Vulkane aus der Ebene ragen. Es war eine Zeit, wo sie weit hin leuchteten die Spitzen dieser Bergkegel, aber nicht von unterird'schem Feuer, das einen Ausgang suchte, sondern von der Flamme, die aus ihren Burgen flackerte, als die Hand der Zerstörer die Brandfakel hineinwarf, und sie in Trümmerhaufen verwandelte, nachdem sie Jahr-

Digitized by Google

hunderte lang der Schmuck ihrer Berge, oft aber auch das Wehe der Thalbewohner gewesen waren. Zu diesen wenigen Burgen, welche im Schwaben- und Bauernkrieg der Zerstörung entgiengen, gehörte auch die Burg Herblingen, wohl aus dem einfachen Grunde, weil sie eine Nachbarin hatte, die sie kräftig schirmte, Schaffhausen, die ehrwürdige Stadt, (damals noch des Reichs) an deren Gebiet die Burg angränzte. Darum steht jetzt noch die Burg, wie sie vor Zeiten gewesen. In der Mitte des felsigen Hügels, auf dem die Burg gegründet, steht der hohe Thurm mit seinen gothischen Fenstern, von wo aus das Auge der entzückendsten Aussicht genießt. An ihn schließt sich das Herrenhaus an mit seinen stattlichen Sälen und Gemächern. Die Mauern dieses Hauses sind so fest und dicht, daß es keines schützenden Mantels gegen Süden bedurfte, nur die östliche Seite der Burg ist durch eine Mauer verwahrt, an der die Eingangspforte sich befindet. Dunkelgrüner Epheu rankt in dichten Gewinden am Mauerwerk, und sein Stamm ist wohl so alt, als die Burg selbst, und die Sage vom Ritter Egbert und seiner treuen Bertha, wie sie aus den Tagen der Vorzeit sich erhalten.

Ein edles Geschlecht, genannt die Truch-

seſſe von Herblingen, bewahrte ſchon ſeit dem 12. Jahrhundert dieſe Burg. Waren auch ihre Güter nicht weit hin ausgebreitet, und der Bann ihrer Burg nur von geringem Umfang, ſo ſtanden ſie doch bei Jedmännig-lich in Ruhm und Anſehen ob ihres ritterli-chen Sinnes; während den übrigen Rittern des Höhgau's wegen ihres wilden und gar zu kriegsfreudigen Sinnes nur ſelten die Schirmvogtei über ein Kloſter anvertraut wurde, hatte das am Rhein liegende Frauen-kloſter Paradies die Truchſeſſe von Herblin-gen zu ſeinem Schirmherrn erwählt, und es erfreute ſich auch wirklich eines treuen Schirms zu jeder Zeit. Aber auch die nahe Stadt Schaffhauſen hatte den Truchſeſſen einen Be-weis ihres Zutrauens gegeben, denn ſie hatte das freundnachbarliche Geſchlecht, das immer-dar mit der Stadt in gutem Frieden ſtand, auf immer in ihr Bürgerrecht aufgenommen. So kam es, daß nicht nur gute Nachbar-ſchaft, ſondern ein eigentlich freundlicher Ver-kehr zwiſchen der Burg Herblingen und der Stadt obwaltete. Sollte ein Feſt oder irgend eine Feierlichkeit, welcher Art ſie ſeyn mochte, in der Stadt gehalten werden, nie durften die Bewohner der Burg dabei fehlen; war aber ein Bankett oder Freudengelage auf der Burg, ſo unterließ es nie der Burgherr,

Digitized by Google

einen seiner Söhne zur Stadt zu senden, und wenigstens Schultheißen und Räthe derselben freundlich einzuladen.

So ward es gehalten bei allen des Geschlechts von Herblingen seit den ältesten Zeiten, und so hielt es auch Herr Conrad von Herblingen, ein Mann von seltener Biederkeit und klugem Verstande. Darum wählten ihn die Bürger der Stadt in manchen schwierigen Fällen zum Schiedsmann, und war immer seine Entscheidung richtig und weise. Lange war er mit seinem Rath der Stadt dienlich gewesen, oft war er das Stündlein Wegs zur Stadt geritten, um im Rathssaal sein verständiges Wort hören zu lassen, aber nun war er alt und schwach, — sein Roß, das ihn zu manchem Kampf getragen hatte, war mit ihm alt geworden, und man sah Ritter und Roß selten mehr auf dem Wege zur Stadt, denn Herr Conrad der Truchsesse saß in seinem Lehnstuhle, von jetzt an nur seine beiden Söhne Egbert und Heinrich belehrend und ermahnend. Sie waren die einzigen, welche in seinem Alter ihm zur Seite standen, und Handreichung thaten, denn sein Ehgemahl, Frau Hildburg, eine Tochter Herrn Egberts von Randenburg, war längst in ihre Ruhe eingegangen, doch hatte sie so lange gelebt, um ihre beiden Söhne zu biederen

Digitized by Google

Jungherren heranzuziehen, und nachzuſchauen, wie ſie das Gebot erfüllten, das ſie oft aus dem Munde der Mutter gehört: „ehre Vater und Mutter.“ Egbert war der erſtgeborene unter den Brüdern: während der Jüngere an Geſtalt und Weſen mehr dem Vater glich, war Egbert das Ebenbild ſeiner Mutter, darum war er der Liebling ſeines Großvaters, Herrn Egberts von Randenburg — auch hatte dieſer ihn über die Taufe gehoben, und ihm ſeinen Namen geliehen. Aber Heinrich war der Liebling des Vaters, denn während Egbert einfach und bieder wie er war, es wenig verſtand, durch freundliche Worte und geſchminktes Weſen ſich Herzen zu gewinnen, hatte Heinrich die Kunſt inne, auf den erſten Augenblick durch feine Rede und gefälliges Weſen für ſich einzunehmen. Egbert trug nicht mindre Liebe gegen den Vater im Herzen, nur konnte er ſie weniger an den Tag legen: aber Heinrich wußte auf dieſe und jene Weiſe dem Vater deutlich zu machen, wie ſehr er ihn liebe — und ſo erſchmeichelte er ſich gleichſam immermehr des Vaters Gunſt, während Egbert gleichgültig von demſelben angeſehen wurde. Doch dieſe Bemerkung, die er oft machen konnte, erregte keinen Neid in ſeinem Herzen; er liebte ſeinen Bruder Heinrich wie zuvor — aber

Digitized by Google

das konnte er nicht verhindern, wenn er seinen Bruder von seinem Vater bevorzugt sah, daß manchmal Thränen der Wehmuth in seine Augen traten, die er wohl schnell wieder verwischte, denn es wäre noch schmerzlicher für ihn gewesen, wenn sein Vater diesen Ausdruck seiner Wehmuth bemerkend, ihn nach der Ursache gefragt hätte, und er ihm vermöge seiner Redlichkeit und Geradheit diese Frage nach der Wahrheit hätte beantworten müssen. Er liebte seinen Vater zu innig, als daß er ihm nur den geringsten Schmerzen bereiten wollte, ja vielmehr gieng sein ganzes Streben dahin, die Stunden seines Alters ihm auf jegliche Weise zu versüßen. Wie oft sehnte sich nicht Egbert, daß eine Stunde erscheinen möchte, wo er seinem Vater zeigen könnte, wie er aus Liebe zu ihm Alles erfüllen möchte, was in des Vaters Wünschen und seinen Kräften stände. Diese Stunde erschien bälder, als er es vermuthete, und diese forderte Viel von seiner Liebe.

Das Jahr 1187 wurde ein verhängnißvolles für die Christenheit: die traurige Kunde kam aus dem Morgenlande, die heilige Stadt, welche mit so vielem Christenblut erkauft worden, und bisher von christlichen Königen beherrscht wurde, sei wieder den Christen entrissen durch Saladin, den ritterlichen Sultan

Digitized by Google

von Syrien. Von Neuem ergieng jetzt wieder ein Aufruf des Pabstes an die Christenheit, das Kreuz zu nehmen. Ueberall, besonders in Deutschland, wurde ein großer Eifer rege, an dem heiligen Werke Theil zu nehmen, und nicht blos junge Ritter und Knechte, selbst altersschwache Männer griffen zu den Waffen. Man fragte nicht mehr, wer mitgehe, sondern wer zurückbleibe? Die Zurückbleibenden aber wurden als feig und weibisch verlacht und verspottet, während Mütter ihre Söhne, Weiber ihre Männer anfeuerten und sich selbst beklagten, daß die Schwäche ihres Geschlechts sie von Heldenthaten zurückhalte. Kaum schien es der Reizmittel zu bedürfen, welche die Kirche aus der Fülle ihrer Macht den Pilgern bewilligte: Ablaß, Befreiung von Zinszahlungen, Schutz für die Güter der Abwesenden und Andres. Von entscheidender Wichtigkeit war es, welchen Entschluß Kaiser Friedrich der Rothbart fassen würde: das konnte erst die Gesammtmasse des Volkes in Bewegung bringen und die schon Entschlossenen in ihrem Vorhaben bestätigen. In der Fastenzeit des Jahres 1188 berief er einen großen Reichstag nach Mainz, wo der Cardinal Heinrich v. Albano in einer dringenden Rede die Fürsten des Reichs für die Befreiung des heiligen Landes ermunterte. Den Vorschlag,

Digitized by Google

nur seine Söhne in's Morgenland ziehen zu lassen, wies der Kaiser als unpassend zurück; obschon nun 67 Jahre alt, erhob er sich mit jugendlicher Kraft und sprach: „40 Jahre sind nun vorüber, seit ich mit meinem glorreichen Oheim in's Morgenland zog und für der Christen heilige Sache stritt, noch ist meine Liebe zum Gekreuzigten ebenso heiß, mein Glaube an ihn ebenso feurig, und die Kraft des Lebens hat mir Gott gefristet. So gehe ich denn noch einmal, das Land zu betreten, wo der Göttliche wandelte, und sein Grab zu reinigen von den Ungläubigen. Auf dieß empfieng er das Kreutz aus den Händen des Cardinals und des Bischoffs von Würzburg; ihm folgten Herzog Friedrich v. Schwaben sein Sohn, die Herzoge v. Meran und Steiermark, Landgraf Ludwig V. von Thüringen, Markgraf Hermann von Baden, die Bischöffe von Trier, Münster, Meißen, Lüttich, Würzburg, Passau, Osnabrück, Verden, Basel, Straßburg, viele Grafen und Herren, endlich aus allen Theilen Deutschlands unzähliges Volk. Der Kaiser verfuhr bei dieser wichtigen Unternehmung, wie immer, mit Besonnenheit und Vorsicht; damit nicht eine Menge Gesindel mitlaufe und unnützer Weise die Lebensmittel aufzehre, ließ er bekannt machen, daß Niemand dem Zuge beitreten

Digitized by Google

dürfe, der nicht 3 Mark Silber bei sich habe. Im Wintermonat hielt er noch einen Reichstag zu Nürnberg, wo er zum letztenmale zu den Fürsten redete, sie ermahnte, durch Eintracht und Verbannung alles Eigennutzes die Wohlfahrt des Reiches zu fördern, und dann seinem Sohne Heinrich die Regierung übergab. Und nun richtete er sich mit Macht zur Kreutzfahrt, die mit dem Frühling des kommenden Jahres beginnen sollte.

Der Aufruf zum Kreuze und die Kunde von des Kaisers Rüstung zum Kreuzzug war auch an die Ufer des Rheins und Bodensee's gedrungen, und nirgends, wo ritterliche Herzen schlugen, wurde sie gleichgültig aufgenommen. Auch dem alten Truchsessen bewegte sie das Herz, noch mehr, als er vernahm, daß sein Altersgenosse Kaiser Rothbart noch den hohen Entschluß gefaßt habe. Er raffte sich auf von seinem Lehnstuhl, und ein Entschluß wurde in ihm rege, wie in der Brust des edeln Hohenstaufen — aber nur wenige Schritte, die er gehen wollte, zeigten ihm, daß nicht die Schwachheit des Alters, sondern Krankheit seinem Vorhaben entgegentrete, das er eben mit jugendlichem Muth gefaßt hatte. — Was er nicht vollbringen mochte, sollte ein Anderer an seiner Statt ausführen.

Am folgenden Morgen berief er seine

Digitized by Google

Söhne vor ſein Lager und begann alſo: Lieben Söhne, ein heiliger Ruf iſt an unſer Aller Herz ergangen, der Ruf zum Kreuze, denn die heilige Stadt iſt wieder in den Händen der Ungläubigen: Alles rüſtet ſich zur Fahrt und ergreift die Waffen zur Ehre des Heilandes — Alt und Jung fühlt, daß es Gottes Sache iſt, für den ſie in den Streit ziehen. Der ritterliche Hohenſtaufe, mein Altersgenoſſe, ſcheut nicht die Mühe der Fahrt, und hat das Kreuz genommen, — auch ich möchte ihm folgen, auch in meinem Herzen regt ſich die Luſt, für ihn zu ſtreiten und zu kämpfen, für unſern Herrn und Heiland, der für uns ſo viel gelitten und geſtritten; an dem Orte möcht ich ſtehen, wo er geboren, wo er gewandelt und gelehret, den Boden mit meinen Lippen berühren, wo er gekreuzigt ward, wo er geſtorben, begraben und auferſtanden iſt — mein Herz erfüllt die heißeſte Sehnſucht, und mein Geiſt wäre kräftig es zu vollbringen, aber meine Füſſe ſind ſchwach nnd tragen mich nimmer. Der alte Ritter hielt inne, denn die Bewegung ſeines Herzens hemmte ſeine Rede: er redete weiter, aber Thränen unterbrachen oft ſeine Worte:

„Meine Sehnſucht wird unerfüllt bleiben, ich fühle es, denn meiner Tage werden nimmer viele ſeyn — ich ſelbſt werde nimmer

ſeh'n das heil'ge Land, aber die Meinigen, und ich will mich freuen, wenn ihr mir Etwas vollbringen werdet zur Ehre unſers Herrn und Heilandes." — Er wandte ſich zu Egbert: „Dir, mein Sohn Egbert, übertrage ich den heiligen Beruf, das zu vollbringen, was nimmer in meiner Kraft ſteht — biſt du nicht mein Erſtgeborner, alſo haſt du auch die erſte Pflicht, den letzten Wunſch eines Vaters zu erfüllen, den letzten und auch heiligſten, der je in ſeiner Bruſt ſich regte — und du wirſt es nicht nur für eine heilige Pflicht halten, ſondern als ein Recht anſprechen, das dir die Erſtgeburt einräumt vor deinem jüngern Bruder; der aber ſoll bei mir zurückbleiben, mir Handreichung thun in meinen alten Tagen, und mir die Augen zudrücken, im Fall mich der Herr zu meinen Vätern verſammelt, ehe daß du wiederkehreſt. Gelt Egbert du willſt es, du thuſt es?" „Ihr wollt es!" rief Egbert, „darum iſt es auch mein Wille" — mit Inbrunſt ergriff er des Vaters dargebotene Rechte, und drückte ſie an ſeine Bruſt, aber einige heiße Thränen rollten über ſeine Wangen. Bald eilte er aus dem Gemach, er beſtieg den Thurm der Burg, und hier oben im einſamen Stüblein ließ er ſeinen Thränen freien Lauf. Wem mochten dieſe Thränen gelten? wir vermu-

Digitized by Google

then, die letzten Worte des Vaters haben dieſes ſchmerzliche Gefühl im Herzen des Jünglings rege gemacht, das ſich dann in Thränen ausſprach. Wohl konnten ſie dem gefühlvollen Sohne wehe thun, denn erkannte er nicht hierin wieder die Vorliebe des Vaters für ſeinen jüngern Bruder? daß er dieſen beſtimmte, in ſeiner Nähe zu weilen, um ihm dereinſt die Augen zuzudrücken, während er im fernen Morgenlande gegen die Ungläubigen kämpfen, und vielleicht die Heimath nimmer ſehen würde. Dieſe Worte, ſo wehthuend ſie für einen Andern geweſen wären, hatten ihn nur in ſofern ſchmerzlich berührt, als der Vater gleichſam eine Ahnung ſeines nahen Todes darin ausdrückte — eine wehthuende Abſicht legte er ihnen nicht zu Grunde — aber noch Etwas Andres kam hinzu, das ihn zu Thränen rührte, noch ein anderer Gedanke war vor ſeine Seele getreten, als der Vater ihn zur Kreuzfahrt beſtimmte, — wir finden die Urſache, wir können ſie in ſeinem Blicke, in ſeiner Seele leſen. Egberts Blick richtet ſich nach dem Fenſterlein gen Süden. Betrachtet er wohl die lange Reihe der Bergrieſen, die bedeckt mit ewigem Schnee, bis in die Wolken reichen? Sie ſind ſo nahe gerückt, daß man ſie faſt mit den Händen greifen könnte. Zur Linken der Säntis, von ſei-

Digitized by Google

nen 7 Churfürſten umgeben, wie der König des heiligen römiſchen Reichs, aber es iſt nur der kleinere; an ihn reihen ſich an der Glärniſch, der Dödi, die Jungfrau, der Mönch, nnd die lange Kette ſchließen die Vorberge des rieſigen Montblanc. Schon oft hat ſich Egbert an dieſer ſchönen Ausſicht geweidet, aber heute blickt er nicht zu ihnen, heute iſt ſein Auge geſenkt zu der Landſchaft hinab, welche die Gebirge begränzen: es ſchweift gegen Schaffhauſen, dorthin, wo jetzt die Burg Munoth ſteht mit ihrem hohen Thurme. Hier ſtand ſchon ſeit altergrauen Zeiten, vielleicht auf den Grundmauern eines römiſchen Caſtells erbaut, eine ſtattliche Burg, von der nur noch der Thurm geblieben. Das Geſchlecht, welches ſie bewohnte, nannte ſich die Rheinhardt von Emmerſperg, wie der Hügel noch jetzt heißt, auf dem die Munoth ſteht. Bertha von Emmerſperg, die letzte Erbin des Geſchlechts, bewohnte mit ihrer Mutter die geräumige Burg, die ſeit dem Tode ihres Vaters gar einſam ſtand. Ritter Rheinhardt von Emmerſperg war im Jahr 1176 mit Friedrich Rothbart nach Italien gezogen, bei Lignano hatte ihm der Kaiſer das Banner anvertraut, darum richteten die Welſchen auf ihn hauptſächlich ihr Augenmerk — zehn aus der Zahl der Neunhundert, die ſich

Digitized by Google

Brüder des Todes nannten, stürzten auf ihn ein, um ihm das Banner zu entreißen, aber sie konnten es nur aus den Händen des in ritterlichem Kampfe Gefallenen entwinden. Als die Kunde von des Vaters Tode an den Rhein kam, war Bertha noch ein kleines Mägdlein von 7 Jahren, doch war sie schon in ihrem zarten Alter der Mutter ein Trost in ihrer Einsamkeit und eine Unterstützung gewesen, wenn auch ihre Kräfte noch gering waren. Bertha hatte jetzt das 20ste Jahr erreicht. Manche Freier aus der Stadt und unter den edlen Jungherren der Umgegend warben um die Hand und das Herz der schönen und sittigen Jungfrau: Manche mochten wohl darunter sein, die mehr darauf sahen, daß sie die schönste und reichste Erbin der ganzen Gegend war, darum versagte sie Allen Herz und Hand, ohne ihnen durch Stolz wehe thun zu wollen; aber Einer hatte ihre Huld gewonnen, denn sie wußte, daß er mehr Tugend des Herzens schätzte, denn äußere Schönheit oder Reichthum. Aber nicht nur Bertha war diesem herzlich zugethan, sondern er war auch wohl gelitten bei ihrer Mutter. Diese hatte erst vor wenigen Tagen ausgesprochen, daß sie des Töchterlein's Wahl billige, und ihrer Verbindung mit dem Jungherrn nicht nur kein Hinderniß entgegenstelle,

Digitized by Google

ſondern ſie ſogar zu beſchleunigen wünſche, wenn anders der Vater des Jungherrn mit der Wahl ſeines Sohnes gleichfalls einverſtanden wäre.

Wir kennen Bertha's Auserwählten, es iſt der, den wir mit ſeinem ſchmerzerfüllten Herzen in das obere Stüblein des Thurm's von Herblingen begleitet, der immer noch ſeinen thränenden Blick auf's Thal gen Süden richtet, — wir kennen ihn und ſeinen Schmerz, der ihm Thränen auspreßte. An demſelben Tage, als die Kunde von der Kreuzfahrt auf die Burg Herblingen kam, war Egbert auf dem Emmerſperg geweſen, er hatte mit Freuden aus ſeiner Geliebten Munde das Wort vernommen, daß die Mutter es wünſche, ihre Tochter bald auf ewig mit Egbert verbunden zu ſehen, darum verweilte er dießmal nicht lange auf dem Emmerſperg; er ließ ſein Rößlein ſchneller traben auf dem Heimweg, und es däuchte ihm, als ob es die Freude des Herzens mit ihm theile, denn es wieherte freudig, und gieng munterer als je auf dem bekannten Wege, den es ſeit einem Jahr mehr, als zu zählen geweſen wäre, gegangen war. Noch am Abend wollte Egbert ſeinem lieben Vater die freudige Mittheilung machen, auf die er wohl ſchon vorbreitet ſein konnte, denn der Sohn hatte vor dem Vater

Digitized by Google

seine redliche Liebe zu dem Fräulein von Emmersperg nicht geheim gehalten — jetzt wollte er ihn um sein Jawort und seinen Segen zu dieser Verbindung bitten, die dem Vater, der ein Waffengefährte des Ritters von Emmersperg gewesen war, nur erfreulich sein konnte. Aber schon beim Eintritt in die Burg vernahm Egbert, daß der Vater auf Ernsteres gerichtet war, als daß er die Mittheilung seines Sohnes günstig aufgenommen hätte — und am Morgen, da der alte Ritter seine Söhne vor's Lager rief, hatte seine Rede, in welcher der Wille des Vaters ausgesprochen war, die Worte zurückgedrängt, welche schon auf Egberts Zunge lagen. Ein einziges Stündlein hatte die schönen Hoffnungen vereitelt, welche in des Jungherrn Herzen sich entfalteten bei der Aussicht auf eine nahe Verbindung mit seiner geliebten Bertha. War es Mangel an ritterlichem Sinne, war es Gleichgültigkeit gegen den heiligen Zweck der Kreuzfahrt, was Egberts Seele so tief bewegte, als er das ernste Wort sprach: Vater, ihr wollt es und es ist auch mein Wille — war es die Vereitlung eines langgehegten Wunsches, dessen Erfüllung er so nahe gestanden war? Nichts von Alle dem, sondern der Gedanke hatte ihm Thränen ausgepreßt, was für einen schmerzlichen Eindruck

es auf Bertha's Gemüth machen würde, wenn er ihr statt des Jaworts vom Vater, das Wort von Trennung, vielleicht auf immer, mittheilen würde. Lange überlegte es der Jungherr bei sich, wann und auf welchem Wege er seiner Geliebten die Kunde bringen sollte — über Beides konnte er lange bei sich nicht einig werden; so schob er von Tag zu Tag den Besuch auf dem Emmersperg hinaus, so sehr es ihm Mühe machte, die Sehnsucht nach seiner Geliebten zu unterdrücken. Ein Tag nach dem andern vergieng, von überall her kam die Kunde wie die Kreuzfahrer sich rüsten, um dem Kaiser zuzuziehen. Auch Egbert wurde von dem Vater ermahnt, der Fahrt zu gedenken, und die Reisigen, welche er dem Kaiser zuführen würde, auszurüsten mit Waffen und Alle dem, was ihnen Noth wäre zur großen Fahrt. Mit diesen sollte er sich anschließen an das Fähnlein der Ritter des Höhgau's die demnächst aufbrechen wollten, um gen Regensburg zu ziehen, wo sie sich mit dem Gefolge des Kaisers vereinigen sollten. — Von nun an war eine Thätigkeit wie noch nie in den Hallen der Burg — da saßen Knechte, und putzten Schild und Sturmhaube, da sich in beiden während der langen Ruhe auf Herblingen dichter Staub und Spinngewebe angehängt hatte; dort stan-

Digitized by Google

den Andre, und fegten die Schwerter blank, oder schärften sie Lanzen und Bolze, die bisher nur auf Jagden gebraucht worden waren. Im Stall aber wieherten die Pferde freudiger als je, als ob es ihnen kund geworden wäre, daß es bald ins Feld gienge, und das reiche Pferdgeräthe, welches nicht ferne von ihnen aufgehängt war, ihren Hals und Rücken zieren würde. — Wenige Tage vergiengen, und alles war gerüstet und bereitet zum Auszug. Da berief der alte Truchsesse seinen Sohn vor sich, um ihm die nöthigen Rathschläge auf die Fahrt mitzutheilen.

Mit heiterem Angesicht trat Egbert vor seinen Vater, aber unter dieser Heiterkeit war die Wehmuth seines Herzens verborgen. So, mein lieber Egbert, rief ihm der alte Vater entgegen, so gefällt es mir — mit freudigem Antlitz, mit Muth und Gottvertrauen im Herzen mußt du die heilige Fahrt beginnen, dazu dich der Herr für würdig ersehen. Vernimm jetzt, was ich dir auftrage: Wohl ist das Häuflein der Reisigen, die du dem Kaiser zuführst, ein geringes, aber dennoch wirst du dem ritterlichen Hohenstaufer genehm seyn in seinem Gefolge. Sobald du anlangst in Regensburg, mache dich an das Zelt des Kaisers; er läßt Jeden vor sich, weß Standes und Alters er seyn mag: bring' ihm

Digitized by Google

meinen freundlichen Gruß, und meld ihm, daß es mir an Kraft fehle, ihm zu folgen: mög er deines Armes statt des meinigen gebrauchen. Wohl wird er noch gedenken des alten Truchsessen von Herblingen, stand ich ja vor 6 Jahren neben ihm, als er von Constanz herkommend durch die Stadt Thengen ritt, und alle Einwohner mit Jubel und Freuden den geliebten Herrn empfiengen; und hörte ich mit eignen Ohren, wie der alte Herr von Krenkingen, der nicht aufstand vor seiner Majestät, sondern nur den Hut lüpfte, das Manneswort sprach: an Leib und Gütern bin ich frei, daß ich weder vom Kaiser noch von einem andern Herrn Etwas zu Lehen trage; ich hörte, wie der Kaiser dem Alten erwiederte: „ihr seid ein achtbarer Mann und habt rechte Gedanken von dem Stande und den Pflichten der freien Männer.“ Auch an mich ergieng damals sein freundliches Wort, und mir und manchen Andern hat er als biedern Deutschen die Hand gedrückt. Erinnere ihn an jene Stunde, mein Sohn, du warst ja mit mir zu Thengen, als dieß geschah, und hast den Kaiser von Angesicht zu Angesicht gesehen. Bitte ihn in meinem Namen, daß er dich aufnehme in sein Gefolge: und so dir solches Glück zu Theil wird, weiche nie von seiner Seite als ein treuer Dienst-

Digitized by Google

mann, und lerne von ihm, dem Vorbild deutscher Ritterschaft.

Dieß und noch manches andere sprach der kriegserfahrene Ritter zu seinem Sohn, hauptsächlich gab er ihm Ermahnungen und Lehren in Beziehung auf diejenigen, welche er ihm zu Begleitern überließ, — und nun, so schloß der alte Herr seine Rede, besorge noch, was zu besorgen Noth thut, nimm' heute Abschied von Allem, was deinem Herzen theuer ist, in der Nähe und Ferne — es ist eine Trennung auf Leben und Sterben — Morgen aber mit dem Frühsten ziehst du aus der Burg mit deinen Reisigen, denn es ist eine gute Strecke Wegs bis gen Regensburg.

Jetzt mußte Egbert den schweren Gang thun, den er früher so gerne und so oft gegangen war; es war ja vielleicht der letzte Abend, den er auf der Burg seiner Väter auf deutschem Boden, in der Nähe seiner Geliebten weilte.

Längst saß Bertha von Rheinhardt voll Sehnsucht und Trauer auf ihrer Burg, sie blickte oft von der Höhe des Emmersspergs gegen das Thal hin, das der Burg Herblingen zu sich ausdehnt. Sonst vergieng keine Woche, da nicht wenigstens zweimal das muntere Rößlein den geliebten Jungherrn auf den Emmersperg trug, jetzt waren es sogar

Digitized by Google

mehrere Wochen geworden, seitdem Egbert sich nicht mehr auf Emmersperg sehen ließ. In was mochte der Grund liegen? hatte nicht die Mittheilung, welche bei ihrem letzten Zusammenseyn geschah, sein Herz mit Freuden erfüllt, hatte er nicht versprochen, des andern Tages mit dem Jawort seines Vaters wiederzukehren? Krank war Egbert nicht, denn soviel hatte das Fräulein durch Späher, die sie aussandte, in Erfahrung gebracht, daß der Jungherr gesund und wohl auf der Burg aus und eingehe, aber düsteren Blickes. — So mußte wirklich etwas Trauriges auf der Burg vorgefallen seyn, vielleicht Etwas, das die Hoffnungen der Liebenden vereitelt hatte: vielleicht daß der Vater aus unbekannten Gründen dem Sohn das Jawort versagt hatte. — Diese Vermuthung ward in ihrem Herzen immer gewisser, und sie hatte sich schon an den Gedanken gewöhnt, daß ihre Hoffnung vereitelt seyn würde. Während sie solchen Gedanken sich hingab, konnte sie doch nicht die Sehnsucht zurückdrängen, den Geliebten wenigstens noch einmal zu sehen, und ihm zu entsagen, wenn es so Gottes Willen seyn sollte — sie stieg immer noch jeden Tag auf den Söller der Burg, von dem aus sie so oft seine Ankunft ersehnt hatte. Eben war sie auch auf dem Söller ge-

Digitized by Google

ſtanden, ſie wollte ſchon wieder hinabſteigen in das Gemach, zur einſamweilenden Mutter; der Abend war hereingebrochen, und ein Dunkel zog ſich ſchon über den Wald von Herblingen hin, da hörte ſie das Stampfen eines Roßes, bald erblickte ſie das wohlbekannte, wie es aus dem Walde trabte, aber ſein Reiter däuchte ihr ein fremder zu ſeyn — wohl war es Egberts ſchlanke Geſtalt, aber er war vom Kopf bis zu den Füßen in eine ſilberblanke Rüſtung gehüllt, vom Helme wehte ein hoher Reiherbuſch, und der Schild des Ritters leuchtete weithin aus dem Dunkel des Waldes. Erſt als er über die Brücke der Burg ritt, ſein Tritt auf der Treppe ertönte, er in das Gemach trat, und den Helmſturz aufſchlug, erkannte ſie in dem Ritter ihren geliebten Egbert. Aber es war nimmer der freudige Blick, mit dem er früher in ihre Umarmung eilte, düſter ſah ſein Auge, und es wurde nicht heitrer, als Bertha ſo liebevoll wie ſonſt zu ihm aufblickte. Bald hatte das Fräulein den Grund ſeines bisherigen Ausbleibens erfahren — gefaßter als Egbert es früher gewähnt hatte, vernahm ſie die ſchmerzliche Kunde von ſchneller Trennung — in ihrem Herzen war ſie ja ſchon längſt auf dieſe vorbereitet — und konnte ſie nicht gefaßt ſeyn? war ja die Trennung, von der

Egbert ſprach, keine ſolche, mit der alle Hoffnung auf immer vereitelt war. Doch dieſe ihre Faſſung, die ſie in den erſten Augenblicken des Wiederſehens gegenüber dem Geliebten gezeigt hatte, verſchwand, als die Stunden des ſeeligen Zuſammenſeyns verrannen, und die Zeit der Trennung immer näher heranrückte. Sonſt, wenn Egbert auf den Emmersberg ritt, war es ihm immer unerläßliche Pflicht geweſen, nur ein Stündlein bei Bertha und ihrer Mutter zu verweilen, und immer kehrte er wieder auf Herblingen zurück, ehe die Brücke aufgezogen, und das Thor geſchloſſen wurde. Dießmal waren 2 und 3 Stunden über die Zeit hingegangen, in der er gewöhnt war heimzukehren. Die Mutter mahnte nicht, wie ſie ſonſt zu thun pflegte, wenn Bertha nur ein Viertelſtündlein den Jungherrn an der Heimkehr verzögerte, ſie fühlte mit Bertha den Schmerz der Trennung, war ihr ja Egbert ſo lieb geworden als ein Sohn, den ſie unter ihrem eigenen Herzen getragen — die ſechste, die ſiebente, die achte Stunde ſchlug auf der Thurm-Uhr, immer ſaß Egbert noch neben Bertha und ihrer Mutter, die mit ihr ſchluchzte und weinete. Der Jungherr ließ des Fräuleins Hand in der ſeinigen, er weinte nicht, denn vor Wochen hatte er ja ſchon Thränen

Digitized by Google

in reichem Maße vergossen, und wollten sie auch aufs Neue hervorbrechen, er that sich Gewalt an, um sie zurückzudrängen; als es ihm nimmer möglich war, stand er auf — er unterbrach das lange, nur durch Weinen und Schluchzen der Frauen unterbrochene Stillschweigen — Bertha! rief er mit verhaltnem Schmerze, indem er ihre Hand inniger faßte, — Bertha, meine Stunde ist gekommen, auf Mitternacht sind meine Mannen bestellt zum Aufbruch — wir müssen scheiden, Geliebte meiner Seele! Er zog sie an seine Brust und drückte den Abschiedskuß auf ihre Lippen. Weinend hieng Bertha an Egberts Munde, — sie konnte kein Wort hervorbringen im Uebermaß des Schmerzens — erst als die Mutter sie bei der Hand faßte, trennte sie sich von dem heißgeliebten Manne, und sagte ihm das Lebewohl. Aber sie schlang zum zweitenmal den Arm um den Geliebten. Auf Wiedersehen hier oder dort! rief Egbert in Bertha's Umarmung. Er hatte noch nicht ausgesprochen, so begannen die Schläge der Thurm-Uhr — jeder Glockenschlag klang wehmüthiger, und als der neunte Schlag tönte, verklang es, wie das Ende eines Grabgeläutes. Allen drang dieser neunte Glockenschlag durch Mark und Bein — Bertha fuhr auf aus ihrer Umarmung, Egbert reichte

Berthas Mutter die Hand zum Abſchied und verließ die Weinenden. Unten an dem Thore ſtand längſt ſein geſatteltes Pferd; als Bertha ans Fenſter trat, um dem Geliebten noch ein Lebewohl nachzurufen, war er ſchon über die Brücke geritten, nur ſeine ſilberblanke Rüſtung leuchtete durch die dunkle Nacht, aber das ſah ſie nimmer, wie er lange noch ſeinen Blick zur Burg wandte, wie jetzt ſeine Thränen reichlich unter dem Helmſturz floßen. Erſt als die Tritte des Pferdes verhallten, kehrte Bertha vom Fenſter zurück — ich werde ihn nimmer ſehen, ſchluchzte ſie, und ſank der Mutter in die Arme. — Nur wenige Stunden verweilte noch Egbert auf der Burg der Väter, als er vom Emmersſperg zurückkehrte. Der alte Truchſeſſe hatte ſich zur Ruhe begeben, aber er wachte, denn er wußte, daß ſein Sohn noch vor Tag aus der Burg ziehen würde. Jeden Augenblick erwartete er ihn vor ſeinem Lager, damit er ihm ſeinen Segen gebe. Da trat Egbert in das Kämmerlein, — der alte Herr richtete ſich auf in ſeinem Bette: mein Sohn, begann er, während auch Heinrich eingetreteten war — ſo iſt die Stunde erſchienen, die dich einem heiligen Berufe entgegenführt — viele Mühen und Gefahren harren deiner — aber ſei kräftig und ſtarkmüthig — du wirſt zum Ziele

Digitized by Google

kommen. Wenn du aber knieſt an heiliger Stelle und du beteſt zu dem, der dich geführet durch Noth und Gefahr, ſo denk auch deines Vaters im andächtigen Gebete. Ueberall, mein Vater, auf allen meinen Wegen, rief Egbert, werde ich euch einſchließen in mein Gebet, aber auch für mich betet, für den Entfernten, dem ihr nimmer mit eurer Liebe zur Seite ſtehen könnet. — Egbert ſank nieder am Lager des Vaters, der Truchſeſſe legte ſeine Hand auf das Haupt des Sohnes, und gab ihm ſeinen Segen. Der Herr möge mit dir ſeyn auf deiner Fahrt! ſprach er mit gerührter Stimme, er ſegne deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit, Amen. Egbert ſtand auf, er ſchlang die Arme um den geliebten Vater, — und war der erſte Abſchied ein ſchmerzlicher für ihn geweſen, der jetzige war es nicht minder. Auch ſeinen Bruder umarmte er mit Inbrunſt — ob aber deſſen Herz ſo ſchmerzerfüllt war, wie Egberts, ob ſeine Thränen ſo redliche waren, wie Egberts, mögen wir jetzt nicht entſcheiden. Als Egbert das Gemach verließ und mit ſeinen ſchon gerüſteten Reiſigen aufſaß, hüllte der alte Truchſeſſe, der bisher beim Abſchied ſich ſtark gehalten hatte, ſein Haupt in das Kiſſen und weinte. Heinrich begleitete ſeinen Bruder bis

Digitized by Google

zum Thore. Als Egbert aus der Burg geritten war, war die Thräne bald von seinem Auge getrocknet, und an die Stelle des scheinbar schmerzlichen Gefühl's trat ein anderes — wir nennen es noch nicht — denn der Gedanke kam vor seine Seele.: dein Bruder wird nimmer zurückkehren. Egbert ritt mit seinen Reisigen stracks die Straße, die zwischen die Felsenfeste Twiel und den mit 3 Burgen geschmückten Hohenstoffler Berg führte. Die Ritter dieser Gegend waren schon versammelt, und nun zog das Fähnlein der Höhgauer Ritterschaft ohne Aufenthalt Regensburg zu. Egbert that, wie sein Vater ihn geheißen; er wurde wirklich recht freundlich von dem Kaiser empfangen und in sein nächstes Gefolge aufgenommen.

II. Die Kreuzfahrt.

Mit dem Anfang des Mai's im Jahr 1189 versammelten sich die Kreuzfahrer aus allen Provinzen Deutschlands bei Regensburg. Man zählte, die Bürger, Geistliche, Knechte und Fußgänger ungerechnet, 20,000 Ritter, alle zogen die Donau hinab, und vereinigten sich dort mit denjenigen Pilgern, die auf anderen Wegen vorangeeilt waren.

Digitized by Google

Hier erfolgte eine Säuberung des Heers: man wies an 1500 Untaugliche zurück. Bei Preßburg sammelten sich die Kreuzfahrer zum zweitenmal, und hielten 4 Tage Ruhe. Dann gieng der Marsch weiter bis Belgrad — dort betrug die Zahl der Fußknechte 90,000 Mann. Als das Heer durch die Bulgarey ziehen wollte, legte der Fürst des Landes, von dem griechischen Kaiser Angelus dazu veranlaßt, dem Marsche Hinderniſſe in den Weg, allein des Kaisers Sohn kam mit seinen Schwaben, und die Bulgaren wichen. Ebenso war der Weg nach Macedonien verschlossen, aber die Schwaben klommen an den Felsen hinauf, warfen den Feind zurück, und machten dem Heere Bahn. Der griechische Kaiser stellte den Kreuzfahrern immer neue Schaaren entgegen, allein sie wurden Alle geschlagen, so daß er endlich sich gedrungen fühlte, Frieden zu machen, und den Deutschen freien Durchzug gestattete. Der Winter wurde in Macedonien zugebracht. Im Märzmonat 1190 setzte Kaiser Friedrich nach Asien über. Die Ueberfahrt bei Gallipolis dauerte sieben Tage. Man zählte gegen 100,000 kriegsfähige Pilger, darunter 7 Bischöffe, einen Erzbischoff, 2 Herzoge, 9 Grafen, 3 Markgrafen u. s. w. Friedrich selbst verweilte am europäischen Ufer, bis Keiner

Digitized by Google

von den Seinigen mehr zurück war. Als sein Fuß Asien betrat, rief er aus: lieben Brüder, seyd getrost und voll Vertrauen, das ganze Land ist in unseren Händen. Hierauf wurde das Heer neugeordnet und abgetheilt: Herzog Friedrich führte den Vortrab, das Gepäck nahm man in die Mitte, der Kaiser deckte den Nachzug. Das Heer kam bis Philadelphia in Lydien, bei Laodizea trat es in das türkische Gebiet ein. Wider Erwarten wurden die Kreuzfahrer in dieser Stadt zuvorkommend aufgenommen, und reichlich mit Lebensmitteln versorgt. Im Vertrauen auf diese Behandlung der Einwohner und die Fruchtbarkeit des Landes zogen die Pilger vorwärts, ohne sich mit Lebensmitteln gehörig zu versorgen. Bald aber kamen sie in wüste, wasserlose Gegenden, und die Noth nahm bald überhand. Dazu kam noch, daß das Heer von beuteluſtigen Türken Tag und Nacht umschwärmt, und die Einzelnen bald auf dieser, bald auf jener Seite angegriffen wurden. Endlich gelangte das Heer an Nicopolis vorüber durch unfruchtbare Gegenden in ein enges Thal, das durch einen Berg geschlossen war. Herzog Friedrich zog rasch hinan, während das Gepäck mit dem Nachzug zurück blieb. So entstand eine Lücke, in welche die Feinde von der Seite her ein-

Digitized by Google

drangen. Schnell rückte der Kaiser nach, Herzog Friedrich wandte sich wieder zurück und die Türken wurden zurückgetrieben. Jetzt zog das Heer auf der andern Seite vom steilen Gebirg hinab. — Viele Pferde und Gepäck giengen verloren, und als sie in der Ebene ankamen, ward ihnen von den Türken alle Zufuhr abgeschnitten: es brach zuletzt ein solcher Mangel ein, daß man Pferdefleisch aß und Pferdeblut trank. Aber ungeachtet dieser schrecklichen Lage hielt der Kaiser die strengste Mannszucht. Als Einzelne des Heers zu den Türken übergiengen und dem Christenthum entsagten sprach der Kaiser: „wie konnten wir in solcher Gesellschaft glücklich seyn? die Flucht dieser Gottlosen ist uns eine erwünschte Reinigung des Heers.“ Bald sahen die Kreuzfahrer, in welches Land und unter welche Menschen sie gerathen waren. Am 14. Mai erblickte man auf der Ebene das Heer des Sultans von Iconium, in unabsehbaren Reihen aufgestellt, gegen 300,000 Mann stark. Ein trauriger Anblick für die durch Hunger und Mühen ermatteten Christen. Aller Gedanken wandten sich nun zum Himmel und der Bischoff von Würzburg ermahnete, vom Kaiser dazu aufgefordert, die Christen: sie sollten Hoffnung und Vertrauen nicht schwinden lassen und an das tröstliche Bei-

Digitized by Google

ſpiel der heiligen Märtyrer denken, dann werde Gottes Geiſt und Hülfe nahe ſeyn. Auch der Kaiſer ſprach mit der Kraft und Feſtigkeit, welche ihn nie verließ: nur der Tapfre kann auf Rettung hoffen, Jeder aber, der die Gefahr flieht, muß darin umkommen. Da ſtimmten alle einmüthig den deutſchen Kriegsgeſang an und kehrten, jedes Leiden vergeſſend, in ihre Zelte zu einer nur kärglichen Mahlzeit zurück. Mit dem Anbruche des Tags vertheilten die Biſchöffe den Leib des Herrn, und ſchnell trat dann das Heer in Schlachtordnung. Als es zum Angriff kam, durchbrachen die Chriſten die Reihen der Türken mit ſolcher Gewalt, daß 10,000 Feinde auf dem Platze blieben, die übrigen aber nach Iconium flohen. Nun folgten Unterhandlungen von Seiten des Feindes, aber nur verſtellter Weiſe. Indeſſen näherte ſich das Heer der Kreuzfahrer immer mehr der Stadt Iconium. Während davon die Rede war, daß die Stadt vom Sultan übergeben werden ſollte, wurden die Kreuzfahrer von einem Heer von 60,000 Türken immer enger eingeſchloſſen. Schnell theilte der Kaiſer das Heer: mit einer Abtheilung gieng Herzog Friedrich auf Iconium los, mit der andern wandte ſich der Kaiſer gegen die äußeren Feinde. Dieſe drangen von allen Seiten auf

Digitized by Google

die Christen ein, und die Gefahr wurde so groß, daß der Kaiser laut äußerte: er wolle gern jede andere Noth ertragen, wenn nur das Heer ohne Gefahr in Antiochien wäre. Als die Seinen anfienger, im Kampfe zu weichen, rief der Greis mit lauter Stimme gleichsam verjüngt: warum zögert ihr? weßhalb seid ihr niedergeschlagen? Gottlob, daß die Feinde endlich eine Schlacht wagen! Um den Himmel mit eurem Blute zu gewinnen, verließet ihr die Heimath; jetzt ist die rechte Zeit, folgt mir, Christus siegt, Christus herrscht! Dieß sprechend sprengte Kaiser Friedrich in die Feinde; seine Leute folgten ihm, bald bedeckten 10,000 Türken den Wahlplatz. Jubelnd zogen die Pilger in die Stadt Iconium ein, welche Herzog Friedrich indessen im Sturm genommen hatte. Der Sultan bat um Frieden, und sandte dem Kaiser ein prächtiges Gefäß, aus einem durchscheinenden Smaragd künstlich gearbeitet und mit dem köstlichsten Balsam gefüllt. Friedrich empfieng das Geschenk, warf es aber alsbald zu Boden, daß es zerbrach und rief: Ich allein will diese Kostbarkeit nicht! die Genossen der Noth mögen auch den Lohn mit mir theilen und nehmen, was ihnen beliebt. — Von der Stadt aus reichlich mit allem Bedarf versorgt und gestärkt, brachen die Kreuzfahrer

bald nach den südlicheren Gegenden auf. Nach einem mühsamen Marsch über hohe Bergrücken betraten sie das Gebiet des christlichen Fürsten Leo von Armenien, der das Heer bis Seleucia am Calykadnus begleitete. Hier lagerten sich die Kreuzfahrer; nahe war ihnen das schöne Ziel, aber Einer sollte es nicht erreichen, dessen Sehnsucht nach dem gelobten Lande vielleicht heißer war, als bei vielen Tausenden der Pilger, — derjenige dessen Ruhm von Schritt zu Schritt sich so gemehrt hatte, daß er dem tapfern Saladin, Syriens Beherrscher, Ehrfurcht einflößte; der edle Hohenstaufer, welcher durch seinen merkwürdigen Zug bis hieher alle seine frühern Thaten überstrahlt und verklärt hatte, sollte hier schon sein Ziel finden, ohne den heiligen Boden zu begrüßen, wo der Heiland geboren und gelitten. — Es war einer der schönen Tage zu Anfang des Junius, die Herrlichkeit der Jahreszeit unter des Morgenlandes schönem Himmel lockte die meisten Kreuzfahrer aus dem engen Raume der Zelte hinaus, in das Freie, an die herrlichen Ufer des Flußes. Auch der Kaiser war, nachdem er das Mittagsmahl gehalten, hinausgeritten, und freute sich der schönen Zeit und der köstlichen Gegend. Wenige Begleiter ritten neben ihm, es waren zwei Ritter aus Sachsen und Egbert von Herb-

Digitized by Google

lingen, der dem Worte seines alten Vaters treu gehorchend, seither nie von des Kaisers Seite gewichen war, und es sich zum Ruhme rechnete, die gewöhnlichen Dienste eines Knappen bei ihm zu versehen. Schau, mein Sohn, begann der Kaiser, indem er sich zu Egbert wandte, der zunächst neben ihm hielt — sind es nicht die Unsern, die dort baden im Flusse? sollte es dich nicht auch gelüsten, der du wohnest am Rhein und an dem herrlichen See? Wie klar ist das Wasser, wie drückend die Hitze unter dem Himmel des Morgenlandes! Doch, mein gnädigster Herr und Gebieter, entgegnete Egbert, möcht ich es nicht wagen, diesem unbekannten Wasser mich anzuvertrauen, so oft und so gern ich mich in der Heimath erlustigte in den Fluthen des Rheins und des Bodensee's. — So will ich, der Greis von 69 Jahren, dich beschämen, den furchtsamen Jungherrn vom Schwabenland, und du sollst sehen, wie ich in meinen alten Tagen mich baß erlustige. — Der Kaiser sprach's und schnell saß er vom Pferde. Egberts und der beiden Ritter Vorstellungen, als sie sahen, wie der Kaiser Ernst machte, fruchteten nichts. So will ich zuerst das Wasser erproben in seiner Tiefe und Schnelligkeit, bat Egbert, dann, mein Herr und Gebieter, mögt ihr euch erst dem

Digitized by Google

Fluß anvertrauen. Der Kaiser blieb bei seinem Vorhaben, und seine Lust, das Wasser zu betreten, wurde immer heftiger. Schnell mußte ihm Egbert die schwere Rüstung abziehen, — der Kaiser legte die übrigen Kleider bei Seite und sprang in den Fluß. Schwimmend wollte er das entgegenstehende Ufer erreichen: anfangs durchschnitt er mit kräftigem Arme die Wellen, aber bald ermattete seine Kraft, denn das Ufer war ferne, und reißend strömte der Fluß dahin. Zu gleicher Zeit, als der Kaiser in das Wasser sprang, war auch Egbert mit den beiden Rittern dem Kaiser gefolgt. Aber kaum waren sie einige Augenblicke im Flusse, so verschwand der zuvor rüstig schwimmende Kaiser vor ihrem Blicke. Er war über eine Stelle gekommen, wo der Fluß besonders tief war und ein Strudel sich bildete; dieser ergrief ihn, und zog den Greis in die Tiefe. Schnell waren die 3 Begleiter um den Kaiser, aber zu spät; die beiden Ritter aus Sachsen, weniger geübt im Schwimmen, konnten ihm wenige Hülfe leisten, sie wurden vom Strome weggerissen und fanden schnell den Tod in den Wellen. Egbert aber, der gewandte Schwimmer faßte den Kaiser, als ihn der Strudel wieder ihn die Höhe warf, um den Leib — mühsam schwimmend

Digitized by Google

rang er sich durch die Strömung hinüber bis an das entgegengesetzte Ufer, und brachte seinen geliebten Herrn ans Land. Aber er war starr und besinnungslos. Laut klagend hielt der Jüngling den der Fluth entrissenen in seinen Armen, und suchte ihn ins Leben zurückzurufen. Egbert selbst war so sehr ermattet von der Anstrengung, daß er sich nicht von der Stelle zu bewegen vermochte, bis die andern Krieger herbeikamen, welche in ziemlicher Entfernung badeten. — Tags zuvor war der Sohn des Kaisers mit dem Vortrab über den Kalykadnus gesetzt, und harrte nun des bald nachziehenden Vaters. Schrecklich für das Herz des liebenden Sohnes war die Kunde, welche durch Mehrere vom Ufer des Flusses Voraneilende in sein Zelt gelangte, und noch schrecklicher der Anblick, als man den erstarrten Vater mit seinem treuen Begleiter auf Bahren vor ihn trug. Laut jammernd stürzte sich Friedrich über den geliebten Vater. Alle Mittel, ihn in's Leben zu rufen, schienen vergebens. Aber nicht nur der Sohn jammerte um den Vater, Tausende von Kriegern knieten um den Erstarrten, und wehklagten laut, daß nun der Kaiser, der Feldherr, der Vater verloren, und nun könne kein Glück mehr blühen. Die heißen Thränen des Sohnes, die auf den Vater floßen,

Digitized by Google

das Jammern der Tausende, das zu seinen Ohren drang, weckte den Erstarrten auf Augenblicke wieder ins Leben. Gegen Abend, als die Sonne die letzten Strahlen sendete, schlug der Kaiser die Augen auf, liebevoll blickte er auf Egbert, der gleichfalls neben ihm kniete, und es war, als ob er ihm dankte, daß er ihn den Wellen des neidischen Stroms entrissen, um die Seinigen noch einmal zu sehen zum letzten Lebewohl; dann faßte er die Hand seines Sohnes und sprach mit vernehmlicher Stimme: Gott, hochgelobt in Ewigkeit, der du mich, als ich auf die Welt kam, durch das Wasser neugeboren hast, ich bitte dich, du wollest mich jetzt, gleich als durch das Wasser wieder gereinigt, zu Dir ins ewige Leben nehmen! o Jesu nimm meinen Geist auf! Amen sprachen die Umstehenden, — und das war das letzte Gebet des frommen Kaisers im Erdenleben, der im Tode, wie im Leben Gott vertraute. Das geschah den 10. Brachmonat 1190. Jetzt erst erhoben sie unendliches Wehklagen im ganzen Heere, als der geliebte Kaiser und Feldherr die Augen auf immer geschlossen hatte, die bisher so liebend auf die Seinigen gesehen ohne Unterschied des Standes und Ranges, die Augen, die so oft gewacht hatten in der Sorge für so viele Tausende.

Digitized by Google

Wer wird uns jetzt führen? riefen die Pilger, unser Hort ist gefallen. Wir werden seyn, wie die irrenden Schaafe in der Mitte reissender Wölfe! Viele vom Heer nahmen aus großer Betrübniß 4 Tage und 4 Nächte fast keine Speise zu sich. Da Herzog Friedrich dieß sahe, der bisher an der Leiche seines erlauchten Vaters gleichfalls gefastet und gebetet hatte, so erhob er sich von seinem Jammer, wischte die Thränen von seinem Auge, zeigte ein freudiges Antlitz, obgleich sein Herz bis ins Innerste trauerte und sprach tröstend und ermahnend zu den Tiefgebeugten: Tröstet euch, meine Brüder, und bleibet standhaft, wie es frommen Männern geziemt, und Gott wird sich unsrer erbarmen! Da hörten auch die Krieger auf zu klagen und zu weinen — sie nahmen den Leib des Kaisers und balsamirten ihn feierlich ein, und Aller Gemüther wandten sich, wie die Pflanzen zur Sonne, hin zu dem ritterlichen Sohne des glorreichen Kaisers, und Alle riefen mit einer Stimme: Herzog Friedrich soll unser Führer seyn zum Ziele!

Friedrich übernahm den Oberbefehl, und führte das Heer über Tarsus nach Antiochien, ohne erhebliche Unglücksfälle zu erleiden. Aber hier im Lager wich die strenge Mannszucht, welche der Kaiser früher erhalten hatte: nach

Digitized by Google

langem Mangel übernahmen sich so Viele in den reichlich dargebotenen Lebensmitteln, daß jetzt mehrere an Krankheit starben, als bisher durchs Schwert umgekommen waren. Andere kehrten, uneingedenk ihres Gelübdes, in die Heimath zurück, oder verkauften aus Geldmangel ihre Waffen. So war das ganze Heer zuletzt auf 7000 Mann zusammengeschmolzen, mit denen der Herzog nach Tyrus aufbrach. Als sich entzwischen ein großes feindliches Heer näherte, nahm Friedrich des Vaters Leiche in die Mitte des Heeres, um den Muth der Seinigen zu beleben, und zog in völliger Schlachtordnung gegen die Feinde. Die Kreuzfahrer wurden dadurch so sehr begeistert, daß sie Wunder der Tapferkeit verrichteten: 4000 Ungläubige wurden getödtet, 1000 gefangen. So hatte also der edle Hohenstaufer Barbaroſſa noch im Tode die Seinen zum Siege geführt. — In Tyrus angekommen, war es die erste Pflicht des frommen Sohnes, die irdischen Reste seines Vaters zur Ruhe zu bringen. In feierlicher Trauer wurden sie in der Kirche zu Tyrus beigesetzt. Von da zog der Herzog stracks vor Akkon und vereinigte sich dort mit dem Heer der Engländer und Franzosen, welche schon seit dem August des Jahres 1189 vor der Stadt lagen. Sobald Herzog Friedrich an-

Digitized by Google

kam, wurde ihm der Oberbefehl über das ganze Belagerungsheer übertragen, denn von ihm durfte man hoffen, daß er allein die heilige Sache, und nicht, wie die in der Stadt im Zwist liegenden Fürsten, seinen eigenen Vortheil im Auge habe. War der edle Hohenstaufer mit seinem noch übrigen Kreuzheere dem Verderben durch Krankheit bei der Stadt Antiochien entgangen, so hemmte ein gleicher Feind die Thätigkeit des ritterlichen Heerführers aufs Neue. Nachdem das Kreuzheer mehrere Monate mit aller Anstrengung der Stadt zugesetzt hatte, kam man doch dem erwünschten Ziele nicht näher. Eine zahlreiche Besatzung vertheidigte die Stadt, während Saladin in ihrem Rücken auf der Höhe des Berges stand, von wo aus er die angreifenden Kreuzfahrer immer mit ihrem Verluste wieder zurückschlug. Sonst vermied er jede förmliche Schlacht, so oft er von den Christen dazu aufgefordert wurde. So kam der Winter heran, und mit ihm eine Plage, die verheerender unter den Kreuzfahrern wirkte, als das Schwerd der Feinde. Ansteckende Seuchen und Hunger brachen über die Christen so furchtbar herein, daß sie aus Holzmangel selbst die Schiffe verbrannten, Pferde-Fleisch, Gras ja das Ekelhafteste genoßen, und unzählige dahinstarben. Zwei Männer — so hoch stieg der

Mangel — hatten für ein Goldstück 13 Bohnen gekauft, giengen aber, als sie zu Hause eine davon wurmstichig fanden, den sehr weiten Weg zurück, und zwangen den Verkäufer, ihnen eine andere zu geben. Einige Arme giengen sogar aus Verzweiflung zu den Türken über, und selbst Vornehme, welche den Forderungen wucherlicher Verkäufer nicht genügen konnten, schämten sich nicht, Brod zu stehlen. In dieser großen Noth wurden edle Menschenfreunde die rettenden Engel im Lager. Ehrbare Männer aus Bremen und Lübeck gesellten sich zusammen und beschloßen einhellig, Werke der Barmherzigkeit zu üben. Sie sahen, wie so Manche vom Kreuzheer von Jedmänniglich verlassen ganz elend dahin starben, wie vielleicht Manche derselben durch liebevolle Verpflegung und Handreichung noch gerettet werden konnten. So bildete sich bald ein Verein barmherziger Brüder aus der Zahl der deutschen Männer. Zu dem Ende schlugen sie Hütten von Segeln und Schifftüchern auf, in die sie die Kranken trugen, und darin verpflegten. Reichten ihre eigenen Mittel nicht mehr hin zu den Kosten der Verpflegung, so giengen sie mit einer Büchse im Lager herum, und sammelten Almosen. Von diesen Werken der Barmherzigkeit weg eilten sie eben so rüstig wieder zu

Digitized by Google

den Waffen, wenn da oder dort eine Unternehmung gegen die Sarazenen vorkam, und die Hände, welche so eben am Lager der Kranken mit Reichung der Arzneien und Verbinden der Wunden beschäftigt waren, führten ritterlich den Schwertgriff, ja diese barmherzigen Brüder waren immer die ersten beim Angriff und die letzten beim Abzug vom Kampfplatz. Aller Mund war voll vom Lobe dieser Männer, besonders war dem edlen Hohenstaufer Herzog Friedrich ihre segensreiche Wirksamkeit nicht entgangen. Als er solche Treue und Liebe von diesen Männern sah, gab er dem Grafen von Holstein und Bischof Conrad von Würzburg den Auftrag, auf jegliche Weise diesen Verein zu fördern, und wies ihnen Summen aus seinem eigenen Schatze zu diesem Zweck an. Bald darauf faßten diese edlen Männer den Gedanken, um ihrem Vereine mehr Haltung und Dauer zu geben, denselben zu einem förmlichen Orden nach Art der Templer und Johanniter erheben zu lassen. Herzog Friedrich, dem sie die Bitte vorlegten, willfahrte mit Freuden ihrem Wunsche, und förderte ihr Ansuchen noch bei den übrigen im Lager anwesenden Fürsten. Alle erkannten das Schöne des Vorhabens und stimmten für seine Ausführung. So ward der Orden der Brüder des deutschen

Digitized by Google

Hauſes, oder des Spitals der heiligen Jungfrau zu Jeruſalem geſtiftet, und ſollte ihr Amt und Verrichtung ſeyn, ſich von nun an der armen und kranken Pilger anzunehmen, auch die Gränzen der chriſtlichen Lande wieder die Ungläubigen zu vertheidigen. Vierzig adelige Herren erſchienen ſofort vor dem Herzog, fielen andächtig auf ihre Knie nieder, und baten um Aufnahme in den neugeſtifteten Orden. Die Bitte wurde ihnen gewährt, Herzog Friedrich und die übrigen Fürſten gaben ihnen den Ritterſchlag, und der Patriarch von Jeruſalem trat herzu und bekleidete ſie mit einem weißen Mantel, darauf ein ſchwarzes Kreuz war. Zum Meiſter des Ordens aber ward erwählt Heinrich von Walpot, einer von altem Adel aus der Stadt Lübeck.

Die Stiftung dieſes Ordens war das letzte, für viele Zeiten wichtige Werk Herzogs Friedrichs von Schwaben, denn auch ihn ergrief die anſteckende Seuche, die bisher ferne von ihm geblieben war. Oft hatte man ihn gewarnt, weniger in die Nähe der Kranken zu gehen, die zu hunderten in den Zelten lagen — aber der edle Fürſt ließ ſich nie abhalten, die zu beſuchen und zu tröſten in ihrer Krankheit, die auf dem mühſamen Wege von der Heimath bis hieher ſo oft ritterlich neben ihm gefochten hatten. Selbſt

Digitized by Google

Egbert von Herblingen, der seit jenem verhängnißvollen Tage, da er den erstarrten Kaiser aus den Wellen gezogen hatte, immer um die Person des Herzogs seyn mußte, denn die gegen den Vater erzeigte Anhänglichkeit konnte der Sohn nie vergessen — selbst dieser vermochte es nicht, den Herzog von seinen Krankenbesuchen abzuhalten, ob er gleich ihm mehr Gehör schenkte, als jedem anderen aus seiner Umgebung.

Es war in den letzten Tagen des Januar 1191 unter den Kreuzfahrern die Nachricht angelangt, daß nächstens Schiffe mit Lebensmitteln anlanden würden, und bald darauf ein frisches Kreuzheer aus dem Abendlande unter Anführung der Könige Philipp August von Frankreich und Richard von England. Das ermuthigte von Neuem zu heldenmüthiger Ausdauer und belebte die Hoffnungen der Pilger. Ueberall im Lager sah man frohe Blicke, nur bei den Deutschen sah man kein frohes Auge, das auf Hoffnung deutete, die im Herzen Raum gewonnen hätte, nein, wer in der Nähe des herzoglichen Zeltes aus und eingieng, zeigte verweinte Augen und blasse Wangen; die stille Trauer, die sich auf aller Gesicht ausdrückte, galt dem Herzog Friedrich, dem geliebten Heerführer, auf dessen Wiedergenesung man alle Hoffnung aufgegeben hatte. Seit 2 Ta-

Digitized by Google

gen lag er in den ſchrecklichſten Fieberträumen auf ſeinem Bette, das Egbert, ſeit der Herzog ſich gelegt hatte, Tag und Nacht nie mehr verließ. Keine Stunde des Tages vergieng, wo nicht die Fürſten des Heeres am Zelt erſchienen, um in eigener Perſon Kunde von dem Befinden des Herzogs einzuholen, der aller Herzen gewonnen hatte. Das Zelt ſelbſt war immer umlagert von den deutſchen Pilgern, und Egbert mußte alle Augenblicke vor das Zelt treten, um ſie zurückzuhalten, daß ſie nicht ſich eindrängten, um ſich ſelbſt von Egberts Worten zu überzeugen, wenn er manchmal beſſer vom Befinden des Herzogs berichtete, als der Wahrheit gemäß war, aber nur um die Trauernden und Tiefgebeugten zu beruhigen, und ihrer lauten Klage Einhalt zu thun.

Der Abend des 19. Jan. war die wichtige Nacht, die Egbert ganz allein am Lager ſeines Herrn verwachte — ſchon in der letzten Zeit hatte der Kranke oft in Fieberträumen geredet — aber gewöhnlich nur leiſe und in einzelnen Worten ohne Zuſammenhang: doch konnte man ſoviel daraus vernehmen, daß ſie ſeine Sehnſucht nach dem heiligen Grabe ausdrückten, die er ſo oft in geſunden Tagen ausgeſprochen hatte. Heute begann er laut und vernehmlich zu reden, ſo

Digitized by Google

daß Egbert glauben konnte, der Herzog wache, wenn er ſich nicht überzeugt hätte, daß er mit geſchloſſenen Augen rede. „Auf meine Brüder! die Mauer erſtiegen — ſeht ſie, die Ritter im weißen Mantel, folgt ihnen, ſie führen zum Sieg. O Gott, die Mauer ſtürzt, und begräbt ſie im Falle. Zurück von der Mauer, hieher, laßt uns unter der Erde in die Stadt den Weg ſuchen.

Danket Gott, die Stadt iſt unſer — ſehet wie die Fahnen der Chriſten von den Häuſern und Thürmen wehen! Dort, die mit dem Adler — es iſt meines Freundes Panier, des Babenbergers — ach! ſie wird herabgeſtürzt. Bruder Leopold unterdrücke deine Erbitterung — der Boden, auf dem du ſteheſt iſt heiliger Boden — entweihe ihn nicht durch Haß und Groll — die Rache iſt mein, ich will vergelten ſpricht der Herr. Die Stadt iſt euer — auf! jetzt zum heiligen Grab. Sie ziehen aus, eine ſchöngerüſtete Schaar! Voran meine Ritter im weißen Mantel. Heil euch zur Fahrt, bald ſeid ihr an erſehnter Stätte. — Bruder Leopold, warum ſo düſter, warum neuer Groll im Herzen? was führſt du zurück die Schaar der Sehnenden? Sieh, wie die Augen meiner Tapfern von Thränen getrübt ſind, daß du ſie zurückführſt, vom Ziele weg, das ſie

Digitized by Google

bald erreicht hätten. — Ihr ſollt nicht ſehen die heilige Stätte, ihr Fürſten voll Haß und Erbitterung, voll Zwietracht und Unfrieden — die Stätte, wo der Herr voll Liebe und Frieden litt, ſtarb und begraben ward. —

Eine lange Pauſe trat ein, der Kranke richtete ſich in die Höhe, als ob er erwachen wollte — er blieb in dieſer Stellung und redete weiter: Wo bin ich? Ihr meine Getreuen, wo ſeid ihr? Warum habt ihr mich allein gelaſſen? Seht doch, ſeht die heilige Stadt mit ihrem herrlichen Tempel und oben das von Gold ſtrahlende Kreuz. Soll ich allein eintreten in die heilige Stadt? Wer wird mich führen zur heiligen Stätte? Da iſt mein Führer, der mir die Hand beut, — o laß mich ſchauen dein Antlitz, du herrlicher Gottes-Bote. O Gott, mein Vater, mein Vater — laß dich umfaſſen — führe du mich zum Grabe des Heilandes — ſegne mich Vater, ſegne mich hier an heiliger Stelle.

Während der Kranke ſo ſprach, reckte er die Arme aus, als wollte er Jemand umfaſſen. Zu gleicher Zeit ſtrömte eine wunderbare Helle durch das Gemach des Zeltes, das nur von einer ſchwachen Lampe erhellt war — eine hohe weiße Geſtalt erſchien am Lager des Kranken, ſie beugte ſich über ihn hin, und legte die Hand auf das Haupt des

Digitized by Google

Herzogs. Wenige Augenblicke, und die Gestalt war wieder verschwunden — das Gemach war wieder düster wie zuvor — und der Kranke erwachte aus dem Schlummer. Egbert, begann der Herzog, aber mit schwacher Stimme, kennst du noch das Gebet, das mein Vater sprach, als er aus dem Leben schied? Egbert bejahte es, wohl noch eingedenk jenes wichtigen Augenblicks, da der große Kaiser verschied, und wiederholte die herrlichen Worte; der Kranke sprach sie nach mit gefalteten Händen — als er an die Worte kam: du wollest mich zu dir nehmen ins ewige Leben! da wurde sein Wort immer leiser — kaum hörbar tönten die letzten Worte des Gebetes: o Jesu nimm meinen Geist auf! Der Kranke sank zurück auf das Kissen — es war sein letztes Gebet im Erdenleben. Als Egbert die Lampe eben in die Höhe hob, um nach dem Kranken zu sehen, der so stille geworden war, als er in sein Angesicht blickte, sah er noch die letzten Zuckungen des Sterbenden. Der edle Herzog war verschieden. Weinend drückte ihm Egbert die Augen zu, — dann setzte er sich neben den Leichnam des geliebten Herrn, sein Haupt schmerzlich verhüllend — und erst, als die Dämmerung anbrach, trat er vor das Zelt mit der Trauerkunde, die sich jetzt von Zelt zu Zelt verbrei-

Digitized by Google

tete. In wenigen Augenblicken war das Zelt des Verblichenen mit Kriegern angefüllt — der erste Morgenstrahl beleuchtete eine rührende Gruppe — um das Lager des Feldherrn knieten andächtig seine Kampfgefährten, über ihre Wangen rollten Thränen, aber er lag da wie einer, der sanft schlummert. Die Stätte, da des Herzogs Leiche ruhen sollte, mußte noch gewonnen werden — diese Zeit war auch nimmer ferne. Mit Anfang des Juni landete das Heer der Kreuzfahrer aus dem Abendlande — jetzt stand wieder eine kräftige Macht den Feinden gegenüber. Die Belagerung, die bisher wegen der traurigen Lage der Belagerer wenig mit Kraft betrieben worden war, begann aufs Neue, und zwar mit mehr Anstrengung als je, und als die tapfersten zeigten sich immer die vom deutschen Orden. Mangel an Lebensmitteln trat auf Seiten der Belagerten ein, da die Christen seit Ankunft der neuen Kreuzschaar das Meer beherrschten, und alle Zufuhr unmöglich machten. In solcher Bedrängniß schloßen die Belagerten zuerst einen Waffenstillstand, dann folgten Unterhandlungen, zuletzt wurde die Stadt übergeben unter folgenden Bedingungen: die Personen erhalten freien Abzug, aber Waffen und Güter bleiben zurück; Saladin läßt 2500 Gefangene frei,

Digitized by Google

zahlt 200,000 Byzantiner und übergiebt das heilige Kreutz. Jetzt verließen die Türken die Stadt: herrliche Männer zogen aus den Thoren — nicht hatte die Noth ihr edles Wesen verändert, nicht der Verlust aller Habe ihre Haltung gebeugt, ihr Blick war nicht wie bei Besiegten, sondern so stolz und wacker wie bei Siegern. Am 12. Juli 1191 zogen die Kreuzfahrer in der Stadt Akkon ein, nachdem sie 3 Jahre dieselbe belagert hatten. So war das Wort des sterbenden Herzogs erfüllt, aber auch was er weiter redete, gieng in traurige Erfüllung. Die Streitigkeit der Fürsten, die bisher nie ganz aufgehört hatte, brach aufs neue aus. Als Herzog Leopold von Oestreich wie die andern Fürsten des Heers seine Fahne aufstecken ließ, stellte ihn König Richard zur Rede und fuhr ihn mit herrischen Worten an, mit wessen Vollmacht er dieß gethan, da er ein bloser Herzog sei. Ich kämpfe, war Leopold Antwort, aus eigener Macht und Hoheit, und erkenne nebst Gott nur den heiligen Petrus als Oberhaupt an. Zornig entgegnete Richard: Wenn du von keinem Fürsten Land trägst, so wirst du bald ohne Land seyn. Er befahl sogleich seinen Leuten, des Herzogs Panier vom Hause zu reißen, und in den Koth zu treten. Herzog Leopold, der dem Mächtigeren gegenüber-

Digitized by Google

stand, verbieß seinen Grimm, zog sich zurück und legte sich außerhalb der Stadt. — Von nun an war von keinem segensreichen Wirken mehr die Rede, denn Zwietracht herrschte in den Gemüthern. Aber es konnte auch kein Glück mehr in den Unternehmungen der Kreuzfahrer seyn, denn die Heerführer lagen nicht nur in ewigen Zwiste, sondern begiengen auch Grausamkeiten, vor denen das Gefühl schaudern mußte. Als Saladin die bestimmte Summe, welche nach Uebergabe der Stadt bezahlt werden sollte, nicht zusammenbringen konnte, wie er versprochen, so ließ König Richard 2500 von jenen Helden, die aus der übergebenen Stadt zogen, am Tage der Himmelfahrt Mariä auf eine Wiese vor Akkon führen, und sämmtliche niederhauen. Richard glaubte noch seine Christenpflicht erfüllt zu haben, und Niemand im Heere widersprach dieser schrecklichen Handlung. Die Mörder dieser treulos Behandelten machten sich's noch zu Nutzen, sie schnitten die Ermordeten auf, und suchten in ihren Eingeweiden nach Goldstücken.

Der Grausamkeit der Fürsten kam die Schwelgerei der Geringeren vom Kreuzheere gleich. Es war, wie immer, wenn die Pilger in eine eroberte Stadt einzogen — der Zweck der heiligen Wallfahrt verschwand bald

Digitized by Google

vor ihren Augen, und sie gaben sich, wenn sie zuvor Mangel und Noth gelitten, nun mit Leidenschaft den Genüssen hin. Wohl war die Stadt leer an Gegenständen für ihre wilden Genüsse, denn die letzten Tage der Belagerung hatten alle Vorräthe der Stadt erschöpft, aber die Eroberer suchten sich bald zu entschädigen. Streifzüge in die nächste Umgebung Akkons, die nach Uebergabe der Stadt den Siegern Preis gegeben war, denn Saladin hatte sich mit den Seinen ins Innere des Landes zurückgezogen, gaben noch hinlängliche Mittel, um die Habsucht der schwelgenden Eroberer zu befriedigen. Kein Tag vergieng, wo nicht die Thore für neuen Raub sich öffneten; kein Tag, wo nicht neue Dörfer und Flecken in Rauch aufgiengen, wenn sie von den christlichen Raubhorden zuvor ausgeplündert waren. Kein Verbot der Fürsten konnte solch unchristlichem Wesen Einhalt thun, selbst der Einfluß des deutschen Ordens, der mit Betrübniß auf solches Treiben sah, blieb ohne Wirkung. Darum zogen sich die deutschen Ritter bald aus der Stadt zurück, nachdem sie die letzte Pflicht dem geliebten Heerführer, Herzog Friedrich, erwiesen, und seinen Leichnam in einer der christlichen Kirchen der Stadt beigesetzt hatten — sie selbst wollten ihren Wohnsitz erst dann in der Stadt auf-

Digitized by Google

schlagen, wenn die schwelgenden Horden die Stadt verlassen hätten, und weiter zögen dem heiligen Grabe zu, an was freilich die meisten noch ungern dachten, die sich lieber die Stadt Akkon als Ziel ihrer Fahrt wünschten. Indessen legten sie sich vor die Thore der Stadt, wo sich Herzog Leopold von Oestreich, der Schwergekränkte, gelagert hatte. Hier war auch ihr Einfluß viel wichtiger als in der Stadt: dort mußten sie zusehen, wie Unrecht jeder Art vorgieng, ohne daß sie es verhindern konnten, hier vor den Thoren bildeten sie nun gleichsam eine Schutzwache, nicht für die Glaubensbrüder in der Stadt, sondern für die armenischen Christen und Juden, welche in den von den Sarazenen verlassenen Dörfern der Umgegend zurückgeblieben. Oft waren sie wie schützende Engel für diese Einwohner der Umgegend, wenn die Raubhorden der Stadt auf neue Beute zogen, und manchmal kamen sie ihnen zuvor, und retteten ein Dorf vor der Einäscherung, oder befreiten armenische Männer, Weiber und Jungfrauen aus der Hand der Unmenschen, die sie schonungslos mit der andern Beute als Gefangene in die Stadt schleppten. An die Ritter des deutschen Ordens hatten sich viele von Leopold's Mannen angeschlossen zu gleichem Thun. Unter ihnen war

Digitized by Google

auch Egbert von Herblingen, der, wäre er auch kein Deutscher gewesen, dem Herzog gefolgt wäre, da die ihm zugefügte Schmach jedes Herz erbittern mußte. Er begleitete meist die deutschen Ritter auf ihren Zügen, um die Verlassenen zu schützen.

Es war in der vorletzten Woche des Augustmonats — in der Stadt Akkon war schon verkündigt worden, daß demnächst das Kreuzheer gen Jerusalem aufbreche — da zog noch eine raubgewohnte Schaar aus den Thoren, um zum letztenmal sich Raub zu holen und in den Gütern des Landes zu schwelgen. Der Zug galt dem von armenischen Christen bewohnten Dorfe Nazareth, welches am Bergwall des galiläischen Hochlandes, 5 Stunden von Akkon, und nur eine Meile vom Fuße des Tabor entfernt liegt. Ruhig und friedlich saßen die Einwohner im schönen Kesselthale, umgeben von Hügeln und Felsen. — Nichts störte ihren Frieden, denn bisher hatten sie unter Saladins Herrschaft nicht nur freie Religionsübung, sondern sogar Schutz ihres Eigenthums genossen — erst durch die Bekenner desselben Glaubens sollte ihr Frieden gefährdet werden, und das waren die, welche aus den Thoren Akkons auf Raub auszogen. Keine Seele vermuthete den Ueberfall der christlichen Raubhorde — erst als

Digitized by Google

sie mitten im Flecken standen, erkannte man die schrecklichen Gäste und ihren Zweck, der sie hieher führte. Von Wiederstand konnte keine Rede seyn, ungehindert drangen die Raubgierigen in die Häuser, erbrachen Vorrathskammern und Gewölbe und schwelgten in dem Ueberfluß der Bewohner. Gerade Letzteres gab Manchen Zeit, mit einem Theil ihrer Habe zu flüchten, und in den Schluchten des nahen Berges für sich selbst Rettung zu suchen. Die Meisten aber, besonders Greise und Matronen, Jungfrauen und Knaben, die nicht folgen konnten, wurden von der wilden Horde gefangen und gebunden, und sollten eben davon geschleppt werden, die Aelteren, um durch sie reiche Lösegelder zu erzwecken, die Jungfrauen, um sie in der Stadt Akkon, dem Wohnsitz jeder Lüste, seit die Pilger es wieder gewonnen, zum Gegenstand ihrer wilden Wollust zu machen. Schon waren die Unglücklichen auf die Pferde gebunden, und die von Raub Ersättigten wollten den Rückweg antreten, da erschienen die deutschen Ritter und Rächer noch zur rechten Stunde — die Ritter im weißen Mantel, mit ihrem Großmeister Heinrich von Walpot; an ihrer Spitze Egbert von Herblingen, welcher der erste gewesen war, der auf den Raubzug aufmerksam gemacht, und die Fährte

Digitized by Google

erspäht hatte. Haltet! schrie Heinrich von Walpot den Ueberraschten entgegen — verfahren Christen so mit ihren Glaubensbrüdern? Sollen die Schwerter eurer Brüder euch lehren, was Christenpflicht ist? Ein höhnisches Gelächter von Seiten der Andern war die Antwort — Einer von ihnen, es schien der Rüstung zufolge ein Deutscher zu seyn, fuhr fort in seinem rohen Treiben, indem er eine Jungfrau, die er schon an den Händen gebunden hatte, zu seinem Roße schleppte, während ein ehrwürdiger Greis die Hände flehend ausstreckte, und ihn bat, das theure Kind ihm nicht zu entreißen. Egbert war der erste von der Ritterschaar, welcher sein Schwert zog, und auf den Frechen eindrang, um das Mädchen aus der Hand ihres Entführers zu befreien. Ein heftiger Kampf begann — auch die Ritter vom Orden suchten jetzt jeder seinen Gegner — die Raubhorde mußte weichen der Uebermacht — sie faßten ihre Pferde beim Zaum, saßen auf, und suchten den Weg wieder, den sie gekommen waren, den Ingrimm verbeißend, daß sie Beute und Gefangene zurücklassen mußten. Egbert und sein Gegner allein befanden sich noch auf dem Platze; letzterer kämpfte mit steigender Erbitterung um die Jungfrau, ob er gleich sah, daß seine Genossen schon den Rücken kehrten.

Digitized by Google

Er führte einen gewaltigen Hieb auf Egberts Haupt, und das Schwert zerſpaltete den Helm ſo, daß er weit auseinander ſprang, und das Angeſicht des Ritters zeigte. Schnell hielt der Deutſche mit ſeinem Schwert inne, denn er ſah ein wohlbekanntes Antliz: ach! rief er, ſo ſeid ihr es, werther Landsman, der ſo eifrig um eine Jungfrau ſich ſchlägt, uneingedenk, daß ſein Bräutlein in der Heimath in Sehnſucht ſich härmt? Da däuchte es Egbert, als ob er eine wohlbekannte Stimme vernehme — als der Gegner ſeinen Helmſturz aufſchlug, war es Junker Brümſy von Schaffhauſen, der vor ihm ſtand, — ein alter Feind Egberts, denn Bertha von Emmersberg hatte den Jüngling von edlem Sinne dem unritterlichen vorgezogen. Betroffen ſtand Egbert einige Augenblicke — da trat Ritter Brümſy ihm näher und ſprach, daß es faſt wie Hohn lautete: Ritter Egbert, wir wollen Freunde werden hier zu Lande, wenn wir es auch in der Heimath nicht geweſen — und zum Unterpfand überlaß ich euch dieſe Jungfrau, deren Ritter ihr geworden. Nehmet ſie hin, und führet ſie, wohin ihr wollt — und ſey's ins Brautgemach, denn ihre ſchönen Augen haben euch doch nicht gleichgültig gelaſſen. Euer Gewiſſen beſchwert ihr nicht, denn wiſſet, daß euer Bräutlein, des

Digitized by Google

langen Harren's müde, dem Junker Schönlöw Herz und Hand gereicht. Während er dieſe Wort ſprach, ſchwang ſich Junker Brümſy auf ſein Pferd, warf noch einen höhniſchen Blick auf Egbert, und ritt vom Platze. Egbert ſtand wie vom Donner gerührt und konnte kein Wort hervorbringen. Zu gleicher Zeit ſtrömte das Blut unter ſeinem Helm hervor, denn das Schwert ſeines Gegners hatte noch eine Wunde in ſeine Stirne geſchlagen; Egbert ſank in die Arme des armeniſchen Greiſen. Als er wieder erwachte, befand er ſich auf einem reinlich bereiteten Lager in geräumigem Gemache. Anfangs wähnte er ganz allein zu ſeyn, denn Stille herrſchte im ganzen Gemache. Aber oberhalb des Lagers ſaß, ohne laut zu athmen, Sulamith, die Enkeltochter Meno's, des Armeniers. Erſt, als Egbert ſich aufrichtete, und vom Lager ſteigen wollte, brach ſie ihr Stillſchweigen und ſprach mit ſanfter Stimme: bleibe, guter Fremdling, daß deine Wunde nicht wieder aufbricht, denn es iſt erſt kurze Zeit, daß wir dich verbunden — Ruhe iſt dir nothwendig. — Jetzt erſt erfuhr Egbert von der Jungfrau, daß man ihn ermattet vom Blutverluſte vom Platze hieher getragen, und daß nur dann der Großmeiſter mit den Rittern ihn zurückgelaſſen, nachdem ihr Groß-

Digitized by Google

vater Mano das feierliche Verſprechen gegeben, ihn mit aller Sorgfalt zu verpflegen, und dann, wenn er geneſen wäre, ihn bis Akkon zurückzugeleiten. Noch ſprach ſie, da trat Meno herein, und freute ſich, als er Egberten wieder bei vollem Bewußtſein ſah. Er trat ihm nahe, faßte ſeine Hand und ſprach: wie dank ich Gott, daß ich dich wieder aufrecht ſehe — dein Gegner hat dir eine tiefe Wunde geſchlagen, aber ſo Gott will, wirſt du durch meine Kunſt geneſen von der Wunde, die du um unſertwillen empfangen, guter Fremdling. Wie erfreulich iſt es für mich und mein Kind, durch Verpflegung unſers Retters wenigſtens einen Theil unſerer Schuld abtragen zu können — was aber wir nicht können, wird ein Andrer thun, der mächtiger und reicher iſt. Von nun an verließ Meno der Armenier ſelten Egberts Lager, und wenn er fehlte, mußte Sulamith ſeine Stelle verſehen, und ſie that es auch gerne, denn ſeit dem Augenblick, da Egbert mit ſo vieler Theilnahme ihrer und ihres Großvaters ſich angenommen hatte, fühlte ſie ſich mit mehr als gewöhnlichem Wohlwollen zu ihm hingezogen. Wie freute ſie ſich ſo herzlich, als der geliebte Fremdling zum erſtenmal wieder aus dem Gemach trat und ſich im Freien ergehen konnte. Auf der andern

Digitized by Google

Seite war es ihr aber schmerzlich, denn sie wußte, sobald er sich stark fühlen würde, wäre seines Bleibens nimmer in ihrer Mitte. Doch am schmerzlichsten war für sie, daß sie in den wenigen Tagen, da Egbert unter ihnen weilte, nie den Gram erfahren konnte, der sich seit seines Hierseins in seinem trüben Blick ausdrückte. So gerne hätte sie oft nach dem Grund dieser Betrübniß gefragt, aber einmal war sie zu schüchtern, denn leicht konnte sie mit einer solchen Frage entweder ihm noch weher thun, oder sich als die zu sehr Theilnehmende damit verrathen, und so unwillkürlich ein Geständniß ihrer Neigung geben, das sie so gerne auf immer in sich verschlossen hätte. Zudem waren es auch immer nur kurze Augenblicke, die sie in Egberts Nähe, besonders in den letzten Tagen zubrachte, und wenn sie je einmal den Muth faßte, an Egbert eine Frage richten zu wollen, wurde sie durch des Großvaters Erscheinen wieder verhindert. So vergiengen die Tage, ohne daß Sulamith ihren Wunsch befriedigen konnte, den Fremdling um seinen Kummer zu befragen, und vielleicht ein Wort des Trostes in seine Seele zu gießen, wie man Balsam fließen läßt in die Wunde, die das Eisen schlägt. — Egbert war vollkommen genesen, und rüstete sich zur Rückkehr vor die Thore

Digitized by Google

der Stadt Akkon. Ungerne sah es Meno der Armenier, denn je länger der Fremdling unter seinem Dache verweilte, destomehr glaubte er von seiner Schuld der Dankbarkeit abtragen zu können — aber er sah es nicht nur ungerne, sondern trat ihm sogar hindernd in den Weg. Edler Fremdling so begann er am Tage, den Egbert zum Rückweg bestimmt hatte, — du willst von dannen ziehen, und ich könnte glauben, der Aufenthalt bei mir wäre dir zuwider, wenn ich nicht wüßte, daß ein wichtigerer Zweck dich und deine Brüder in unser Land geführt, als hier hinzusitzen in Unthätigkeit — ich will auch deinem Vorhaben nicht entgegenseyn, aber ein Tag oder zwei wirst du doch zugeben, auf die dringende Bitte derer, die dir so viel schulden, — es muß Einer noch eintreffen, dessen Ankunft ich schon längst erharre, der will dich sehen, und du mußt ihn sehen. Bis zu dessen Ankunft hast du dann noch Zeit, die Pracht dieser Gegend zu genießen — du wirst doch nicht scheiden wollen, ohne den Berg bestiegen zu haben, von wo herab du die Herrlichkeit des Landes erschauen kannst? Schau' hinaus, edler Fremdling, betrachte unsern schönen Nachbar den Tabor, steigt er nicht wie ein Altar von Erde aus der Ebene auf? seine Seitenflächen sind so steil, daß sie vollkommen einem von

Digitized by Google

Menschenhand aufgeführten Walle gleichen — ist er nicht von dem Schöpfer gleichsam hingestellt, um die feste Burg einer Stadt zu tragen?

Egbert willigte in den Wunsch des alten Mannes — aber, sprach er, wenn ich noch hier bleibe, so wollen wir, da ich ja schon gerüstet bin zu Fahrt, jetzt den Berg besteigen, um die gerühmte Herrlichkeit zu schauen Schnell hatte Sulamith des Großvaters Stab und Kürbisflasche, denn sie wußte, daß er trotz seines hohen Alters mit dem guten Fremdling den Berg besteigen werde, wozu man wohl einer Stunde bedürfte, da der Berg mehr als 1000 Fuß über der Ebene lag. Als sie dem Großvater Stab und Flasche reichte, war es nicht nur die Freundlichkeit, mit der es immer geschah, sondern Meno sah wohl in Sulamiths Blick, daß sie eine Bitte auf dem Herzen hatte — er verstand sie auch, und ohne daß sie noch diese aussprach, sagte der Greis: du darfst uns begleiten, liebe Sulamith. Eben war die Sonne hinter dem nahen Tabor aufgestiegen, als sie aus dem Dorfe traten, in dessen Häuser jetzt alle früher verscheuchten Bewohner wieder zurückgekehrt waren — sie waren erst eine Meile gegangen, da begann der Weg aufwärts zu führen; er war gleich An-

Digitized by Google

fangs eng und steinigt, und schon jetzt beschwerlich zu gehen. Auf der Mitte des Wegs angekommen setzte sich der Greis nieder: ich kann euch Beiden nicht folgen, sprach er, denn Sulamith hüpft hinan so leicht, wie die Gazelle des Bergs, die schüchtern an uns vorüberstreicht, und du, guter Fremdling steigst so rüstig aufwärts, als ob du über ebenes Land giengest — aber ich muß hinter euch keuchen, denn die Zahl der Jahre hat meine Füße schwer gemacht — drum gehet ihr nur voran, derweil will ich neue Kraft sammeln, um die zweite Hälfte des Wegs zurückzulegen, die am beschwerlichsten ist. Egbert und Sulamith folgten dem Wort des Greisen, ob sie ihn gleich ungerne zurückließen — bei Egbert war es ein heißes Verlangen, bald die herrliche Aussicht auf dem Berge zu genießen, was seine Schritte immer mehr beflügelte, je näher er dem Ziele kam; Sulamith aber, die sonst nie gewohnt war, den Greis allein zu lassen, handelte dießmal ihrer Gewohnheit entgegen, denn sie freute sich darauf, dem theuern Fremdling von der Höhe des Berges herab alles das Schöne und Herrliche erklären zu können, wie es öfters Vater Meno ihr gegenüber gethan hatte. Kaum $^1/_2$ Stündchen bedurften die Beiden, um die Spitze des Berges zu erreichen, so

Digitized by Google

beſchwerlich auch der Weg bisher geweſen war. Oben angekommen, befanden ſie ſich auf einer grasreichen, ovalen Ebene von einer Viertelſtunde in die Länge. Schon jetzt entfaltete ſich vor ihren Blicken eine unvergleichlich ſchöne Ausſicht. Aber Sulamith führte den Ritter auf eine Stelle, wo nicht nur das Einzelne, ſondern ein vollkommnes Rundgemälde vor ihrem Blicke lag. — Hier, lieber Fremdling, begann ſie mit ſchüchterner Stimme, indem ſie auf eine kleine Erhöhung hinwies, mußt du dich niederlaſſen, dann will ich dir deuten die Herrlichkeit des Landes, in dem wir wohnen. Egbert ſetzte ſich und ſah und hörte — und es war doppelter Genuß für ihn, denn während ſein Aug im Anſchaun ſchwelgte, vernahm ſein Ohr die Stimme der lieblichen Erklärerin — er verſtand die ſchöne Tochter des Morgenlands, ob ihm gleich die ſyriſche Sprache noch nicht recht heimiſch geworden war.

Schau hinab auf die ſchöne Fläche des Bergs, auf dem wir ſtehen, es iſt die Ebene Esdrelon mit ſtattlichen Ortſchaften, und üppigen Viehtriften. Nur ein Hügel ſteigt auf uns gegenüber, wir nennen ihn den kleinen Hermon — die Ortſchaft an ſeinem Fuße iſt Nain. Wende deinen Blick gegen Oſten — ſiehſt du die ſchöne Waſſerfläche? es iſt der

Digitized by Google

Spiegel des Meeres von Tabaria, umgeben von Städten und Flecken, und weiter gegen Norden ein anderes wallendes Meer von grünenden Thälern und Hügeln — es ist das an das Meer von Tabaria sich anlagernde Bergland. Dort auf dem Berge liegt die hohe Saphet, und hinter ihr blickt hervor der eisumgürtete Gipfel des Hermon."

Was ist aber jener blaue Gipfel? fragte Egbert, als Sulamith ihre Erklärung geendet hatte. Den solltest du kennen — es ist das Vorgebirge des Karmel, erwiederte Sulamith — und die Fluth, die seinen Fuß umspült, dem Auge kaum sichtbar, ist das Meer, welches euch Fremdlinge zu uns führte. — Was ruhet aber dein Blick so düster auf dieser Gegend? es ist die Ebene von Akkon, der Stadt deiner Brüder, — gedenkest du dieser oder Anderer, die noch ferner wohnen über dem großen Meere — Vater und Mutter, oder Bruder und Schwester, die in der Heimath deiner Rückkehr sich freuen? Wer lehrte dich, in mein Herz sehen, sprach Egbert und er schlug seinen Blick nieder — ja ich gedenke der Lieben, die über dem großen Meere wohnen — des alten Vaters, ob er noch am Leben, und des Bruders. So hast du keine Mutter, keine Schwester in der Heimath? fragte Sulamith. „Die Mutter ist längst

Digitized by Google

heimgegangen, und eine Schweſter hatte ich nie. Wenn mein Vater zu ſeinen Vätern ſich verſammelt, habe ich Niemand im Leben, der es recht redlich mit mir meint." „Aber du ſagſt ja noch von einem Bruder?" „Ach der ſehnet ſich nicht nach meiner Rückkehr, denn das Erbtheil der Väter iſt ihm lieber als ein Bruderherz." „So bleib bei uns, lieber Fremdling, denn wenn dein Vater todt wäre, und dein Bruder keine Liebe für dich hätte, was ſollte dich treiben, wieder in die Heimath zurückzukehren? Siehe, auch ich habe keinen Bruder, keinen Vater und keine Mutter — Vater Meno iſt nur mein Pflegvater — und wenn er ſtirbt, ſo bin ich auch allein, wie du — darum bleibe bei uns, dann biſt du mir Bruder und ich deine Schweſter: und ich will dir eine recht gute Schweſter ſein, denn ich habe dir ſo Viel zu verdanken, daß du mich und den Vater aus den Händen des Räubers gerettet haſt." Bisher hatte Egbert düſter vor ſich hingeblickt, Thränen hatte er mit Mühe zurückgehalten: als Sulamith, die ſich indeſſen neben ihm niedergelaſſen hatte, ſo ſprach, blickte er wie getröſtet wieder auf: Sulamith, du gute Seele, rief er, und faßte mit Inbrunſt ihre Hand — ſo wäre ich alſo nicht ganz verlaſſen, wenn auch das Theuerſte im Leben ſich von mir gewendet — ſo würde

Digitized by Google

ich in dir eine Schweſter finden, die mich nie verlaſſen würde?" „Nie, guter Bruder, ſprach Sulamith, und ſie neigte ihr Köpfchen traulich an Egberts Arm, denn wie ſollte die Schweſter den Bruder verlaſſen, dem ſie ſo herzlich gut iſt, wie ſollte ſie ihn verlaſſen, wenn ſein Auge von Thränen fließt und er einer tröſtenden Schweſter bedarf? — Aber ich muß dich verlaſſen, du Gute, die ich zur Schweſter gewonnen — rief Egbert — ich muß die Heimath wiederſehen, denn ein Gelübde bindet mich. — „So folg ich dir, wohin du gehſt als eine treue Schweſter. — Sulamith hatte noch nicht ausgeredet, da wurde ſie durch Vater Meno unterbrochen, der auf ſeinen Stab geſtützt daher trippelte. Schnell ſtand Sulamith auf, und gieng dem Greiſen entgegen. Gewiß, ſo begann Vater Meno, der ſich bald neben Egbert ſetzte an die Stelle, die zuvor Sulamith eingenommen hatte — hat meine liebe Tochter dir alle Herrlichkeit der Gegend ſchon hinlänglich gedeutet, daß du meiner Erklärung nimmer bedarfſt? Wohl, verſetzte Egbert, hat ſie auf vieles Schöne mich aufmerkſam gemacht — doch wird mir euer Wort in Manchem ergänzend ſein. — So ſchön dieſe Gegend iſt, die wir von hier aus überſchauen, belehrte jetzt Meno, ſo wichtig iſt ſie in der Ge-

schichte der Vorzeit bis auf unsere Tage. Hier auf dem Platze, wo wir so friedlich bei einander sitzen, stand einst ..... Barak mit 10,000 Männern aus Galiläa, und stürzte sich nach Kampf begierig herab auf den Feldhauptmann des Königs Jabin. Uns gegenüber auf der Hügelkette des Karmels stand die Richterin Debora und schaute hinab auf das Schlachtgewühl, das nicht nur über das ganze Blachfeld hinwogte, sondern sich noch 8 Stunden längs dem Gebirgswall von Galiläa, bis an den See Merom, den uns die Höhen verdecken, hinaufzog. In diesen weiten Gefilden vor unsrem Blicke wurden von jeher die blutigen Schlachten des Landes Kanaan geschlagen, Pharao Necho, Nebukadnezar, Kaiser Vespasian lagerten hier ihre Heere — hier, wenn du dein Auge wendest zu dem Spiegel des Meeres von Tabaria, ist das Gefilde, wo Tausende deiner Brüder die Erde mit ihrem Blute getränkt haben — dort auf dem Hügel von Hittin fielen allein 230 Templer unter der Schärfe des Schwerts und das heilige Kreuz fiel in die Hände der Sarazenen: eure Macht brach hier auf lange Zeit durch die Kriegskunst des großen Saladins. Ich möchte ihn sehen diesen Saladin — unterbrach Sulamith die Rede des Greisen — unsern groß-

Digitized by Google

müthigen Freund und Beschützer. Und auch ich, setzte Egbert zu Sulamiths Worten hinzu, denn ob er gleich unser Feind und Gegner ist, sprechen doch alle meine Brüder von ihm, daß er ein Fürst von seltenen Gemüths- und Geistes-Gaben sei. Vielleicht wird euch Beiden noch zu Theil, was ihr wünschet, bemerkte Meno bedeutungsvoll — und recht bald.

Jetzt erst genossen die drei Pilger auf Tabor eine Erfrischung aus Meno's Kürbisflasche, — dann machten sie noch die Runde auf der Fläche des Berges und traten dann wieder den Rückweg an. Zur rechten Stunde kamen die Wanderer vom Tabor nach Nazareth zurück: ehe sie ins Dorf eintraten, kamen schon Männer ihnen entgegen die dem Armenier eine wichtige Nachricht mittheilten: Ein Emir des Sultans Saladin wäre ins Dorf eingeritten und frage nach Meno dem Armenier. Wirklich war es auch so; wie sie dem Hause nahten, standen reich geschmückte Kameele vor demselben, und ein freudig wieherndes Roß von arabischer Zucht, auf dem ein Mann saß, der sich vor den Uebrigen seiner Begleiter wenig durch seinen Anzug auszeichnete. Sein Kaftan war von gewöhnlichem Wollenstoff — nur sein Turban, der aus einem feinen Kaschemir gewunden war,

Digitized by Google

mit kostbarer Agraffe, und ein prächtiger Damaszener-Säbel zeigte den Mann höheren Standes. Als Meno herangetreten war, beugte er sein Haupt tief zur Erde und schlug seine Arme kreuzweise übereinander, dann trat er dem Fremden mit dem prächtigen Damaszener-Säbel näher, hob ihn vom Pferde, und führte ihn mit großer Ehrerbietung in das Haus ein. Hintennach folgte Sulamith und Egbert.

Wer doch der hohe Gast sein mag? begann Egbert zu Sulamith, als sie allein in der Hausflur standen, denn Meno hatte ihnen den Wink gegeben, außen zu bleiben, und ihn mit dem Fremden allein zu lassen. Er ist schon längst erwartet, antwortete Sulamith, aber nie hat mir Vater Meno weiter gesagt; doch vornehmen Standes muß er sein, und ich vermuthe, daß es derjenige ist, von dem der Vater auf Tabor sprach — Saladin unser Herr und Beschützer. So preise ich mich glücklich, diesen Mann zu sehen, rief Egbert, von dem Aller Mund rühmt. Sie sprachen noch, da öffnete Meno die Thüre — die Beiden traten ein: Meno nahm zuerst Sulamith bei der Hand, und führete sie zu Sultan Saladin — das war wirklich der Fremde — dabei sprach er einige Worte in arabischer Sprache, weder für Sulamith noch Egbert verständlich. Schüchtern nahte Sula-

mith dem Sultan, ſie verneigte ihr Haupt und beugte die Arme übereinander, aber Saladin kam der Schüchternen zuvor, ſchlang inbrünſtig die Arme um Sulamith, und Thränen brachen aus ſeinen Augen, die er nimmer zurückhalten konnte. Jetzt fühlte Sulamith, daß ſie in keines Fremden Armen lag —wohl hatte ſie nie am Herzen eines Vaters im Leben geruht, aber ſo, dachte ſie in dieſem Augenblicke, müßte es ſein, wenn der Vater ſeine leibliche Tochter umſchlänge — ſie ſchmiegte ihr Köpfchen immer inniger an ihn an, und jeder Herzſchlag, den ſie vernahm, verkündete ihr, daß ein längſt vertrautes Herz dem ihrigen entgegenſchlug. So war es auch. — Saladin der mächtigſte Fürſt des Orients, war ihr Vater; er zeugte ſie mit Mirjam, der Tochter Meno's des Armeniers. Das war ſeine erſte und letzte Liebe geweſen.

In den Tagen, als Saladin ſchon auf der erſten Stufe ſeiner künftigen Größe ſtand, denn er war von dem Chalifen von Egypten an ſeines Oheim's Schirkuh ſtatt zum Vezier erwählt worden, und zwar mit größeren Rechten, als je ein Vezier genoſſen hatte, da trat ein Chriſtenweib von der armeniſchen Sekte vor den Hochgeſtellten, und klagte, daß ihre einzige Tochter in einem der letzten Kriegszüge geraubt und nach Cairo geführt

Digitized by Google

worden sei, wo sie unter den zum Kaufe ausgesetzten Christen-Kindern dasselbe traurige Loos betroffen, was diesen Unglücklichen gewöhnlich zu Theil werde. Voll Mitleiden hörte Saladin die Frau an, welche viele Meilen weit gegangen war, um ihre einzige, inniggeliebte Tochter aufzusuchen, von deren Aufenthalt ihr eine Spur geworden war. Saladin versprach der Frau, ihr die Tochter zu schaffen, und er hielt auch sein Versprechen. Er selbst war es, der sie kaufte, nachdem er sie fand, eben als sie in das Innere des Landes von den Sklavenhändlern weggeführt werden sollte. Tausend Zechinen war der Preis, um die er sie loskaufte. Freudig führte er die geliebte Tochter der dankbaren Mutter zu, und kehrte um in seinen Pallast mit jenem seligen Bewußtsein, das Menschen in sich tragen, wenn sie eine gute Handlung geübt. — Aber eine Unruhe zog von jener Stunde an in seinem Innern ein, die er noch nie gekannt hatte. Schön war Mirjam, die Tochter der Armenierin, wie die Mutter des Gottessohnes, dessen Lehre sie bekannte: ihr erster Anblick wirkte dauernd auf Saladins Herz, das bisher dem Gefühl der Liebe fremd gewesen war. Nicht lange war es, daß Mirjam mit ihrer Tochter zurückgekehrt war, so folgte Saladin, der ihren Aufenthalt erforscht

Digitized by Google

hatte, unter unbekanntem Namen; er gieng und kam wieder — ohne daß Meno der Armenier, Mirjams Vater, von Mutter und Tochter je erfahren konnte, wer der Fremdling wäre, der öfters sie heimsuchte. Erst als Mirjams Mutter zum Sterben kam, gestand sie das Geheimniß, daß ein Verhältniß der Liebe zwischen Mirjam und dem Fremdling bestehe, daß dieser Fremdling Saladin wäre, des Sultan's von Egypten erster Vezier — und weinend setzte Mirjam zum Geständniß der Mutter hinzu, daß dieses Verhältniß nicht ohne Folge für sie geblieben wäre. Bald nachdem die Mutter begraben war, gebar Mirjam ein Töchterlein, und hieß es Sulamith. Freudig erkannte Saladin das Kind als seine Tochter, und feierlich erneuerte er den Schwur, den er seiner Geliebten schon oft gegeben, daß er sie als seine Gemahlin heimführen würde.

Aber es war anders beschlossen im Willen Allahs. Der edle Saladin mußte den Verhältnissen seine Liebe zum Opfer bringen, — Mirjam das traurige Opfer werden. Mit dem Sturze der Fatimiden erhielt Saladin Anwartschaft auf das Chalifat von Egypten, aber Einer stand ihm entgegen, dessen Macht er noch zu fürchten hatte, Nureddin der tapfere Beherrscher von Syrien, in dessen Diensten

Saladin zuvor gestanden war. Während sich Nureddin zu einem Zuge nach Egypten rüstete, um dort seine Oberherrschaft zu begründen, starb er unvermuthet; er hinterließ einen 11jährigen Sohn Ismael, und eine noch jugendliche Wittwe. Ein dauernder Kampf entstand um Ismaels Erbtheil, — Saladin sprach die Vormundschaft über Ismael an, aber seine Gegner machten sie ihm streitig. Saladins Unternehmungen fielen immer glücklich aus, aber doch wäre er nie zu seinem Zweck gekommen. Da trat Ejub, Saladin's Vater auf, und sein Rath war, daß sein Sohn Nureddin's Wittwe heirathe. Wohl mochte es ihm unbekannt sein, daß Saladin's Herz schon entschieden gewählt hatte: ein härterer Kampf war dem Sohne bereitet, als der, den er bisher gekämpft hatte — aber Ejub drang mächtig in ihn, und stellte ihm vor, daß er entweder auf der Bahn zur Größe zurückgehen, oder diesen Weg, der allein vorwärtsführe, wählen mußte. Zum erstenmal in seinem Leben wurde Saladin untreu seinem Worte — er warb, gedrungen von seinem Vater und seinen Freunden, um der Wittwe Hand — aber sein Herz war nicht dabei. Dieser Schritt gab den Ausschlag: Saladin wurde durch ein einziges „Ja" Beherrscher fast Aller Besitzungen, die Nureddin

hinterlaſſen hatte, und nur Aleppo mit ſeiner Umgebung kam an Ismael. — Die Kunde von des Geliebten Größe kam auch an Mirjam's Wohnort, ſie erfüllte ihr Herz mit freudigen Hoffnungen — aber bald vernahm ſie auch, daß er die Wittwe Nureddins zur Gattin gewählt habe — dieſe Kunde brach das Herz der liebenden Mirjam. Als Saladin noch einmal in des Armeniers Haus erſchien, um mit ſchwerem Herzen das letzte Lebewohl zu ſagen, kniete Meno am Sarge ſeiner Tochter und weinte: kein Wort des Vorwurfs gieng über Meno's Lippen, denn wie hätte er den noch tiefer kränken ſollen, der wie vom Donner gerührt daſtand, als er in das bleiche Antliz der einſt ſo heißgeliebten Mirjam ſchaute. Da hätte Saladin gerne alle Herrlichkeit hingegeben, um ſie wieder ins Leben zu rufen. Sulamith, das kleine Töchterlein lag neben dem Sarg und ſpielte mit den Roſen, die den Sarg der Mutter umgaben, — Saladin nahm es in ſeine Arme, und wollte es nimmer von ſich laſſen. Da erſt brach der Greis ſein Stillſchweigen, in das ihn der Schmerz verſenkt hatte: laß mir dem Verlaßenen und Einſamen das Einzige, was mich noch tröſten kann in meinen Schmerzen, bis ich der Gattin folge und der unglücklichen Tochter. — Nur mit Mühe ließ

Saladin die Kleine zurück — nachdem der Armenier verſprochen, er wolle ſein Eigenthum ihm nicht mehr vorenthalten, wenn er nach einer beſtimmten Friſt von Jahren zurückkehre, um Sulamith zurückzufordern.

Dieſe Friſt war jetzt abgelaufen — Saladin erſchien keinen Tag früher, und keinen Tag ſpäter, als beſtimmt worden war. Es war das erſte mal, ſeit langer Zeit, daß er das Kind ſeiner Liebe wieder ſah, welches indeſſen zur blühenden Jungfrau, zum Ebenbild der Mutter herangewachſen war, die er nie vergeſſen hatte, die ſeine erſte und letzte Liebe geweſen war. Darum war Saladin ſo tief ergriffen, als Sulamith an ſeinem Herzen ruhte, — darum war ſein Dank ein ſo inniger gegen Egbert, der voll Rührung dem Auftritt zuſah, den er ſich nicht zu deuten wußte — denn Meno der Armenier hatte den Sultan ſchon damit bekannt gemacht, welch ein Verdienſt der chriſtliche Ritter um Sulamith ſich erworben hatte. Mit der Linken hielt Saladin noch immer die Tochter umſchlungen, die Rechte hatte er dem jungen Manne gereicht: Dank Dir, edler Fremdling ſprach der Sultan — während dem der von Aller Mund geprieſene König Richard gegen alle Rechte der Völker meine ritterlichen Vertheidiger von Akkon niederhauen läßt, haſt du eine edle

Handlung gethan, und ein Leben vor Hohn und Schmach bewahrt, das mir theurer iſt denn Hunderte — erbitte dir, was in deinen Wünſchen liegt, und es ſoll dir gewährt ſein, ſo es in meiner Macht ſteht — Saladin bleibt keinen Dank ſchuldig. Der chriſtliche Ritter handelt nach ſeiner Pflicht, entgegnete Egbert, und findet ſeinen höchſten und einzigen Lohn in der Erfüllung derſelben. Hab ich Etwas Gutes gethan in deinen Augen, ſo vergelt es demjenigen, der bisher ſo liebevoll mich verpflegt unter ſeinem Dache, dem ich ſo gern ein Andenken meiner Liebe zurücklaſſen möchte, ehe ich von dannen ziehe — aber was hab' ich anders denn mein Schwert, Halsberg und Gürtel, deren ich bedarf? — So will ich dich reich machen, edler Fremdling, rief der Sultan; iſt Saladin auch arm, ſeine Schätze liegen in der Hand ſeiner Freunde, und die verſiegen nie. Verſchmäheſt du aber die Schätze der Erde, ſo komm und folge mir — ich will dich mächtig machen vor Vielen in meinem Reiche, denn ich bedarf Männer, die deines Gleichen ſind.

Egbert antwortete nicht auf dieſes Anerbieten, ſo glänzend es auch erſcheinen mochte — er hatte eine zu hohe Anſicht von dem Zweck eines chriſtlichen Ritters, der auf Paläſtina's heiligem Boden tritt, um Höheres

Digitized by Google

zu erſtreben, als irdiſche Schätze und Lebensglück; Saladins Wort ſchien ihn gleichſam zu kränken. Der Sultan brach ſeine Rede ab, die weniger auf Egbert eingewirkt hatte. Deſto tiefern Eindruck machte ſpäter Sulamiths Wort.

Noch weilte Saladin in des Armeniers Haus, als Egbert ſeinen Rückweg nach Akkon antrat. In dieſem Augenblick erſchien Sulamith vor ihm: ihre Augen waren rothgeweint, und man ſah ihr an, daß Etwas vorgefallen war, das ſie ſchmerzlich berührt hatte. Du haſt geweint? fragte theilnehmend Egbert.

Wohl, entgegnete Sulamith, denn ich ſoll meinen Vater verlaſſen, der mich bisher ſo liebevoll gepflegt, und das Haus, indem ich geboren und erzogen worden.

„Vielleicht trittſt du aber von jetzt an in glänzendere Verhältniſſe ein.“

„Wohl — aber, glaubſt du, daß mich die Herrlichkeit des Lebens entſchädigen könne für das liebevolle Verhältniß zu einem Pflegvater, indem ich bisher geſtanden — wie wird er von jetzt an einſam leben, wenn ſeine Sulamith nimmer um ihn iſt — und auch du willſt ja jetzt ihn verlaſſen, guter Bruder, und auch mich. Darum habe ich geweint — ich möchte hier bleiben, und auch du ſollteſt nimmer von uns gehen: es iſt ein

Digitized by Google

guter und lieber Mann, der mich mit sich nehmen will; er hat mir des Schönen so viel versprochen, wenn ich in seinem Hause wohne, auch traue ich seinem Worte, daß er liebevoll für mich sorgen wird; es ist mir, als ob ich schon lange in seinem Umgang gewesen wäre; aber an diesem Orte, wo ich geboren bin, an dem der Pflegvater lebt, der mich erzogen, hängt mein Herz, und auch in deiner Nähe möchte ich immerdar bleiben. Verlaße du uns nicht, dann wollen wir Beide immer um den alten Vater bleiben, und ihm sein Leben froh zu machen suchen, wie liebe Kinder."

„Aber du mußt dem vornehmen Manne folgen; denn ich glaube, daß er Rechte auf dich hat." „Nur die Liebe hat Rechte auf mich, der Pflegvater, und du, guter Bruder, denn das hast du mir versprochen zu sein und zu bleiben. Ich habe mich schon erklärt, daß ich nicht mitgehe, wenn nicht Vater Meno und du mich begleiten. Dann erst kann ich mich freuen des Glückes, in das ich eintreten werde, wie der vornehme Mann mir gesagt hat, wenn ihr beide um mich seid. — So bleibe doch, oder begleite mich, wenn ich je dem Manne folgen muß."

„Gute Schwester, ich muß zurück zu meinen Brüdern, ein heiliges Gelübde verbindet mich, wieder umzukehren. Könnte ich

Digitized by Google

dir aber auch folgen, ich wäre kein freudiger Theilnehmer an deinem Glücke — mit meiner Freude und Wonne ist es aus für dieses Leben."

„Eben darum will ich dich trösten, ich will dich aufheitern wie eine liebende Schwester den geliebten Bruder, in Stunden, wo du traurig werden möchtest: Ich will Alles thun, was zu deiner Freude und Wonne beiträgt, — denn wie würde ich je froh sein können, wenn ich dich traurig wüßte."

„Ich kann nicht hier bleiben, oder dir folgen." „So folg ich dir, und lasse alle Herrlichkeit des Lebens hinter mir — wo du hingehen willst, will ich auch hingehen, dein Volk sei mein Volk, wo du bleibst, will ich auch bleiben."

Mit diesen Worten faßte sie Egberts Hände; in ihrem Blicke, den sie auf ihn richtete, lag mehr Bewegendes als Alles das, was sie bisher an ihn geredet hatte.

Ein schwerer Kampf wurde in Egbert angeregt: hier Glück und Herrlichkeit, und was höher als Alles gelten konnte, ein Herz voll inniger Liebe und Zuneigung — eine Jungfrau, die, noch ganz in ihrer Unschuld und Reinheit, es noch nicht zu jener Kunst gebracht hatte, das Gefühl des Herzens zu verläugnen, die in ihrem kindlichen Sinne es

Digitized by Google

für nichts Unrechtes hielt, sogar mit einer Bitte das Herz des inniggeliebten Gegenstandes zu bestürmen, denn sie kannte noch nicht die Gesetze des sogenannten Anstandes — sie stellte sich als eine zärtlich liebende Schwester dem gegenüber, den sie sich zum Bruder erkoren hatte — hier Glück und Herrlichkeit und eine liebende Seele, die Alles aufwiegt — und bei seinen Brüdern das Loos eines christlichen Kämpfers um ein ungewisses Ziel, ein Loos voll Leiden und Entbehrungen oder eine Rückkehr in die Heimath, wo der Bruder kein brüderliches Herz ihm entgegenbringen wird, wo eine heißgeliebte Braut in der Treue wankend geworden, die sie ihm in mancher heiligen Stunde geschworen. — Wie mancher Andre hätte es bald zur Entscheidung kommen lassen in seinem Herzen — war ja Sulamith ebenso begabt mit Reizen der Schönheit, die auf Männerherzen Eindruck üben, wie das Fräulein in der Heimath, ja vielmehr sollte nicht die Tochter des Orientes im Blüthenalter der Jungfrau mit ihrem dunklen Lockenhaar, mit ihren schwarzen hellleuchtenden Augen die Tochter des Abendlandes, das Fräulein mit blondem Haare und blauen Augen an Liebreitz überstrahlt haben? — war Sulamith nicht ebenso werth der innigsten Liebe, wie das Mädchen der Heimath?

Digitized by Google

— oder war Sulamith und Egbert durch so verschiedenen Glauben getrennt, daß Beide einander nicht näher treten konnten? Keineswegs — und eine Vergleichung zwischen Beiden hätte nur zu Sulamiths Gunsten entscheiden können; aber Egbert gehörte zu jenen Männer-Naturen, bei denen der erste Eindruck der Liebe auf das Herz ein dauernder bleibt für das ganze Leben — die einmal lieben, und dann nimmer — bei denen das Bild des heißgeliebten Gegenstandes ein aus dem Herzen unvertilgbares bleibt, wenn auch der Gegenstand selbst verloren geht auf diese oder jene Weise. So konnte Egbert seine Bertha nimmermehr vergessen, wenn sie auch den Bund brach, in dem er sich noch vor wenigen Tagen noch so selig gefühlt hatte — ihr Bild gönnte noch keinem Andern Raum in seinem Herzen, wenn er es auch sich selbst gestehen mußte, daß Sulamiths kindlich liebevolles Wesen auf ihn nicht ohne Eindruck geblieben war, er konnte sichs gar nicht verhehlen, daß er sie herzlich liebe, aber seine Liebe war nur die des Bruders gegen eine liebe Schwester. — Sulamiths Thränen, die, während sie Egberts Hände hielt, so reichlich floßen, hätten vielleicht am Ende doch ihren Zweck nicht verfehlt, und Egberts Herz bestimmt, an dem Ort länger zu bleiben, wo

Digitized by Google

ihn Liebe festzuhalten suchte, oder vielleicht noch dem inniggeliebten Mädchen zu folgen, dem sich von nun an ein Verhältniß eröffnete, an dessen Glanz auch Egbert Theil genommen hätte. Das gerade war ja Saladin's Absicht, der leicht auf solche Weise einen christlichen Ritter von anerkanntem Biedersinn auf seine Seite gezogen hätte. Die Erscheinung eines Dritten gab der Sache schnell eine andere Wendung. Ein Reiter in weißem Mantel ritt die Straße her, welche Egbert gekommen war, als er zum erstenmal das Dorf betrat. Man sah, wie er an einen eben auf der Straße stehenden Bewohner des Orts eine Frage richtete, und dann auf Meno's Haus zuritt. Bald trat er in die Hausflur, wo Egbert mit Sulamith noch redete. Schnell drückte Sulamith Egbert's Hände, die sie bisher umfaßt hielt, noch einmal brünstig an ihr Herz, ein schmerzlich tönendes Lebewohl preßte sich aus ihrer Brust, das begleitet war von einem Blick voll Wehmuth — sie verließ den geliebten Mann, ehe noch der Fremde zu ihnen trat.

Der fremde Ritter, welcher eintrat, war einer des deutschen Ordens, Bruder Berthold von Stoffeln, mit dem Egbert, seitdem er in Akkon weilte, innige Waffenbrüderschaft geschlossen hatte. — Gewiß das war Egberts Wort,

Digitized by Google

als er ihm die Hand reichte, willst du mir künden, daß es jetzt Zeit sei, zu den Brüdern gen Akkon zurückzukehren? — Ich kenne meinen treuen Freund und Waffenbruder, erwiederte der Ritter, und weiß, daß er nicht zurückbleiben will, wenn Andere ihr Ziel verfolgen: so wisse denn, morgenden Tages wird das Kreuzheer aufbrechen, um bald in den Besitz der heiligen Stadt zu kommen — dieß dir zu künden, bin ich hier, — darum habe ich, nicht gedenkend der Mühen, die schon mit dem morgenden Tage uns erwarten, die lange Ebene durchtrabt; denn meinen Waffenbruder möchte ich nicht von mir ferne wissen, wenn die Trommete zur Fahrt ruft, auf der wir das Heiligste zu gewinnen suchen. Du wirst mir folgen, mein Bruder und wenn ich auch zur ungelegenen Stunde dich mahnte. Nein, rief Egbert, du kamst zur rechten Stunde — und siehst du nicht, daß ich wegfertig bin? Mein Roß noch aus dem Stalle, und was hindert mich dann, dir zu folgen? Nach wenigen Augenblicken ritt Egbert an der Seite seines Waffenbruders von dem Hause weg, in dem er bisher nicht nur Freundschaft, sondern die innigste und reinste Liebe gefunden hatte. Er blickte nicht zurück, denn er befürchtete, wenn er sein Auge rückwärts

wende, könnte es noch einmal dem liebeglühenden Blicke Sulamiths begegnen: er befürchtete, der Anblick der Holden könne ihn wankelmüthig machen in seinem Vorsatze. Aber er durfte dieß nicht befürchten, denn Sulamith wollte sich selbst diesen Schmerz ersparen, ihren geliebten Bruder noch einmal zu sehen. Sie zog sich in dem Augenblick, als der Fremde zu Egbert trat in das verborgenste Gemach des Hauses zurück, und hier ließ sie den Thränen ihren Lauf. Und ihre Augen wurden nimmer helle, ihr Blick nimmer froh, obgleich nach wenigen Stunden ein golddurchwirkter Schleier um ihr Haupt sich schlang; ihr Gemüth wurde nicht heiter, als sie eingeführt wurde in den herrlichsten Pallast, wo überall die Pracht des mächtigen Beherrschers von Syrien sich kund gab. Sie fühlte sich verlassen und einsam, obgleich Tausende sie umgaben, die auf ihre Winke bereit waren — sie fühlte sich arm und unglücklich, obgleich der größte Fürst des Orientes sie sein liebes Töchterlein, seines Lebens einzige Freude nannte.

Auf dem Wege gen Akkon finden wir die beiden Ritter. Lange ritten beide nebeneinander, ohne ein Wort zu sprechen. Ritter Berthold von Stoffeln wollte kein Gespräch beginnen, denn er glaubte, es würde seinem

Digitized by Google

Freunde ungelegen ſein, der wohl jetzt ſeinen Gedanken an einen Gegenſtand Raum gebe, von dem er ihn ſo ſchonungslos getrennt hatte. Berthold täuſchte ſich auch nicht, denn, ſeit ſie das Dorf verlaſſen hatten, war Egberts Seele mit Sulamith beſchäftigt: jetzt ſchmerzte es ihn, wie er ſo kalt ihr gegenüber geblieben, als ihre Thränen ſo reichlich floßen, wie er ſo ungerührt geweſen, als ein ſo tiefer Seufzer aus ihrem Herzen ſich preßte, und der letzte Blick voll Wehmuth auf ihn fiel. — In ſolchen Gedanken ſenkte Egbert manchmal ſchmerzvoll ſein Haupt auf die Mähne des Pferdes. Endlich war Egbert ſelbſt der Erſte, welcher die bisherige Stille unterbrach. Freund Berthold, ſo begann er auf einmal mit lebhafter Stimme — wie iſt es doch gekommeu, daß ich dich nie geſehen auf der Burg deiner Väter, die ich von meinem Thurm aus jeden Abend ſchaute, als eine ſtrahlende Krone, wenn die Sonne hinter den Bergen verſank? und was hat dich bewogen, in den Orden der Ritter vom deutſchen Hauſe zu treten? aber werde nicht unwillig über meine Neugier, die eigentlich nicht ziemt dem jüngern Freunde. Du ſollſt es wiſſen, erwiederte der Ordensritter — aber die Beantwortung dieſer Fragen führt mir wieder

eine ſchmerzliche Zeit meines Lebens vor die Seele.

Als du noch ein zarter Jüngling mit deinem Vater einkehrteſt auf unſrer Burg, genannt die hintere Stoffel, da war ich ſchon Knappe im Dienſte des Grafen Eberhard von Nellenburg. Nur von Zeit zu Zeit ſuchte ich meinen Vater heim, der war ein rauher und ſtrenger Mann und lebte einſam auf der Burg, denn meine Mutter war einige Jahre zuvor verſchieden. Aber ein Fräulein kam oft herüber von der Burg, die nur durch eine Waldſchlucht von der unſrigen getrennt iſt. Emma, das Töchterlein Ritter Cuno's von der vorderen Stoffel. Mit dieſer ſpielte ich ſo gerne, da ich noch als Knabe beim Vater weilte — jetzt war ſie zum roſigen Mägdlein herangewachſen; mein Herz war ihr zugethan, auch war ich wohl gelitten bei ihr, da ich als Knappe auf der Nellenburg diente. Herr Kuno von Stoffeln war ein naher Vetter meines Vaters, und ſah es nicht ungern, daß wir beide einander ſo herzlich zugethan waren: war es ja ſein einziges Töchterlein, das nur dann von ſeinem Herzen ſich losſagen durfte, wenn es in der Nähe des Vaters bliebe. So geſchah es, daß Fräulein Emma ſchon jetzt in unſrer Burg aus und eingieng, ohne daß ſie es ſelbſt wähnte in

Digitized by Google

ihrer Anſpruchsloſigkeit, daß ſie je die Herrin darinnen ſein ſollte. Mit ihrer jugendlichen Munterkeit erheiterte ſie die einſamen Tage meines Vaters — ſelten vergieng ein Abend, wo ſie ſich nicht bei ihm einfand, um ihm auf dieſe oder jene Weiſe die Zeit zu kürzen — aber, wenn ich von der Nellenburg herüberkam, da brachte ich meine Stunden auf der vorderen Stoffel zu in Emma's Nähe und dieſe verließ nimmer ihren Webeſtuhl, ſondern ſie hörte fleißig mir zu, wenn ich dieſes oder jenes berichtete, was indeſſen auf der Burg der reichen und mächtigen Grafen und an den Ufern des Bodenſee's ſich begeben hatte. Die Jahre meines Knappendienſtes bei dem Grafen von Nellenburg waren vorüber — von ſeiner Hand empfieng ich den Ritterſchlag, und hocherfreut zog ich jetzt hinüber gen Stoffeln, in dem ſeligen Wahne, daß bald ein heißerer Wunſch als alle, die ich bisher gehegt hatte, in Erfüllung gehen würde. Mit ſichtbarer Freude empfieng mich Emma, denn auch ſie mochte gedenken, daß der Wunſch ihres Herzens, den ſie mit mir theilte, in Erfüllung gehen würde. Wie bitter wurde ich in meiner Freude getäuſcht, als ich mit meiner Bitte vor den Vater trat, er möchte zu unſerer Verbindung ſeinen Segen geben. Was? rief mein Vater in einem Tone,

Digitized by Google

den ich sonst nicht an ihm gewohnt war — du willst schon schlüpfen in die Bräutigamshosen, junger Fant, ehe du noch gelernt hast, die Stahlschienen an deine Füße zu legen? Mach dich zuvor werth der Sporen, die du jüngst empfangen, als dich deines Herrn Hand zum Ritter schlug: geh' in die Fremde, und mach dich werth der Hand des Fräuleins, deren Arm einem ehrenfesten Ritter und keinem Knaben als Gemahl umschließen möchte. — Ich kannte meinen Vater, und verstand, was er damit sagen wollte. Kaum weilte ich einen Tag auf der Burg, so verließ ich sie wieder. Es war eine schwere Stunde, als ich mich von Emma trennte, doch die Hoffnung auf baldiges Wiedersehen ließ uns das Bittre derselben überwinden. Eben bot Kaiser Friedrich seligen Angedenkens die Ritterschaft in Schwaben und am See auf, zu seinem Feldzug gegen Heinrich den Löwen, der wegen seiner Widerspenstigkeit gegen Kaiser und Reich endlich in die Acht verfallen war. Freudig schloß ich mich an seine Schaaren an, und zog in das Sachsenland, um dort meiner Sporen werth zu werden im ritterlichen Kampfe. Bis in den Norden Deutschlands kamen wir unter Kämpfen und Siegen, doch mancher Schwertstreich mußte geschehen, manche Stadt mußte erobert werden, bis der

Digitized by Google

Stolz des Geächteten gebeugt wurde, und der Tag zu Erfurt erschien, wo der Herzog vor dem Kaiser sich niederwarf, seine Knie umfaßte, und den um Gnade flehte, den er einst in Chiavenna zu seinen Füßen gesehen hatte. Der Kaiser entließ reichgeschenkt diejenigen, die mit ihm die Strapatzen des Feldzugs getheilt hatten. Auch ich kehrte an die Ufer des See's zurück, in dem frohen Bewußtsein, nun dem Willen meines Vaters Genüge gethan zu haben: Narben auf Brust und Stirne waren mir Zeugniß, daß ich mich seines Namens werth erzeigt hatte. Freudig wähnte ich jetzt in kurzer Zeit meine Geliebte als Gattin heimführen zu dürfen. Aber wie wurde ich getäuscht in meinen Hoffnungen! Es war abendliche Dämmerung, als ich den Stoffelberg hinanzog; ein lieblicher Buchenwald zieht sich wie ein Kranz um die Mitte des Berges: ich schlug den Weg ein, auf dem wir beide, Emma und ich, oft als Kinder lustwandelten, der da und dort Ruhebänkchen darbot, bis vor die beiden Burgen führte. Bei dem letzten Ruheplätzchen war ich angekommen, ein kleines Geräusch ließ sich hören; als ich hinblickte — o Gott, welch ein Entsetzen für mich! aus den Armen eines Mannes, der sein Gesicht von mir abkehrte, wand sich ein Fräulein mit einem

Digitized by Google

Schrei los — es war meine Verlobte. Ein Augenblick und meine Klinge war aus der Scheide und schwirrte über dem Haupte des von mir nicht gleich Erkannten. Berthold! schrie der Getroffene — es war mein Vater, gegen den ich das Schwert gezogen hatte — dessen Blut aus einer tiefen Wunde mir entgegenströmte — mein Vater war es, der an mir den größten Raub begangen hatte, indem er das Mädchen meiner ersten Liebe von meinem Herzen rieß, und sich aneignete. Emma wurde mit ihrem Vater benachrichtigt, als ob ich im Kampfe gefallen wäre: so hatte sie sich gegen den Willen ihres Herzens bestimmen lassen, meinem Vater als Gattin die Hand zu reichen. Das alles erfuhr ich erst unten im Dorfe, als ich wieder den Rückweg antrat, nachdem das Schreckliche durch meine Hand geschehen war. Flüchtig und unstät irrte ich jetzt umher, wie Kain, der seinen Bruder erschlagen hatte. Lange Zeit kam ich unter kein Obdach, ich meidete die Menschen, und überall glaubte ich, würde man es mir an der Stirne lesen, daß ich meines Vaters Blut vergossen hätte. Endlich trat ich über die Schwelle des Klosters zu Engen, um hier den Frieden zu finden, den ich unter den Menschen vergebens suchte; ich trat einige Zeit als Noviz ein, ohne das Gelübde ab-

Digitized by Google

zulegen — aber bald eckelte mich des Kloſterlebens Unthätigkeit an — ſtand ich ja in den kräftigen Jahren der Jugend, wo man Thätigkeit ſucht, und kaum genug Arbeit findet, um ſeine Kraft zu üben. Da im Angeſicht der Burg meines Vaters wurde mir die Kunde, welche ein Centner-Gewicht von meinem Herzen wälzte: mein Vater war geneſen von ſeiner ſchweren Wunde, die ihm Sohnes Hand geſchlagen hatte — dieſe Kunde wollte mein Herz wieder tröſten, aber, der ſie brachte, fügte ein Wort bei, das mich von Neuem niederbeugte: der Ritter von Stoffeln hat einen Fluch geſprochen über ſeinen Sohn, und will ihn nimmer ſehen im Erdenleben. Eben wollte ich mich im Uebermaß des Schmerzens entſchließen, mein Leben für immer Gott zu weihen, und das Gelübde ablegen — da erſcholl die Nachricht, daß ein neues Kreuzheer ſich rüſte zu Eroberung des heiligen Landes — beſſer im heiligen Lande, im Kampfe für Chriſti Grab den Tod finden, als in den Mauern des Kloſters in Unthätigkeit zu vermodern — ſo dacht ich, und ich war einer der Erſten, welche ſich unter die Fahne unſers hochſeligen Kaiſers ſtellten. — Miteinander, lieber Waffenbruder, traten wir die heilige Fahrt an, ich habe oft in deiner Nähe gekämpft, ich ſah mit dir voll Schmerz in

das bleiche Antliz des geliebten Kaisers, als er erstarrt vor uns lag, ich weinte mit dir, als man die irdischen Reste Herzog Friedrichs unsers geliebten Heerführers zu Akkon beisetzte — aber ich gab mich nicht zu erkennen als deinen Landsmann, weil ich befürchtete, du würdest kennen die Leidensgeschichte meines Lebens. Als der Orden der deutschen Ritter gestiftet war, war ich einer der Ersten, welcher auf den Knieen um Aufnahme flehte. Seit jener Zeit ist es ruhiger in meinem Innern geworden, und es ist, als ob der Friede aus früherer Zeit wieder in meiner Brust einkehrte — seit jener Zeit, da der weiße Mantel mit dem schwarzen Kreuz auf meiner Brust liegt, hab ich mich dir genähert, und ich hatte keinen Hehl mehr, mich dir als einen Landsmann erkennen zu geben.

So, bist du auch ein Unglücksbruder, Freund Berthold? — rief Egbert, nachdem er mit sichtbarer Rührung die Erzählung seines Freundes angehört hatte — und du hättest wirklich Ruhe und Friede gefunden — setzte er bedeutungsvoll nach einer langen Pause hinzu — als du in den Orden der Brüder vom deutschen Hause getreten? Wohl, antwortete Berthold, wenn es anders dem Menschen möglich wird, daß er im Erdenleben den wahren, vollkommnen Frieden findet.

Digitized by Google

Unter diesem Gespräche kamen die Ritter nahe an die Stadt Akkon, als eben die Sonne ins Meer tauchte. Kaum waren sie in den Zelten des Herzogs angekommen, der mit den Rittern des deutschen Ordens vor den Thoren der Stadt sich gelagert hatte, — so ließ sich Egbert durch seinen Freund Berthold bei dem Meister des Ordens, Heinrich von Walpot melden. Was Egberts Wunsch war, können wir nun schon denken. Es stand auch kein Hinderniß seiner Bitte entgegen. Kannte ihn ja der Meister des Ordens schon längst als einen der biedersten und kühnsten Kämpfer im Kreuzheer — es konnte also die Aufnahme Egberts in den Orden nur ein Gewinn für denselben sein. — Einfach waren noch die Ceremonien der Einweihung in den Orden in jenen Tagen — keine Kirche, nicht einmal eine Kapelle stand den Rittern zu Gebote, in der sie die in den Orten Verlangenden begleiten konnten, um die heilige Handlung mit ihnen vorzunehmen. Nur zweier Zeugen bedurfte es, die der Handlung beiwohnten. Bei Egbert waren es die beiden Brüder Herman von Salza und Berthold von Stoffeln. Sie standen ihm zur Seite, als er demüthig vor dem Meister des Ordens kniete und die Worte sprach: „ich bitt um Gottes, und Mariä der heiligsten Mutter

Gottes, auch um meiner Seelen Heil willen, mich in den deutschen Orden aufzunehmen.“ Heinrich von Walpot las ihm die Regel des Ordens vor, und sprach: willst du so Ritter werden und der vorgeschriebenen Regel nach leben? Mit kräftiger Stimme rief Egbert: ich will! und erhob die Hand zum Schwur — da ergriff der Meister ein Schwert, und gab ihm mit flacher Klinge auf beide Schultern und den Hals 3 Streiche sprechend:

„In Gottes, St. Marien und St. Georgen Ehr'
Vertrage dieß und keines mehr:
Besser Ritter als Knecht.“

Egbert erhob sich wieder vom Boden, und nun legte ihm Berthold von Stoffeln den weißen Ordensmantel um, Hermann von Salza hängte das Ordenskreuz an seinen Hals. — So hatte nun Egbert den wichtigen Schritt gethan, der ihn dem heiligsten Berufe entgegenführte, wenn auch von nun an alle irdischen Hoffnungen aus seinem Auge schwanden, und Palästina's heiliger Boden der einzige Ort seiner Wirksamkeit bleiben sollte. — Mit dem Frühsten zog Egbert aus in den Reihen seiner Brüder, an der Seite seines Freundes Berthold, und es war ihm, als ob Berthold wahr geredet hätte, als er von Ruhe und Friede sprach;

Digitized by Google

er fühlte dieſen, als der weiße Mantel mit ſchwarzem Kreuze um ſeine Schultern wallte.

Am 24. Aug. des Jahres 1191 war das geſammte Kreuzheer von Akkon aufgebrochen, aber noch war es keine Tagreiſe von der Stadt entfernt, ſo zeigten ſich ſchon auf allen Seiten die Feinde, und mahnten zur Vorſicht. Das Heer zog in geſchloßnen Gliedern, lagerte ſich des Abends an ſicheren Stellen, und dreimal rief der Herold im Lager: „Herr hilf dem heiligen Grabe," worauf die Pilger dreimal dieſſelben Worte wiederholten. Als das Heer weiter zog, wurden die Angriffe immer heftiger, Pferde und Reiter ſtürzten von Pfeilen getroffen, und wenn der Zug ſtille hielt, ſo entwichen die Türken mit großer Schnelligkeit, wenn er ſich in Bewegung ſetzte, waren ſie ſogleich wieder, ihn beunruhigend, zur Hand. Zu dieſem Umſtand kam noch unerträgliche Hitze und Mangel an Lebensmitteln, was viele vom Heere ſehr muthlos machte. Umſchwärmt von den Türken auf allen Seiten, die nicht mehr aus der Ferne trafen, ſondern kühner herzu drangen, und die Pilger mit Lanzen erſtachen, oder mit Keulen erſchlugen, kam endlich das Kreuzheer in die Gegend von Cäſarea und Joppe; da ſahen ſich aber die Pilger ſo von allen Lebenmitteln und Waſſerquellen abge-

Digitized by Google

schnitten, daß sie ein entscheidendes Treffen suchen mußten. Die Türken nahmen es an — König Richard überall vorkämpfend errang den Sieg für die Christen. Joppe fiel in die Hand der Christen. Nun aber war man im Heer unschlüssig, ob man in Joppe sich festsetzen, oder bis Askalon vordringen sollte. Für das letztere war der ritterliche König Richard. Aber es kam nicht dazu — nach den Entbehrungen des Marsches hielten es Manche für räthlicher, der Bequemlichkeit und Lust nachzuhängen; Andere hatten sich schon wieder nach Akkon eingeschifft. Richards Bemühungen, das Heer wieder zu sammeln waren lange fruchtlos, bis er selbst wieder nach Akkon zurückgieng, und durch Ermahnung und Drohung wieder 20,000 Pilger zusammenbrachte. Während Richard von Neuem sein Augenmerk auf die schöne und feste Stadt Askalon richtete, und sie zu einem Haltungspunkt für die Kreuzfahrer ersah, vereitelte Saladin dadurch seinen Plan, daß er die Mauern der Stadt niederreißen, und ihre Vorräthe zerstören ließ, damit nicht, wenn diese Stadt in die Hände der Christen fiele, neue Vertheidigungsmittel denselben geboten würden. Mit Wehmuth flohen die Einwohner mit dem Wenigen, was sie hatten, aus der Stadt, und sahen sie hinter sich

Digitized by Google

in Flammen aufgehen. Da Askalons Besitz jetzt unwichtig erschien, so wandte sich das Heer gegen Ramla, und hoffte von da aus den Weg bis Jerusalem offen zu finden. War es der Muth der Besatzung dieser Stadt oder das Geld Saladins, das er durch seinen Bruder Adel dem König Richard überreichen ließ, — das Kreuzheer wandte sich von Ramla, ohne zu seinem Zwecke gelangt zu sein, und man richtete die Gedanken wieder auf Askalon. Immer führte die Hoffnung, nach Jerusalem gelangen zu können, noch viele Pilger in's Lager, aber es waren meistens untaugliche Krieger, die nur die Lebensmittel verringerten. Zum Unglück blieb versprochene Zufuhr aus; dazu kam noch die ungünstige Jahreszeit, wo bei den häufigen Regengüssen das Brod weichte, das Fleisch faulte, die Kleider zerrissen und die Harnische rosteten. Unter solchen Umständen wurde berathen und beschlossen, daß man nicht bis Jerusalem vorwärts gehe. Wirklich drang das Kreuzheer nicht weiter als bis vor Askalon, und zwar unter den größten Mühen und Strapatzen, weil man die ungangbarsten Wege zu passiren hatte. Hier machte man Halt, denn nach Richards Plan sollte diese Stadt aufs Neue befestigt und ein Haltpunkt für das Kreuzheer werden. Mit der aller-

Digitized by Google

größten Thätigkeit arbeiteten Vornehme und Geringe, Geistliche und Laien an Herstellung der Thürme und Mauern; zuletzt hemmte ein Streit der Fürsten auch hier den Erfolg. Auf eine etwas übermüthige Aufforderung Richards, eifriger das Werk zu fördern, antwortete Herzog Leopold: „mein Vater ist weder Maurer noch Zimmermann gewesen.“ Es entstand zwischen Beiden Fürsten ein heftiger Wortwechsel, es kam zu beleidigenden Worten und zuletzt sogar zu Thätlichkeiten; König Richard stieß in seiner Aufwallung sogar mit dem Fuße nach Herzog Leopold. Dieß gab Veranlassung zu einer völligen Trennung beider; aber nicht nur Herzog Leopold, sondern auch der Herzog von Burgund, der gleichfalls von ihm beleidigt worden war, wandte sich mit seinen Mannen von Richard und zog nach Akkon zurück. In dieser traurigen Lage konnte von einem Vordringen der Kreuzfahrer nicht mehr die Rede sein; dazu kamen noch für König Richard traurige Nachrichten aus England, die ihn bestimmten, den Rückzug in die Heimath sobald als möglich anzutreten. Richard knüpfte Friedensunterhandlungen mit Saladin an, als aber Saladin in Richards Bedingungen nicht willigte, brachen die Feindseligkeiten aufs Neue los. Der Sultan belagerte die von den Christen besetzte Stadt

Digitized by Google

Joppe. Mit einer Beharrlichkeit und Standhaftigkeit, wie kaum erhört war, vertheidigten sich die Belagerten, aber sie mußten zuletzt der Uebermacht weichen, und sich auf die Burg zurückziehen. Durch widrige Winde war König Richard aufgehalten, die Stadt zu entsetzen; doch hofften die Belagerten noch auf seine Hülfe. Als diese immer nicht erschien, wagte ein Priester das Leben für die Uebrigen: er sprang von einem der hohen Burgthürme kühn hinab, litt in dem weichen, sandigen Boden keinen Schaden, eilte zum Meere und meldete dem König die verzweifelte Lage der Dinge: zugleich unterrichtete er ihn von der Lage der Stadt, und wie es am rathsamsten wäre, zu landen. Nun zögerte Richard keinen Augenblick mehr: er sprang zuerst in's Meer, und landete am Ufer. Heftig war hier Anfangs der Kampf, dann aber verbreitete sich ein panischer Schrecken unter die Türken: sie flohen und ließen Alles zurück, da sie glaubten, eine stärkere Macht wäre im Hinterhalt. Ohne weiteres Hinderniß besetzte der König jetzt die Stadt.

Ungeachtet Richard dießmal so glücklich gewesen war, war er dennoch geneigt zum Frieden, wenn Saladin Joppe und Askalon den Christen als ungestörten Besitz überließe. Saladin wollte nur Joppe gestatten, und die

Friedensverhandlung zerschlug sich. Ehe Richard Palästina's heiligen Boden verließ, sollte noch einmal kund werden, daß er nicht umsonst den Namen Löwenherz trug.

Bei Gelegenheit der Unterhandlungen hatten die Türken gehört, daß es nur eine kleine Anzahl Christen gewesen, vor denen sie aus Joppe geflohen, und daß die stärkere Schaar der Feinde erst von Cäsarea her anrücke. Ehe diese heranzögen, verlangte der Sultan, noch einmal mit Richard sich zu messen, und dazu bot sich Gelegenheit, als sich der König einmal nur mit schwacher Begleitung außerhalb Joppe lagerte. An demselben Abende zog Saladin aus, um den Unvorsichtigen zu überfallen. Beim Anbruch des Tages sah ein Genueser am Rande des Horizontes Helme schimmern, und erhob Lärm; ein Andrer stürzte zu Richard ins Zelt und rief laut: „o mein König, wir sind Alle ohne Rettung des Todes." „Du stirbst von meiner Hand" rief der König, „wenn du nicht schweigst." Kaum hatte er seinen Ringpanzer übergeworfen, kaum hatten sich Manche nur bekleidet, als die Türken schon in der Mitte der Christen ihre Säbel schwangen. Der entschloßne König ließ sich nicht aus der Fassung bringen mit seinen 9 Rittern und 200 Knechten, und wagte es, der ungeheuern Ueber-

Digitized by Google

macht die Spitze zu bieten. Er ließ die Fußgänger niederknieen, ihre Schilde vor sich stellen, und ihre Lanzen zum Angriff strecken. Zwischen zweien auf diese Weise Gedeckten stand ein Schütze, und hinter diesem ein Anderer, der Schuß und Wurf vorbereitete. Sechsmal griffen die Türken die so Geordneten an. Sechsmal wurden sie zurückgeworfen. Da rief Saladin, der überall ordnete und anfeuerte, aus: wo sind die, welche mir König Richard gefangen bringen wollen? Da antwortete Einer: „Herr, dieser König ist nicht wie ein anderer Mensch, seiner Gewalt, seinen Streichen kann Nichts widerstehen.“ Solche Tapferkeit bewundernd schickte Malek el Adel der Bruder Saladins dem König während des Kampfes ein treffliches Pferd, dessen er zu bedürfen schien. Als sich aber ein Diener des Königs darauf setzte, sprengte es Zügel und Sporn nicht achtend zu den Türken zurück, und erregte den Schein einer Hinterlist, bis der Diener mit dem Rosse zurückkam, und ein zweites noch schöneres mitbrachte. Diese ritterlichen Ehrenbezeugungen unterbrachen übrigens das Gefecht nicht, vielmehr war Richards Hand durch die angestrengte Führung des Schwertes schon wund geworden, als er noch verwegener hervorbrach, und mit einem Streiche dem Führer einer türki-

Digitized by Google

schen Schaar Kopf, Schulter und rechten Arm abhieb. Da wichen Alle von allen Seiten, und wagten ihn nur aus der Ferne anzugreifen; aber die Pfeile verwundeten ihn nicht gefährlich, und Saladin befahl selbst den Rückzug, um eine völlige Zerstreuung seiner entmuthigten Krieger zu verhindern. Mehr noch als alle früheren Kämpfe erhöhte dieser den Ruhm des löwenherzigen Königs, und noch lange nachher schreckten sarazenische Mütter ihre weinenden Kinder mit der Drohung: König Richard kommt! und Reiter fragten ihre scheuen Pferde: seht ihr König Richard?

Dieser glückliche Erfolg, und die unverkennbare Abneigung der Türken, noch länger zu streiten, erweckte in vielen Christen die Hoffnung größerer Fortschritte, aber Saladin erhielt Verstärkung, Geldmangel nahm unter allen Kreuzfahrern überhand, ebenso bösartige Krankheiten, von denen zuletzt auch Richard ergriffen und außer Stand gesetzt wurde, auf diese oder jene Weise thätig zu wirken. So kam im Sept. des Jahres 1192 ein Waffenstillstand auf 3 Jahre zu Stande. Ihm zufolge herrschten die Christen von Joppe bis Akkon, jedoch nur eine schmale Küste des Meeres entlang. Wechselseitiger Handel fand wieder statt, und die Pilgerung nach Jerusalem wurde den Christen wieder

Digitized by Google

erlaubt. Viele von den Kreuzfahrern machten Gebrauch von dieser Erlaubniß. In Schaaren eilten sie, ohne irgend eine Waffe umzulegen, nach Jerusalem, wo der Sultan sie freundlich aufnahm, bewirthete, und herablassend mit ihnen Gespräche führte. Nicht alle Bekenner des Islam hatten solche Milde, sondern viele Eltern, Brüder und Verwandte derer, welche Richard vor Akkon hatte hinrichten lassen, verlangten vom Sultan, er möge ihnen erlauben, jetzt an den Christen Rache zu nehmen. Aber Saladin erklärte, wenn auch jenes geschehen sei, breche er doch das gegebene Wort nicht.

Zu jenen Schaaren, die nach Jerusalem wallten, durfte allein derjenige sich nicht rechnen, der doch so lange sich gesehnt hatte, das heilige Grab zu sehen: König Richard war noch immer durch heftige Krankheit abgehalten, und als er davon genesen war, rief ihn die höchste Noth nach England. Am 9. Oct. segelte er von Syrien ab. Thränen entquollen den Augen des Königs, der nicht zu den weichherzigen gehörte, als er in's Schiff stieg, und sah, daß er nicht einmal gewürdigt wäre, die heiligen Stätten zu sehen und zu verehren. Aber laut sprach er die Bitte aus: Gott möge ihm ein längeres Leben verleihen,

Digitized by Google

damit er bei einem zweiten Zug ins heilige Land sein Gelübde vollständig erfüllen könne.

Ihm war Herzog Leopold vorangeeilt, um jene Handlung der Rachsucht an dem löwenherzigen König zu begehen, welche den in Palästina erworbenen Waffenruhm so widerlich verdunkelte. Aber Heinrich von Walpot mit den Rittern des Ordens blieb zu Akkon, um thätig zu wirken für die Sache des Kreuzes, ohne sich durch den Streit der Fürsten im Kreuzheer irre machen zu lassen. Nachdem König Richard und Herzog Leopold die Stadt Akkon verlassen hatten, bildeten die Ritter des deutschen Ordens die hauptsächlichste Besatzung derselben — und Niemand störte sie in dem Besitze der Stadt während der 3 Jahre des Waffenstillstandes, denn, wenn Saladin das Wort des Friedens sprach, so wurde es so heilig gehalten, als der Schwur, den der christliche Ritter auf sein Cruzifix ablegte. Während so viele Pilger diese Zeit des Friedens benützten zu einer Wallfahrt nach dem heiligen Grabe, wurden auch die beiden Ordensritter Egbert von Herblingen und Berthold von Stoffeln wieder eingedenk ihres Gelübdes, das sie schon längst in der Heimath gethan, die heilige Stadt zu sehen, und an den Stellen zu knieen, da der Heiland der Welt geboren, wo er gemartert und ge-

Digitized by Google

kreuzigt wurde. Die Beschwerlichkeit des Weges auf dem Festlande kannten die Ritter, als sie mit dem Kreuzheere unter König Richard und Herzog Leopold gen Joppe zogen; sie hielten es für besser, an eine Schaar Pilger sich anzuschließen, die bei Akkon ein Schiff bestiegen, um gen Joppe zu fahren. — Eine Fahrt unter günstigem Winde führte die beiden Pilger in den Hafen von Joppe, von wo aus der kürzeste und am wenigsten mühsame Weg landeinwärts gen Jerusalem führt. Schon Salomo hatte hier eine gangbare Straße angelegt, die straks bis Jerusalem führte. Der Hafen von Joppe war schon damals einer der wichtigsten des Landes, durch diesen wurde die Verbindung Salomo's mit dem Könige zu Tyrus am leichtesten gefördert, und darum war es auch nöthig geworden, daß die Straße bis Joppe bequem gemacht und immer gangbar erhalten wurde. Egbert von Herblingen und Berthold von Stoffeln verweilten einige Zeit in Joppe, denn sie wurden im lateinischen Kloster dasselbst freundlich aufgenommen. Vom Fenster des Klosters zeigte man ihnen das Haus Simon's des Gerbers, wo einst der Apostel Petrus seinen Aufenthalt genommen hatte, als er bis Cäsarea hin das Evangelium verkündigte. Die beiden Pilger besuchten das so merkwürdige

Haus. Es liegt auf der Spitze eines 150 Fuß hohen Hügels und von seinem Dache genießt man eine der schönsten Aussichten gegen alle 4 Himmelsgegenden hin. Gegen Westen blickte man über das weite Meer, gegen Osten an das weiße Kalkgebirge von Juda hin, dessen Anhöhen sich in vier gewaltigen, aber deutlich genug von einander unterschiedenen Abstufungen, wie eine einfache Staffel übereinanderlagern; auf beiden Seiten erstrecken sich weite Ebenen, gegen Süden die Ebene Schphelah, das alte Philisterland, ehemals voll großer Städte und Flecken, ein Hauptsitz aller Abgötterei, gegen Norden die Ebene Sarona, prangend vom Flor der Tulpen, Lilien, Narzissen, Hyazinthen, Nelken, Runkeln, Anemonen und andern Blumen, zwischen denen Rinder und Kühe oder Heerden von Kameelen weideten. —

Um die Mitternachtsstunde erhoben sich die Pilger von ihrem Lager, um den Weg in die heilige Stadt anzutreten. Auf sanft ansteigendem Wege zogen sie 3 Stunden lang durch Orangen-, Feigen- und Oliven-Wälder bis Lydda, von da in einer Stunde bis Ramla. Hier verließ sie der Klosterbruder aus Joppe, den die gastfreundlichen Mönche daselbst den Pilgern als Begleiter mitgegeben hatten. Von nun an gieng es hinein-

Digitized by Google

wärts in das Gebirge von Juda; auf einmal hörte die Lieblichkeit der Gegend auf, durch die sie bisher geschritten waren, über lauter Felsen von gelblichtem Kalk gieng von nun an ihr Fuß. Nur hie und da war noch ein Felsstück mit grünem Gesträuch überkleidet; doch der Rückblick von dem rauhen Felswege, über die schon durchwanderte Strecke bot ihnen noch einigen Genuß — sie überblickten die Ebene der Philister, die Gefilde von Ekron, Bethsemes, und Gabhrimonen. Dafür giengen sie jetzt Manchem entgegen, was wieder ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Vor ihnen ragten übereinandergethürmte Felswände mit großen Höhlen, die in ihrem Schatten eine angenehme Kühlung darboten. In diesen Höhlen barg sich einst David, als er sich vor Saul flüchtete, und noch jetzt waren diese Höhlen manchmal die Zuflucht für Verfolgte und Bedrängte. Ungefähr 3 Meilen von Ramleh, auf einem Wege der immer aufwärts führte, gelangten die Pilger zu dem Flecken Rama, den einstigen Geburts- und Wohnort des Propheten Samuel, woher auch Joseph gebürtig war, der dem Heiland sein Grab einräumte. Von diesem hoch im Gebirge gelegenen Flecken wand sich die Straße in dem steinigten Bette eines längstvertrockneten Bergstroms zwischen einer Menge kegelförmi-

Digitized by Google

ger Berge allmählig empor. Keine menſchliche Stimme ertönte in dieſen einſt ſo volkreichen Pfaden; nur das Krächzen hungriger Geier unterbrach die Stille, und das Kreiſchen der Schakale weckte den Widerhall in den Felſen. Bald lantgen die Wandrer auf dem höchſten Punkte des ganzen Weges gen Ramla nach Jeruſalem an. Die Sonne ſtand ſchon hoch über ihrem Haupte, und ſie ſehnten ſich nach einer Mittagsruhe. Hier in dem erquicklichen Schatten eines andern großen Felsſtücks umgeben von vielen andern Felſen, die auf 1500 Fuß in die Höhe ragten, ſtreckten ſie die ermüdeten Glieder auf dem Boden aus, und genoßen ein ſpärliches Mittagsmahl, das ihnen die Mönche von Joppe noch auf den Weg mitgegeben hatten. Nach einer Ruhe von mehreren Stunden brachen ſie auf, um noch am Abend das Dörflein Jeremin in dem Thale St. Jermias zu erreichen. Hier in dem Geburtsort des Propheten Jeremias fanden die Pilger nach langem Wandern über unwirthbare und felſige Gegenden wieder Anbau durch fleißige Menſchenhände. Wie erfreuend winkte ihnen die Weinrebe entgegen, welche an mannsdicken Stämmen an alten Mauerreſten aus uralter Zeit ſich rankte. Auch ſahen ſie in dieſem Thale Oliven-, Baumwollen- und Maispflanzungen der Menge;

Digitized by Google

hier wurde ihnen auch freundliche Aufnahme und Nachtherberge bei den dasselbst wohnenden Christen zu Theil. Ehe noch der Tag anbrach, machten sich die Pilger wieder auf, um ihr Fahrt zu vollenden. Anfangs führte der Weg eine beträchtliche Höhe hinan, bald aber wieder in ein enges tiefes Thal hinab. Sie waren im sogenannten Terebinthen Thal angekommen, wo ein Bach fließt, der auch in der heißesten Jahreszeit nicht versiegt und mit den übrigen daselbst zusammenfließenden Bächlein den Bach Eskol, d. h. Traubenbach bildet. Hier in dem klaren Wasser des Baches labten die Pilger den dürstenden Gaumen und nie auf dem ganzen Wege hatten sie solche Erquickung gefunden. Eine uralte steinerne Brücke führte sie über den Bach. Es soll die Stelle gewesen sein, wo David den Riesen Goliath fällte. Auf steinigtem Wege stiegen sie eine kleine Meile hinanwärts, bis sie auf einer kahlen Ebene ankamen; auf dieser schritten sie noch eine ziemliche Strecke vorwärts, und sie hatten den obersten Rücken des Berges Gihon erreicht; das langersehnte Ziel ihrer Reise war ihnen nahe: durch Gruppen von Bäumen hindurch blickte schon das Kloster zum heiligen Kreutz. Bald sahen sie klar herscheinen die schöne, heilige würdige edle Stadt

Digitized by Google

Jerusalem mit dem heiligen Berge Sion. Eben stieg hinter dem dreifachen Gipfel des Oelbergs die Sonne empor und beleuchtete mit ihren ersten Strahlen die Zinnen der Königsstadt. Ein nie empfundenes Gefühl erfüllte die Seele der beiden Pilger bei diesem herrlichen Anblick. Sie sanken nieder auf die Knie, und dankten Gott, daß er sie endlich dieses Anblicks würdig gemacht hatte. Ach! wie viel Mühsale hatten sie bisher nicht ausgestanden, seit sie die Heimath verlassen hatten; wie oft war dem sehnsüchtigen Egbert das Ziel seiner Wünsche wieder ferne gerückt worden! Wie mußten sie nicht den innigsten Dank gegen Gott fühlen, da ihnen jetzt zu Theil geworden war, was selbst Könige, wie der fromme Barbaroſſa und der heldenmüthige Richard Löwenherz mit vielen Tausenden nicht erreicht hatten. Die Pilger beflügelten von nun an ihre Schritte; noch eine halbe Stunde ins Thal hinab und eine halbe Stunde hinauf, da standen sie vor dem sogenannten Pilgerthor und traten schweigend und still mit Herzensandacht durch dasselbe ein in die heilige Stadt. — Schon von ferne, als sie noch auf der Höhe vor der Stadt standen, hatten sie zwei gewaltige Kirchenkuppeln erblickt; diese, so wie ein dicker, viereckiger Thurm nahe dabei gehörten zu dem heiligen

Digitized by Google

Grab. Das war der erste Ort, an den die andächtigen Pilger hinwallten, nachdem sie nur kurze Zeit in der Herberge zugebracht hatten, um sich einiger Maßen von den Mühen des Weges zu erholen. Sie wollten, was gewöhnlich die Pilger zu thun pflegten, keinen Rasttag zuvor halten, denn eine mächtige Sehnsucht zog sie nach dem heiligen Orte. Wenig besucht war die einst so volkreiche Straße, welche dahin führte, nur hie und da sah man Pilger auf derselben wandeln, die ein gleiches Vorhaben hieher geleitet hatte. Egbert und Berthold waren an der Kirche des heiligen Grabes angekommen, sie traten ein in eine große Rotunde, welche oben in einer zur Zulassung des Lichtes durchbrochenen Kuppel endigte. Ueber der Mitte derselben ganz frei in der Rotunde stand eine kleine länglich viereckigte überkuppelte Kapelle von Marmor. Ein schwerer seidener Vorhang verhüllte den Eingang, aber, als Egbert und Berthold eintrat, wurde dieser Vorhang weggezogen. Zu beiden Seiten des Eingangs standen massive silberne Leuchter, auf denen armdicke Kerzen brannten. Eine schmale Treppe von Porphyr führte die Pilger durch einen engen Raum, den sie nur gebückt betreten konnten, hinab zu der eigentlichen Gruft, die überall mit Marmortafeln

Digitized by Google

überkleidet war. Eine wunderſame Helle kam den Beiden entgegen; ſie ſtrahlte aus 27 großen ſilbernen Lampen, welche immerdar über dem heiligen Grabe brennen. Neben dem Grab lag ein großer Marmor-Stein, auf welchen der Leichnam des Heilands vor der Einſenkung gelegt worden war. Hier an dieſer Stelle nahte der Prieſter, welcher eben gerade die Woche des heiligen Grabes hatte, den beiden Pilgern und beſprengte ſie mit dem geweihten Waſſer. Egbert und Berthold lagen ſchon auf den Knien, um ihre Andacht zu verrichten, als der Prieſter zu ihnen trat. — So waren ſie nun angekommen an der heiligen Stätte, nach der ſie ſo oft ſich geſehnt hatten in der fernen Heimath; ihre Knie berührten den Boden, auf dem der Leichnam des Welterlöſers gelegen war, auf dem er dahin ſchwebte, als er ſiegreich über Hölle und Tod aus dem Grabe hervorgieng. Unwillkürlich zog ſie's nieder, und ſie berührten mit ihren Lippen den heiligen Boden. Ehe die Pilger die Kapelle des heiligen Grabes verließen, hörten ſie noch andächtig eine Meſſe, welche von demſelben Prieſter geleſen wurde, und empfiengen voll herzlichen Verlangens und in frommem Glauben das heilige Sakrament. Dann unterwarfen ſie ſich einem Gebrauche, der ſchon damals für die Pilger

Digitized by Google

aus edlem Geschlechte angeordnet war. Einer der Geistlichen, welcher aber ein Edelmann aus der deutschen, französischen oder englischen Nation sein mußte, hatte Gewalt vom Pabst und vom Kaiser empfangen, die edlen Pilgrimme zu Rittern zu schlagen im heiligen Grabe. Da war gerade damals ein edler Mann aus deutschem Geblüt, Hans von Bodmann, der Egberten und Bertholden als Söhne seiner ehemaligen Nachbarn am Bodensee noch als Knabe kannte, derjenige, welcher die Ritter des heiligen Grabes schlug. Bruder Johannes war aber schon ein alter Mann von langer Statur, mit einem grauen langen Barte, der auch viel Ehr bei den Heiden hatte, denn er diente schon lange Zeit am heiligen Grabe, und hatte schon viel hundert edlen Pilgern den Ritterschlag ertheilt. Der führte sie um Mitternacht noch einmal vor das heilige Grab, gürtete ihnen ein Schwert um, mit Gold beschlagen, legte ihnen an 2 güldne Sporen, hieß sie niederknien vor dem heiligen Grabe, und gab ihnen den Ritterschlag. So wurden Egbert und Berthold zu Rittern des heiligen Grabes; und ward diese Ritterschaft in der ganzen Heiden- und Christenwelt für die göttlichste, heiligste, geistlichste, würdigste und allerbilligste gehalten. Als die Pilger von Bruder

Digitized by Google

Johannes sich dankend verabschieden wollten, bot er sich ihnen als seinen lieben Landsleuten zum Führer in den übrigen heiligen Stätten an. Geleitet von diesem freundlichen Führer besuchten sie mit dem Frühsten des andern Tages den sogenannten Calvarienberg, wo der Erlöser der Welt von den Juden gekreuzigt ward, und inmitten der Schächer sein Haupt zum Tode neigte. Da sahen sie noch den großen Spalt, der zerriß, als der Heiland seine Seele Gott empfahl. Desgleichen die Stelle, wo die fromme Kaiserin Helena das heilige Kreuz aufgefunden hatte. Dann bestiegen sie den Oelberg und standen an dem Orte, wo der Heiland mit dem Tode kämpfte, daß sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde rann — auf der mittlern Spitze des Oelbergs sahen sie die Stelle an, wo der Heiland nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr. So führte sie ihr freundlicher Landsmann von Ort zu Ort, und übergieng keine Stelle, die durch das Leben, Leiden und Sterben des Heilandes irgend eine Merkwürdigkeit erlangt hatte. Nun kamen die Pilger auch an einem großen, freien Platze vorbei; da stand in alten Zeiten der Tempel Salamon's, den Herodes viel prächtiger, als er zuvor war, hatte herstellen lassen, denn 18,000 Arbeiter bauten 40 Jahre daran.

Digitized by Google

Den herrlichen Tempel sahen sie nicht mehr, denn an seine Stelle war die große Moschee getreten, welche von ihrem Erbauer, dem Kalifen Omar, den Namen „Moschee Omars" führte. Gern hätte Egbert und Berthold das Innere dieser herrlichen Moschee gesehen, aber Bruder Johannes bedeutete ihnen, daß die Sarazenen bei Verlierung des Lebens verboten hätten, in dieselbe einzutreten. Darum betrachteten sie nur den Vorhof der Moschee, der mit hübschen großen Pforten und mit glänzenden Zinnen versehen war, und unter den Pforten brannten Lampen. Ein wichtiger Ort war noch übrig, den die Pilger noch nicht besucht hatten, Bethlehem, die Stätte, wo der Heiland geboren ward. Auch dahin begleitete sie Bruder Johannes am dritten Tage ihrer Ankunft zu Jerusalem, denn der zweite Tage war über dem Besuche der vielen heiligen Orte in der Stadt selbst und zunächst der Stadt vorübergegangen. Durch das Thor von Joppe, welches die Pilger in die Stadt geführt hatte, traten sie den Weg gen Bethlehem an. Links dem Thore wendeten sie sich durch den engen Hohlweg am Fuße des Berges Zion, und zogen zwischen den steilen Wänden des Thals Benhamon hinunter, bis an den Ort Tophel, wo sich dieses Thal mit dem Thal der Kö-

Digitized by Google

nige vereinigt. Von hier aus machten sie sich wieder in das Gebirge, auf dessen glatter Fläche sie eine halbe Meile gerade gegen Süden hinzogen. Rechts hatten sie das Gebirge Juda, links die sich am jenseitigen Ufer des todten Meeres hinziehenden Gebirge des moabitischen Landes; auf einem mit Oel und Wein bepflanzten Hügel übersahen die Wanderer mit einem Blicke die Stadt Jerusalem, und das nicht sehr entfernte Bethlehem. Zuvor aber kamen sie noch auf das Gefilde von Rama, wo sie den Ort sahen, an dem Rahel, die Mutter Benjamins, ihr Leben aushauchte und begraben wurde. Von hier aus gelangten sie auf steinigtem Wege in einer Viertelsmeile nach dem ersehnten Bethlehem. Schon von Ferne schaute ihnen die Kuppel der Kirche entgegen, welche die Kaiserin Helena an die Stelle eines kleinen Bethauses erbaute, das die Christen schon im zweiten Jahrhundert über einer Höhle errichtet hatten, wo Christus der Herr geboren wurde. Durch einen Gang von 16 marmornen Säulen gelangten die Pilger zu dem Eingange der Kirche, welche durch 4 Reihen je von 10 Säulen getragen wurde; von dieser aus stiegen sie eine Wendeltreppe von 15 Stufen in eine unterirdische Kapelle hinab, deren Wände mit glänzendem Marmor überkleidet

Digitized by Google

und mit großen Gemälden behängt waren, welche die Geburt Christi, die Anbetung der Weisen aus Morgenland u. s. w. darstellten; der Boden war mit silbergesticktem Atlas belegt. Diese unterirdische Kapelle war von 32 schweren silbernen Lampen beleuchtet, in denen das Licht nie erlöschen durfte. Auf der Südseite dieser Kapelle befand sich eine kleine Grotte, wo sich die Krippe noch fand, in welcher einst das Jesuskind gelegen. Auch hier knieten Egbert und Berthold mit eben der Rührung nieder, die sie am heiligen Grab erfüllt hatte, und ihre Andacht, ihr Dankgebet war dasselbe innige, das sie dort dargebracht hatten. Sie knieten an der Stelle, wo die Weisen aus Morgenland dem Kind in der Krippe Gold, Weihrauch und Myrrhen geopfert hatten, und auf einmal kam Beide eine Sehnsucht an, dem Kind in der Krippe, dem nun zur Rechten seines Vaters erhöhten Gottessohn eine Gabe darzubringen, und wenn sie noch so gering wäre. Berthold von Stoffeln nahm einen goldenen Reifen vom Finger, auf dem das Wappen der alten Freiherrn von Stoffeln, der schwarze aufrechte Löwe im silbernen Felde, eingegraben war. Der alte Vater hatte ihm den Ring beim Abschied aus der Heimath gegeben, damit er, so oft er darauf blicke, gedenke seines edlen

Digitized by Google

Stammes und wie er sich desselben würdig mache durch ritterliches Thun; wohl zürnte nicht der Vater in der Heimath, wenn er dieses theure Geschenk vom Finger streifte, denn an heiliger Stelle weihte er es ja als Gabe. Aber Egbert von Herblingen zog eine schwere güldne Kette vom Hals, die er bisher, ohne daß es die meisten seiner Ordensbrüder wußten, auf seinem Leibe getragen hatte. Nur das prächtige Schaustück löste er von der Kette — es war in Form einer viereckigen Goldmünze, wenn man es aber auseinander legte, fand man darinnen ein kleines Bildchen von Pergament — es war das Bild seiner frühern Geliebten — das sollte auch seine Stelle behalten, denn noch nicht hatte er es ja ganz aus dem Herzen verdrängt. Als beide Pilger ihre Gabe in die Krippe niedergelegt hatten, verließen sie die unterirdische Kapelle und die Kirche, und traten wieder den Rückweg nach Jerusalem an. Nicht mehr lange verweilten sie dasselbst. — Tags darauf rüsteten sie sich, um wieder über das Gebirge nach Joppe zu pilgern, und von da auf dem Meere gen Akkon zurückzukehren. Sie traten zum drittenmal in die Kapelle des heiligen Grabes, und verrichteten ihre Andacht; es war ein inniges Flehen zu Gott: der sie hieher mit liebender

Digitized by Google

Hand geführt, möge sie sie auch wieder glücklich zurückführen zur Schaar ihrer Brüder in Akkon. Noch knieten sie vor dem heiligen Grabe, da trat Bruder Johannes herzu, legte die Hände auf Beider Haupt und sprach: der Herr segne euch und behüte euch, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig, der Herr erhebe sein Angesicht über euch und gebe euch seinen Frieden! Vor der Kapelle des Grabes, als sie ihm eben dankend die Hand reichten, sagte er noch die bedeutungsvollen Worte: grüßet mir mein Heimathland, die schönen Gefilde vom Bodensee, wo die Burg meiner Väter steht; von ihren Bewohnern wird Niemand mehr meiner gedenken, denn ich bin schon seit lange ferne gewesen. Ihr werdet beide sehen das Heimathland und wohl in kurzer Zeit, aber dir, mein Sohn Egbert, wäre besser, wenn du nimmer die Heimath sehen würdest, wie ich sie nimmer schauen werde. Wohl dachte Egbert, wenn ich sie auch sehe, werde ich sie nimmer mit Freuden sehen; er dachte nicht, daß der prophetische Greis es anders meinte. Mit Thränen in den Augen schieden die Pilger vom Freunde, der ihnen sobald recht lieb geworden war; sie trennten sich mit Schmerz von all den heiligen Orten, die sie zu schauen gewürdigt worden; noch oft blickten sie auf

dem Wege nach der heiligen Stadt zurück, bis sie hinter der Höhe des Gihon auf immer vor ihrem Blicke verschwand. Glücklich kamen die beiden Ordensritter in Akkon an, und wurden mit Freuden von ihren Brüdern empfangen. Sie hatten die rechte Zeit gewählt zu ihrer Pilgerfahrt; als sie ihre Reise antraten, da dauerte noch der Waffenstillstand mit Saladin, und dieser hatte ausdrücklich das Gebot ergehen lassen, daß kein Pilger nach Jerusalem auf irgend eine Weise gestört, oder von einer der heiligen Stätten abgehalten werden dürfe; ja seine Treue im Festhalten des Friedensvertrags gieng so weit, daß er, als viele Eltern, Brüder und Verwandte derer, welche König Richard vor Akkon hatte hinrichten lassen verlangten, er möge ihnen erlauben, an den Christen Rache zu nehmen, jetzt gerade zu erklärte, daß wegen jener freilich schrecklichen Handlung König Richard's doch das gegebene Wort nicht gebrochen werden dürfe. Aber bald hatte sich die Lage der Dinge geändert. Noch kein halbes Jahr war im Waffenstillstand vorüber gegangen und die beiden Pilger Egbert und Berthold waren erst wenige Monate von ihrer Wallfahrt zurückgekehrt, da starb Saladin im siebenundfünfzigsten Jahre seines Alters, an einem heftigen Fieber. Wie er als

Digitized by Google

der Edelste der Monarchen des Orients gelebt hatte, so war auch sein Sterben. „Nimm dieses Kleid“ sprach er auf dem Krankenlager zu seinem Fahnenträger, „zeige es als Todtenfahne und verkünde, daß der Beherrscher des Orients Nichts mit sich zu nehmen vermag; nur ein einziges Kleid begleitet ihn in das Grab.“ Saladin hinterließ weder Haus noch Garten noch Landgut, und überhaupt kein Eigenthum, ausgenommen 47 nagaritische Silberlinge und ein tyrisches Goldstück. Von seinen wenigen beweglichen Gütern vermachte er den christlichen, jüdischen und muhamedanischen Armen Jedem ein Drittheil. Zu seinem ältesten Sohne Asdal sagte er vor seinem Hinscheiden: verehre das höchste Wesen, befolge seine Gebote, denn es ist die Wurzel alles Guten und in ihm ruht alles Heil. Vergieße kein Blut, denn es schläft nicht, sondern kommt auf dein Haupt. Erhalte die Herzen deiner Unterthanen durch Liebe und Sorgsamkeit, denn sie sind dir von Gott durch mich übergeben, begünstige die Edlen, denn nur durch Milde bin ich zu irdischer Größe gelangt. Beleidige Niemand, denn erst nach geübter Rache pflegen sich die Menschen zu versöhnen. Hasse Niemand, den allen steht der gleiche Tod bevor. Hast du gegen Gott gefehlt, so sei reuig, er ist barm-

Digitized by Google

herzig." Nach solchen Grundsätzen handelte der gute Saladin im Leben, diese übergab er als bestes Vermächtniß seinem Sohne .Er starb am 4. März des Jahres 1193, aber Afdal, der Damask, Jerusalem und die Seeküste erhielt, gieng nicht in den Wegen seines Vaters; sein Wandel war ohne Festigkeit, zügellose Ausschweifungen wechselten mit mönchischen Uebungen, und, als er mehrere der treuesten Diener seines Vaters entließ, wandten sich diese nach Aegypten, wo sein Bruder Azig herrschte und legten zwischen Beiden den Grund zum Haß und zur Zwietracht. Unter den Söhnen Saladin's war natürlich nimmer viel die Rede von einem Waffenstillstande zwischen den Sarazenen und den Christen. Letzteren stand es frei, wieder loszubrechen, um wieder in den Besitz der von Saladin abgenommenen Städte zu kommen, ja es war ihnen jetzt Gelegenheit gegeben, von diesen Ereignissen in ihrer Nähe Nutzen zu ziehen; und es wäre ihnen leichter gewesen, als jemals, wichtige Vortheile zu erringen; aber es fehlte ihnen an einer hinlänglichen Macht, so wie an einem Heerführer, etwa wie Richard Löwenherz gewesen war. Was hätte sich nicht damals unter einem solchen Heerführer bei einer nur mäßigen Heeresmacht im Morgenlande ausführen

Digitized by Google

laſſen? Daran dachte vor Allem der Meiſter des Deutſch-Ordens zu Akkon, Heinrich von Walpot, dem, ſo wie ſeinen ſämmtlichen Ordensbrüdern, die Sache des heiligen Landes wohl noch mehr am Herzen lag, als den Templern und Johannitern, welche bisher mehr oder weniger ſelbſtſüchtige Abſichten vom Wirken zu Einem Zwecke mit den Rittern des deutſchen Ordens ſich hatten abhalten laſſen. Der edle Ordensmeiſter entſchloß ſich, durch eine Sendung an Kaiſer Heinrich von dem Zuſtand der Dinge im Morgenlande Kunde zu geben, und den genannten Kaiſer dringend aufzufordern, in die Fußſtapfen ſeines großen Vaters und demüthigen Bruders zu treten, und ein Werk zu Ende zu führen, deſſen Ausführung bisher durch nichts Anderes, als die Uneinigkeit der abendländiſchen Fürſten im heiligen Lande-ſelbſt vereitelt worden war. Er erwählte zu dieſer Sendung die beiden Ordensritter Egbert von Herblingen und Berthold von Stoffeln; ſie däuchten ihm die geeignetſten, denn längſt hatten ſie, beſonders aber Bruder Egbert, das Vertrauen des Meiſters und zwar in ſeinem ganzen Umfange gewonnen. Sie empfiengen die Aufträge des Ordensmeiſters und traten, ohne daß man in der Stadt Akkon von ihrer Sendung Etwas erfuhr — nur im Con-

vent der Ordensbrüder war es kund gethan — ihre Reise in die Heimath an. Jetzt gedachten sie der Worte, die Bruder Johannes in der Kapelle des heiligen Grabes zu ihnen gesprochen hatte.

III. Die Heimkehr.

Fünf volle Jahre waren hingegangen, seit Egbert die Burg der Väter verlassen, also vier Jahre mehr, als er beim Gehen verheißen hatte, daß er wiederkehren würde. — Noch nicht waren 3 Monate nach Egbert's Abfahrt verstrichen, so zählte der alte Vater schon auf eine Kunde, die ihm bald vom Sohne werden würde; aber es kam keine, denn das Kreuzheer hatte ja kaum noch die deutschen Gränzen überschritten. Jetzt erst fühlte er, wie schwer ihm die Trennung von Egbert wurde, dem er weit mehr als seinem Sohne Heinrich zugethan war, denn er war von Jugend auf bessern Sinnes und Gemüthes gewesen. Er wartete wieder drei Monate auf Bericht von dem Entfernten, aber es war wieder umsonst. Als 10 Monate ohne Nachricht von Egbert vorüber gegangen waren, und noch keine Nachricht einkam, da grämte er sich über die Maßen, und er hoffte

Digitized by Google

auf keinen guten Bericht mehr, da trat sein Sohn Heinrich vor ihn, um ihn zu trösten: Habt Geduld, sprach er zu dem trauernden Vater, und härmt euch nicht darüber, daß ihr keine Kunde von Egbert erhaltet; wohl schweigt er jetzt und läßt nichts von sich hören, um euch nach Jahresfrist desto freudiger zu überraschen in eigener Person. Aber die Worte Heinrichs konnten den Gram des alten Herrn nicht beschwichtigen. Ich werde ihn nimmer sehen meinen geliebten Sohn Egbert, rief er manchmal schmerzlich aus — ich werde ihn nimmer sehen, den ich mit Gewalt gleichsam von mir in die Ferne getrieben habe. — So gieng ein volles Jahr vorüber und die Frist war abgelaufen, die Egbert für seine Heimkehr festgesetzt hatte. Er selbst sollte jetzt kommen, aber er erschien nicht; dagegen kam die schreckliche Kunde von dem plötzlichen Hingang des heldenmüthigen Friedrichs von Hohenstaufen. Einzelne Kreuzfahrer waren nach seinem Tode in die Heimath zurückgekehrt, denn nur unter ihm hatten sie einen glücklichen Fortgang ihrer Waffen im heiligen Lande gehofft. Viele kamen, aber mit ihnen kam kein Egbert von Herblingen. Schon die traurige Kunde von dem Hinscheid des großen Kaisers wirkte schmerzlich auf das Gemüth des alten Ritters von Herblingen;

Digitized by Google

aber noch mehr wurde seine Seele vom Schmerz niedergebeugt, als sich auf der Burg Herblingen die Sage verbreitete, daß Egbert, der in der nächsten Umgebung des Kaisers war, und ihn noch retten wollte in den Wellen des Kalykadnus im Dienste seines erlauchten Herrn im Wasser selbst ertrunken wäre. War der alte Vater bisher vermöge seines Alters schon dem Grabe zugewankt, diese Kunde führte ihn schnell demselben zu. Er entschlief eines sanften Todes; seine letzten Worte waren: Egbert, mein Sohn Egbert! Nach einigen Tagen führte Heinrich von Herblingen die Leiche seines Vaters gen Schaffhausen: Dort in der Kirche Allerheiligen, dem Erbbegräbniß der Herrn von Herblingen, wurde der Leichnam des alten Herren beigesetzt. Heinrich weinte viele Thränen über dem Sarge seines Vaters, aber es waren keine so gar herzliche Thränen, wie man glauben mochte. Hatte er es ja kaum erwarten können, bis er seinem alten Vater die Augen zudrücken durfte; ja um ihn desto bälder in die Grube zu bringen, hatte er absichtlich in der Umgegend von Herblingen das Gerücht verbreiten lassen, daß sein Bruder mit dem Kaiser Barbaroſſa in den Wellen des Kalykadnus den Tod gefunden. Jetzt war Heinrich unumschränkter Herr der Burg

Herblingen und all der reichen Besitzungen, die dieselbe umgaben; er freute sich, aber immer war er noch nicht ganz sicher in seiner Freude, denn über kurz oder lange konnte sein Bruder, der rechtmäßige Erbe aller Lehen und Güter, erscheinen, und seine Herrlichkeit hatte ein Ende. Aber immer wurde seine Besorgniß geringer. Nachdem drei Jahre vorübergegangen waren, hielt er es kaum mehr für möglich, daß Bruder Egbert wiederkehren würde, denn als die obersten Heerführer des Kreuzheeres in's Abendland zurückkehrten, kamen auch die meisten der Kreuzfahrer, welche das Schwert oder die Krankheit im Morgenland nicht hingerafft hatte, in die Heimath zurück. Unter ihnen war kein Ritter Egbert von Herblingen; es gieng das vierte und das fünfte Jahr vorüber, der Bruder kehrte nicht zur Heimath, und Heinrich dachte jetzt gar nicht mehr an die Möglichkeit der Rückkehr seines Bruders, den er mit keinem Gedanken mehr zurückersehnte.

Wie ganz anders war es auf dem Emmersberge bei Schaffhausen! Bertha die Geliebte Egberts harrte von einem Monate zum andern der Rückkehr des Geliebten mit heißer Sehnsucht; und ob sie jetzt, statt nach Monaten, nach Jahren zählte, war dennoch ihre Liebe und Treue dieselbe geblieben, wie sie

Digitized by Google

in früherer Zeit gewesen war. Als man den Leichnam des alten Herren von Herblingen nicht ferne von ihrer Burg vorüber trug in das Kloster Allerheiligen, da floßen reichlich ihre Thränen, denn sie ehrte und liebte den edlen und biederen Ritter von Herblingen, ob sie wohl wußte, daß er nie den Bund der Liebe zwischen ihr und Egbert gut geheißen hatte; sie weinte aber auch darum, weil sie in jener Stunde gedachte des Geliebten in der Ferne, wie es seine Seele mit Schmerz erfüllen würde, wenn die Kunde von des Vaters Tod zu seinen Ohren käme; sie gedachte, wie er sich einsam fühlen würde, wenn er wiederkehrte in die Heimath, so er nicht mehr sein dürfte um den Vater, an dem er mit ganzer Seele hieng; wie er sich unglücklich fühlen würde, wenn ihm der liebloſe Bruder, der nur an das Irdische seine Liebe hieng, auf keine Weise den Vater ersetzen würde. Bertha weinte, als sie von dem Söller hernieder sah auf den Sarg des alten Ritters von Herblingen, und ihre Thränen waren zugleich das Zeichen, daß sie von nun an immer inniger ihrem geliebten Egbert zugethan sein wolle, mit immer neuer Liebe und Treue, auf daß sie dem Geliebten, so er wiederkehren würde, mit ihrer Liebe den Vater ersetzen möchte, und statt

Digitized by Google

des liebloſen Bruders ihm als eine liebevolle Schweſter zur Seite ſtände. — Gerade um jene Zeit beſtürmte ein Freier, den wir ſchon im heiligen Lande kennen gelernt haben mit ſeinen Anträgen, das Herz der reichen und ſchönen Erbin. Es war der Junker Brumſy aus Schaffhauſen, der wohl aus einem ſehr angeſehenen Geſchlecht der Stadt ſtammte, aber wie alle ſeine Brüder zu denen gezählt wurde, die weniger auf die innern Vorzüge und Tugenden bei den Frauen ſahen, ſondern vielmehr auf den Werth, den ſie in den Händen trugen, oder als fahrende Habe zur Mitgift brachten. Dazu war er derb und ungeſchlacht; von Sanftmuth und zartem Sinne, den die Frauen in gewiſſem Grade auch bei Männern lieben, wußte er nichts, ſondern er verſtand nur ſeinen Streithengſt zu tummeln, ſeine Rüden zur Jagd abzurichten, und den gewaltigen Humpen bei Zechgelagen, die man häufig in ſeinem Hauſe hielt, zu führen. Das hatte die ſanfte Bertha auf dem Emmersberg wohl erkannt ſchon ſeit früherer Jugendzeit, daß er keines Weſens und Gemüths wäre, welches mit dem ihrigen übereinſtimme, deßhalb hatte ſie ſich bei den jugendlichen Geſpielen immer ferne von ihm gehalten, ob er gleich ihr naher Vetter war, denn beide Geſchlechter, die Brumſy und die

Rheinhardte auf dem Emmersberg, waren seit ältester Zeit mit einander durch Heirathen unter sich verwandt. — Bertha mochte den ungeschlachten Jungherrn nie leiden, obgleich schon beide als Kinder in der Wiege von beiderseitigen Vätern, nur nicht mit Willen der Mutter Bertha's, einander anverlobt waren. Das hinderte das Fräulein nicht, dem sanften und edeldenkenden Egbert von Herblingen ihr Herz zuzuwenden. Der Junker Brumsy merkte es bald, wie diesem die Huld des Fräuleins geworden war; sein Stolz fühlte sich unendlich beleidigt, daß er, der Junker einer uralten Stadt Schaffhausen dem Junker vom Lande vorgezogen worden war. Seine Neigung zu der schönen und reichen Base erhielt einen gewaltigen Stoß, doch er ließ sichs nicht merken, aber auf den Junker vom Lande warf er einen tödtlichen Haß, denn er wähnte, durch irgend ein Mittel habe er sich die Gunst des Fräuleins erworben, deren Herz und Hand ihm schon gewiß war. Aber doch ließ er sich lange nicht mehr auf dem Emmersberge sehen. Als er die Kunde vernahm, daß sein gehaßter Gegner endlich das Feld räumte und seine Fahrt nach Palästina antrat, da freute er sich über die Maßen; und doch hatte er soviel Gewalt über sich, seine Freude zu verbergen. Jetzt spielte er den

Digitized by Google

Spröden, er schien gleichsam darauf zu warten, bis die weiland so schnippische Base wieder einiger Maßen dem bisher hintangesetzten Vetter Aufmerksamkeit schenke, da der geliebte Buhle einige Zeit ferne wäre. — Aber Junker Brumsy hätte noch lange warten dürfen, bis dem also geschehen wäre, wie ers sich in seinem Eigendünkel vorstellte. Bertha schenkte ihm so wenig Aufmerksamkeit als zuvor. Kam sie früher, als Egbert noch auf Herblingen war, öfter in das Haus der Brumsy in der Stadt, um des Junkers Schwestern heimzusuchen; seit ihr geliebter Egbert ferne war, lebte sie ganz einsam und zurückgezogen, nur im Umgang mit ihrer geliebten Mutter, die ihr jetzt Alles in der Welt war, Vater, Schwester, Bruder und Geliebter, sie lebte nur dem Andenken Egberts, mit dem sie in unzertrennlicher Seelenverbindung stand. — Ein Jahr war vorüber, und Egbert kehrte nicht in die Heimath zurück; während Bertha vor Sehnsucht sich härmte, und grämte, da freute sich Junker Brumsy, daß das Jahr verstrichen wäre, mit dessen Ablauf das Fräulein ihren Ritter erwartete. Sie wird jetzt hoffnungslos sein, dachte er bei sich und meinen Anträgen geneigter Gehör schenken, darum knüpfte er seine Werbungen um ihre Hand aufs Neue

an. Zuerſt ließ er durch eine ihrer Freundinnen, welche mit Bertha beſonders vertraut war, anfragen, ob er wieder Zutritt auf dem Emmersberg habe. Bertha ließ ihm mit kurzen Worten ſagen, daß ſie nie den Zutritt im Hauſe der Mutter verſagt habe, übrigens werde ſein Ein- und Ausgehen daſſelbſt ebenſo gleichgültig für ſie ſein, wie in früherer Zeit. Der Junker verſtand dieſes ſo deutlich geſagte Wort der Baſe nicht oder wollte es nicht verſtehen, denn hinter ſeinen eigennützigen Abſichten war ſchon längſt das Zartgefühl zurückgetreten, welches auch der derbſte Ritter jener Zeit nicht verläugnete. Voran ließ er prächtige Geſchenke gehen; er hatte aber unbeſonnener Weiſe nur ſolche Gegenſtände gewählt, die wohl in ſeinen, aber nicht in Bertha's Augen einen Werth hatten. Es war eine ſchwere goldne Kette ſo wie prächtige Armſpangen, mit koſtbaren Steinen beſetzt, an denen Oſchwald, der kunſtreichſte Goldſchmied der Stadt, ſchon Jahre lang gearbeitet hatte, denn Junker Brumſy hatte ſolche ſchon längſt für ſeine künftige Braut, war es nun die Baſe auf dem Emmersberg oder eine Andre, zum voraus beſtellt. Nachdem die Geſchenke abgegangen waren, folgte er ſelbſt nach, zum Glück gleich darauf, ohne vorher abzuwarten, ob ſie auch in Hulden

Digitized by Google

aufgenommen wurden. Bertha wollte mit Zuſtimmung der gerade anweſenden Mutter, eben die ſo reichen Geſchenke wieder zurückſenden, da trat Junker Brumſy ein mit ſeinem gewohnten, freundlichen Lächeln, das aber eher einem Spotte glich, denn wenn Menſchen lächeln, die keine redliche Abſichten im Herzen tragen, ſo gleicht ihr Blick mehr dem eines böſen und unheimlichen Geiſtes. Was denkt ihr, Vetter, war das erſte Wort, mit dem ſie den Junker empfieng, daß ihr mich mit ſo reichen Geſchenken überhäufet? Ihr ſcheint mich gar nicht zu kennen, daß ihr nicht wiſſet, wie wenig dergleichen Dinge Werth in meinen Augen haben. Zudem, ſeit der alte Ritter von Herblingen im Sarge an unſrer Burg vorüber getragen wurde, habe ich es gelobt, all meinen Schmuck abzulegen.

Brumſy. So iſt euch der Tod des alten Herrn ſo ſehr zu Herzen gegangen, ſchöne Baſe? und doch iſt es Keiner aus eurer Verwandſchaft — auch ſoll er Euch nie gar gut geweſen ſein.

Bertha. Allerdings gieng mir ſein Tod zu Herzen, und wenn er mir auch im Leben nicht gut geweſen — aber er war ein biederer Ritter und — der Vater meines Verlobten.

Brumſy. Weſſen Verlobten.

Bertha. Des meinigen — ich habe es

euch deutlich gesagt — und es sollte mich wundern, wenn ihr es nicht wissen solltet, da ihr euch sonst doch um die Angelegenheiten eurer Base auf Emmersberg so gerne, oft mehr als ihm lieb war, bekümmert habt.

Brumsy. Das ist das erste Wort, was ich höre; auch Niemand in der Stadt weiß davon, und ich glaube auch, schöne Base, daß der alte Herr von Herblingen, als er noch lebte, nichts davon wußte.

Bertha. So kann euch meine Mutter, die nun zugegen ist, bezeugen, daß Egbert von Herblingen mit ihrem Willen mir anverlobt ist, und daß sie ihren Segen zu dieser Verbindung geben wird, so es Gottes Wille sein sollte, daß er wohl behalten in die Heimath zurückkehret.

Brumsy. Daran möchte ich eben zweifeln mit Vielen Andern, denn ihr werdet doch wohl wissen, daß in der ganzen Umgegend das Gerede geht, wie Junker Egbert mit dem hochseligen Kaiser Friedrich in den Wellen des Kalykadnus seinen Tod gefunden hätte.

Bertha. Das hab ich nie geglaubt, obgleich diese Kunde den alten Herrn auf Herblingen bälder in die Grube gebracht hat; so viel weiß ich aber und bin es auch fest über-

zeugt, daß meines Verlobten Bruder auf Herblingen dieses Gerücht nur ausbreitete, um seine habgierigen Absichten bald durchzuführen.

Brumsy. Ich wünsch' euch Glück dazu, schöne Base, wenn es sich bestätigt, daß das Gerücht ein unbegründetes ist, aber ihr müßt euch der Hoffnung nicht zu sehr hingeben, denn Hoffnung läßt manchmal zu Schanden werden.

Bertha. Nein, werther Vetter, weiß ein anderes schönes Sprüchlein: bleiben die drei — Glaube, Liebe, Hoffnung, und die Liebe ist das schönste unter ihnen.

Brumsy. Tröstet euch mit diesem Sprüchlein — aber bedenklich ist es immerhin, daß schon ein volles Jahr vorüber, und euer Verlobter noch nicht wiedergekehret ist; es ist also gutmeinter Rath euers Vetters, da ihr eures Wortes gleichsam quitt seid, indem der Geliebte nicht zur bestimmten Frist wiedergekehret ist, so solltet ihr nicht ferner widerstreben wegen eitler Aussichten auf eine Zukunft, die noch dunkel vor euch liegt, sondern einem Jungherrn aus uraltem Geschlechte, der euch zum ehelichen Gemahl begehret, zuzusagen.

Bertha. Fast sollte ich wähnen, ihr kommt im Namen eines Freundes, um ihm

Digitized by Google

einen Liebesdienſt zu erweiſen und eine Hausfrau zu werben.

Brumſy. Nein, ich will es euch geſtehen, liebe Baſe, ich komme in meinem Namen, ich ſelbſt bin es, der um euer Herz und eure Hand wirbt, der nimmer von euch laſſen wird, bis ihr ein beruhigendes Wort zu ihm geſprochen.

Bertha. Wie? es iſt wirklich euer Ernſt mein Vetter? ich glaube, daß ihr nicht bei Troſt ſeid — bin ich nicht diejenige, die ſchon in frührer Zeit einen andern euch vorgezogen? werdet ihr es doch im Edelmuth nicht ſo weit treiben wollen, daß ihr diejenige wieder begehret, die euch längſt verſchmähet hat?

Brumſy. Das ſind vergangne Zeiten, es war jugendlicher Uebermuth von euch. Schon in der Wiege haben die Väter uns beide verlobt — dieſe Anſprüche, welche ich gleichſam auf euch habe, liebe Baſe, die erneure ich zur Stunde.

Bertha. Das ſind auch vergangene Dinge dieſe Anſprüche, von denen ihr redet — und wiſſet ihr nicht, daß die Väter wohl über die Hände, aber nicht die Herzen verfügen können. — Jetzt, mein ehrenwerther Vetter, verſtehe ich, was eure Geſchenke für einen Zweck haben — ſie ſollen die Vermitt-

Digitized by Google

lung zwiſchen mir und euch werden, ſollen mich etwa beſtimmen, von meinen Grundſätzen abzugehen, von denen ich in Ewigkeit nicht weichen werde. Da kennet ihr mich nicht von der rechten Seite, wenn ihr glaubt, ſolch eitler Tand könne für euch Fürſprache thun in meinem Herzen, das nur Einem zugeſagt iſt, und dem bleibt es in Ewigkeit. Nehmet eure Geſchenke zurück, dort ſtehen ſie — ſoeben war eine Dienerin beauftragt, ſie euch zurückzubringen — ihr könnet jetzt Alles ſelbſt mit euch nehmen, wenn es euch nicht beſchweret. Laſſet dieſen Schmuck bei einem andern Herzen Fürſprache für euch einlegen, oder beſtimmt ihn eurer künftigen Braut, es gibt einen hübſchen Brautſchmuck, aber nicht für Bertha auf dem Emmersberg.

Brumſy. Nicht ſo raſch, ſchöne Baſe, der Schmuck bleibt in euren Händen, denn Meiſter Oſchwald hat nur für euch ſeine Kunſt daran verwendet, er bleibt bei euch, ob ihr in tragen wollet oder nicht.

Bertha. Nun, wenn es mein unumſchränktes Eigenthum ſein ſoll, ſo werdet ihr mir nicht zürnen, wenn dieſelbe Dienerin, welche beauftragt war, den Schmuck euch zurückzubringen, denſelben nun in's Kloſter der heiligen Agnes trägt, den geiſtlichen Frauen

von euch zu einer Verehrung, daß ſie eurer im Gebet gedenken mögen.

Brumſy. Wie ihr wollt, ſtolze Baſe — aber eines laſſet mich beifügen: ſie mögen meiner gedenken, wenn ich die Fahrt ins heilige Land antrete, und zum Grabe des Heilandes wallfahrte. Denn wiſſet, daß ich das heilige Gelübde gethan habe, ſo ihr verſchmähet meine Hand und mein Herz, wolle ich zur Stunde aufbrechen und meine Fahrt ins heilige Land antreten, denn, wie ſollt ich anders geneſen des Grames, den verſchmähte Liebe über mich verhängen wird, als in jenem Lande, wo ſchon ſo viele leidende Herzen Ruhe gefunden, aber, ſo ich wiederkehre, werde ich noch einmal vor euch treten, um euch von dem Gewißheit zu bringen, was ihr jetzt nicht glauben wollet.

Bertha. Ich werde es nimmermehr glauben, bis ihr mir ein deutliches Wahrzeichen bringt, daß mein Verlobter, Egbert von Herblingen, nicht mehr am Leben iſt.

Brumſy. Sagt mir, was das Wahrzeichen ſein ſoll, und ich werde es euch bringen; ich werde meinen Fuß nicht von dem heiligen Lande ſetzen, bis ich ſolch Wahrzeichen euch bringe, auf daß ihr Gewißheit erlanget.

Bertha. Egbert von Herblingen trägt

eine goldne Kette auf ſeiner Bruſt — wer mir dieſe bringt, dem will ich glauben, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilet, denn nur im Sterben wird er von dieſer Kette laſſen.

Brumſy. Da habt ihr mir eine ſchwere Aufgabe gegeben, liebwerthe Baſe, denn vielleicht iſt der, auf deſſen Rückkehr ihr noch ſtündlich harret, längſt eine Speiſe der Fiſche im aſiatiſchen Fluſſe geworden, und die Kette mag liegen, wo noch ſo Vieles liegt, was das Waſſer ſchon verſchlungen. — Doch ſollte ich der Glückliche ſein unter den Sterblichen, daß ich dieſe Reliquie eures Verlobten noch unter den Lebenden auffände, und ſolltet ihr glauben müſſen, was ich jetzt ſchon überzeugt bin — darf ich dann hoffen?

Bertha. Gewißheit muß ich haben, dann erſt kann ich entſcheiden, ob ihr hoffen dürft, wann ihr wiederkehret. Bis dahin bleibt mein Entſchluß unentſchieden. Die heilige Jungfrau möge eure Fahrt ſegnen! Wenn ich für meinen Verlobten Egbert bete zu St. Agnes, will ich mit den frommen Frauen daſelbſt auch mein Gebet für euer Wohl vereinen. — Mehr verlangen werdet ihr jetzt nicht. Ich bin deß zufrieden, rief Junker Brumſy — er neigte ſich mit einer Artigkeit, die man ſelten bei ihm ſah, tief vor dem Fräu-

Digitized by Google

lein, auch vor Bertha's Mutter machte er eine ehrerbietige Verbeugung, dann beurlaubte er sich von den beiden Frauen, und verließ das Gemach.

Bertha war froh, daß sie auf solche Weise mit Ehren des lästigen Bewerbers los geworden war. Alsbald ließ sie die goldene Halskette, so wie die Armspangen nach St. Agnes bringen, und die Frauen daselbst wurden nicht wenig überrascht über die Verehrung des Junkers, der den Nonnenklöstern sonst nie eine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Seitdem erschien Junker Brumsy nimmer auf dem Emmersberg: er konnte wohl ehrenhalber sich nicht mehr daselbst sehen lassen, da er sich schon bei den Frauen daselbst beurlaubt hatte. Doch mit der Abfahrt ins heilige Land gieng es nicht so schnelle — allein den weiten Weg zu machen, schien ihm theils langweilig, theils gefährlich, er ließ es anstehen bis im Anfang des Jahres 1191 die Könige Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich mit einem zahlreichen Heere die Fahrt in's heilige Land antraten. Zu Marseille kam er zum Kreuzheere, das dießmal wohl meistens aus Engländern, Franzosen und Flammändern, aber nur wenigen Deutschen bestand. Junker Brumsy landete mit dem Heere König Richard's nach

Digitized by Google

vielfachen überſtandenen Gefahren. Was ſich weiter mit Junker Brumſy, als er zu Akkon ankam, begeben, wie er bald mit Egbert von Herblingen nicht auf die freundlichſte Weiſe zuſammentraf, wiſſen wir längſt, und haben geſehen, wie er nicht ſowohl von heiliger Sehnſucht getrieben jenen heiligen Boden heimſuchte, ſondern nur als ein Abentheurer, der durchaus keine anderen Zwecke hatte, als den Bund zweier Herzen vermittelſt lügneriſcher Ausſagen zu trennen, nebenbei auch nicht mit leeren Händen in die Heimath zu kehren. Bei Egbert von Herblingen hatte Brumſy eine Abſicht erreicht durch ſein Zuſammentreffen, ohne daß er es wußte, denn er war ja durch ſeine Lügenworte ihm Veranlaſſung geworden, daß er der Liebe und der Welt entſagt hatte. Aber darin hatte er nicht ſeinen Wunſch erreicht, daß er des Wahrzeichens habhaft wurde, das er in die Heimath bringen mußte, wenn er Glauben finden wollte für einen Lügen-Bericht. Zwar hatte er, als er dem Junker von Herblingen gegenüberſtand, ein Kleinod an ſeinem Halſe ſchimmern ſehen — es war wohl dieſe Kette, welche Fräulein Bertha bezeichnet hatte — aber die Luſt, derſelben habhaft zu werden, durfte er ſich wohl vergehen laſſen, denn Egbert trug ſie unter dem Stahlpanzer. Wer

Digitized by Google

ihm das Kleinod abgewinnen wollte, mußte vorher auf dieſem Wege beizukommen ſuchen, und dazu fühlte Junker Brumſy keinen Muth in ſich — er hatte geſehen, wie die Schwerthiebe des Junkers von Herblingen ſo gewaltig fielen und wie es überall aus Wunden klaffte, wohin er traf. Darum gieng er auch ohne Kette von dem verhaßten Nebenbuhler, denn ſo heiß war ſeine Liebe zu dem Fräulein von Emmersberg nicht, auch ſein Verlangen, ihre Hand zu beſitzen nicht ſo groß, daß er ſein Leben darum zu Pfand geſetzt hätte. Doch ein ſeltener Zufall brachte ihn, ohne daß er es ahnen konnte, in den Beſitz des Wahrzeichens. Der Zug Richards gen Joppe gab ihm genug Gelegenheit, auf vernünftigere Weiſe ſein Schwert zu gebrauchen, als es gegen die Bruſt eines Landsmannes zu richten. Als er vor Joppe kam, da erinnerte er ſich wieder ſeines Gelübdes, daß er zu den heiligen Orten wallfahrten wolle. Um doch nicht ganz unverrichteter Dinge vom heiligen Boden wieder in die Heimath zurückzukehren — bis jetzt war durch ihn nicht weiter zur Ehre Gottes geſchehen, als daß er einigen Türken vor Joppe den Kopf geſpalten, und mit ihren Geldmünzen, die ſie bei ſich trugen, ſeine Taſche gefüllt hatte; — eine Wallfahrt zu den heiligen

Digitized by Google

Stätten ſollte ſeinem vermeintlichen Verdienſte vor Gott die Krone aufſetzen. Als ſo Viele Andere nach König Richard's Abzug aus dem heiligen Lande nach Jeruſalem wanderten, entſchloß auch er ſich dazu; es wollte ihn kaum der Mühe Werth bedünken, einen ſo beſchwerlichen Weg über das Gebirge zu unternehmen, um jene merkwürdigen Stätten zu betrachten, die mehr ſeine Neugierde befriedigen, als nur für Augenblicke eine Rührung des Herzens bei ihm hervorbringen konnten. Er miſchte ſich unter die Schaar der Pilger, nicht aus frommem Verlangen ſeines Herzens, ſondern, weil es eben zum vollſtändigen Begriff eines chriſtlichen Kreuzfahrers gehörte, die heiligen Orte beſucht zu haben. Unmittelbar darauf, als die beiden, Berthold von Stoffeln und Egbert von Herblingen Jeruſalem und ſeine Umgebung wieder verlaſſen hatten, kam auch Junker Brumſy dahin. Er beſuchte das heilige Grab, und die übrigen merkwürdigen Orte, auch mit Bruder Johannes traf er zuſammen, aber der ſah bald unſerm Pilger an, daß kein ſo großes Verlangen in ihm war, die Weihe zum Ritter des heiligen Grabes von ſeiner Hand zu empfangen; ihm bot er ſich nicht zum Führer gen Bethlehem an, ob er gleich bald aus der Sprache des Pilgers erkannte, daß auch er

Digitized by Google

zu seinen Landsleuten, den Bewohnern am Bodensee und Rheinstrom gehörte — war ja des Pilgers Wesen und Sinn gar nicht ein solcher, wodurch der Pilger aus der entferntesten Gegend des Abendlandes, wenn er nur fromm und andächtig, ihm als Landsmann und Geistesverwandten, gottesfürchtigen Bruder des heiligen Grabes theuer war. Auch Bethlehem besuchte Junker Brumsy; er trat in die Kirche und bewunderte die kostbar vergoldeten Marmorsäulen — aber wie groß war sein Erstaunen, als er in der unterirdischen Kapelle der Krippe des Kindleins nahte, und dort neben mehreren andern Kleinodien, welche die Pilger nach und nach eingelegt hatten, auch ein Kleinod sah, das für ihn höhern Werth hatte, als für Hundert Andre. Wer hat diese Gabe eingelegt? fragte Brumsy den Mönch, der ihn in die Kapelle geführt hatte. Ein deutscher Pilger, antwortete der Gefragte, der mit noch einem andern hieher kam, welcher dieselbe Sprache redete, und gleichfalls eine Gabe in die Krippe des Kindes niederlegte — den goldnen Ring dort, welcher neben der Kette liegt. Brumsy betrachtete den goldnen Ring näher, und erkannte sogleich das Wappen der Freiherrn von Hohenstoffeln, welche seit alten Zeiten in der Stadt Schaffhausen an-

Digitized by Google

säßig, also ihm wohl bekannt waren. Die Vermuthung lag jetzt dem Pilger nicht mehr ferne, ja es däuchte ihm fast Gewißheit, daß der Genoße dessen, welcher den Ring hier niedergelegt hatte, Egbert von Herblingen sein müßte, und die Kette, die vor ihm lag, konnte wohl nur diesem angehört haben; dazu kam noch, daß dieselbe wirklich derjenigen ganz ähnlich war, welche er am Halsberg des Nebenbuhlers, zwar nur theilweise, gesehen hatte. Muß ich sie mit schwerem Gold aufwiegen, gedachte Brumsy bei sich, die Kette muß mein werden. Ehrwürdiger Vater, fragte Brumsy den Mönch, werden diese Gaben, die hier in der Krippe niedergelegt werden, als Andenken an die Pilger aufbewahrt, oder werden sie zu irgend einem Gebrauche verwendet? So lange die Mittel des Klosters von der Art sind, daß die Kirche und die übrigen Gebäude damit erhalten werden können, wird, was die Pilger an Kleinodien opfern zum Andenken der Geber aufbewahrt, was aber an gemünztem Geld oder Silber geweiht wird, das bestimmen die Brüder zur Unterhaltung der Pilger, welche im Kloster beherbergt werden oder zur Verpflegung der Kranken. Reichen aber unsere Mittel nicht zur Erhaltung der Kirche, so wie die Opfer an gemünztem Silber und

Geld nicht zur Unterhaltung der Pilger, so werden auch Kleinodien, so in die Krippe gelegt werden, verwendet. Und das ist eben jetzt der Fall, da seit dem Waffenstillstand, den König Richard mit Saladin, unserm Schutzherrn, geschlossen die Zahl der Wallfahrer von Tag zu Tag größer wird, und die Brüder des Klosters zuletzt sich genöthigt sehen werden, manche Pilger abzuweisen, denen sie weder Obdach noch Unterhalt mehr gewähren können. So könnet ihr ehrwürdiger Vater wohl einem sehnlichen Wunsche entsprechen, den ich im Herzen trage. Die Kette, die hier liegt, hat aus gewissen Gründen, die ich nicht nennen mag, einen besondern Werth für mich: da sie nun, wie ihr eben gesagt, früher oder später in fremde Hände übergehen wird, so bitte ich Euch, daß ihr mir dieselbe abtretet: fordert an Geld dafür, soviel ihr wollet, ich biete es Euch von Herzen gerne. Er nahm die Kette und wiegte sie auf der Linken, wie ein Käufer aus den Söhnen Israels, der den Werth der silbernen oder güldenen Kleinode nach dem Gewicht schätzt; mit der Rechten fuhr er in seine Pilgertasche und nahm eine Hand voll Zechinen heraus, die er einem reichen Sarazenen vor Joppe abgenommen hatte, nachdem er ihn niedergehauen. Seid ihr mit dem zufrie-

den? Dieß sprechend, hielt er dem Klosterbruder die blanken Münzen vor die Augen. Ihr seid doch ein christlicher Pilger, sagte der Mönch, der nicht gewohnt war, durch Geld sich die Augen blenden zu lassen — ja man sah, daß ihn das Thun des Pilgers beleidigte — darum ist es nicht recht, daß ihr vor der Krippe des Heilandes mit mir einen Handel abschließen wollt, wie die Hebräer zu thun pflegen; kommt an einen andern Ort, um die Sache abzumachen — zudem kann ich Nichts für mich thun, sondern muß zuvor mit meinem Oberen und dem Convent der Brüder darüber besprechen. Ohne über die Worte des Mönches sehr beschämt zu werden, denn unser Pilger pflegte es in solchen Fällen nicht so sehr genau zu nehmen, begleitete er denselben in das an die Kirche anstoßende Kloster, und Brumsy sah wirklich seinen Wunsch erreicht, denn gerade befanden sich die Mönche damals in solchen Umständen, daß sie es für unrecht gehalten hätten, einen so vortheilhaften Tausch auszuschlagen, denn der freigebige Pilger gab in der Freude seines Herzens das Doppelte mehr, als was die Kette werth war, ob er schon gewohnt war, nie zu Viel zu geben. — Jetzt hielt ihn Nichts mehr auf Palästina's heiligem Boden, er hatte erreicht, was er kaum zu hoffen sich

Digitized by Google

erkühnt hatte: fest hielt er es in den Händen, als er aus dem Hafen von Joppe fuhr, wo er gerade ein segelfertiges Schiff gefunden hatte; er fuhr an Akkon vorüber, wo er seinen Nebenbuhler zurückgelassen hatte; jetzt hieß es: einen Vorsprung gewonnen, dann Alles gewonnen. Ein Mährlein zu erdenken, ein recht lügnerisches, um der Ueberreichung des Wahrzeichens noch rechten Nachdruck zu geben, das war jetzt sein einziges Sinnen und denken, während er in die Heimath zurückkehrte. Daran fehlte es auch dem erfinderischen Junker nicht; das hatte er gezeigt bei seinem ersten Zusammentreffen mit Egbert von Herblingen. Ein zweiter, noch viel bösartigerer Lügenbericht wurde für das Fräulein auf dem Emmersberg ausgedacht. Der erste Gang, den Junker Brumsy that, als er wieder den Boden seiner Vaterstadt betrat, war auf Emmersberg. Dort harrte das Fräulein immer noch der Rückkehr des Geliebten, obgleich schon eine große Zeit über die bestimmte Frist vorübergegangen war; wenn die Rüden im Hof anschlugen, so eilte sie von ihrem Sitze neben der Mutter, die sie immer in ihrer Hoffnung noch aufrecht erhielt, und tröstete. Wie oft täuschte sich Bertha, wenn sie in den Hof hinabblickte, und sah nur einen Armen in demselben stehen, der um eine Gabe flehte,

Digitized by Google

deſſen gewiß, daß er nie abgewieſen wurde, denn die Burg auf dem Emmersberg ſtand allen Armen weit offen, und zu jeder Zeit, denn mitleidige Frauen wohnten in ihrem Umfang. Da gab ſie immer das Doppelte, und bat Jeden, einen Entfernten im heiligen Lande ins Gebet einzuſchließen, der ihrem Herzen theuer wäre. Junker Brumſy war es wohl nicht, der ihrem Herzen nahe ſtand — aber leider! war er in dieſen Tagen ihrer Burg näher als der wahre, rechte und einzige Gegenſtand ihrer Sehnſucht, der war ihr näher, an den ſie kaum mehr gedachte, und dem ſie das glänzendſte Loos in den fernſten Gegenden des Morgenlandes wünſchte, aber nur auf immer ferne von ihr.

Eines Tages, es gieng ſchon dem Abende zu, wurde ein Fremder vom Thorwächter gemeldet — er trat in den Burghof, ſeine Sporen klirrten laut auf dem ſteinernen Pflaſter — wie freudig ſchlug Bertha's Herz, wie eilte ſie zur Thüre und die Treppe hinab, aber wie ſchrecklich wurde ſie getäuſcht, als ihr Junker Brumſy, ihr Vetter, der nach Jahren wiederkehrende aber von Niemand zurückerſehnte, mit lautem Gruß entgegentrat. Bertha begrüßte ihn mit kaltem Blicke, je freundlicher ſein Weſen war. Er trat in das Gemach der Frauen, aber, war es Anfangs für Bertha

eine unangenehme Ueberraſchung, wie fuhr ſie voll Entſetzen zurück, als ſie beim Schein der Lampe, der auf den Junker fiel, die goldne Kette ihres geliebten Egberts an ſeinem Hals erblickte. O Gott! rief Bertha, und ſie ſank auf den Sitz hin, den ſie ſo eben freudig verlaſſen hatte, da ſie gedachte, ſie gehe ihrem geliebten Egbert entgegen; ſie verhüllte ſchmerzvoll ihr Geſicht, und konnte kein Wort mehr hervorbringen vor übergroßem Jammer. Da trat Junker Brumſy zu Fräulein Bertha, und faßte ihre Hand; um Gott, liebe Baſe, ſprach er, was erſchrecket ihr ſo gar ſehr über meiner Ankunft? oder iſt das Wahrzeichen Schuld daran, das ihr an meinem Halſe ſehet? ſchauet zuvor, ob es auch das rechte iſt. Bertha's Mutter betrachtete es jetzt genauer, ſie war ruhiger geblieben, als Brumſy eintrat. Es iſt zwar eine güldne Kette, bemerkte Bertha's Mutter, es fehlt aber das Schauſtück daran mit Bertha's Bild. Jetzt erſt blickte Bertha auf, und ſchien ſich von ihrem Schrecken wieder zu erholen, in den ſie der Anblick der Kette verſetzt hatte. Vielleicht, das war ihr erſter Gedanke, hatte ſie ſich getäuſcht, und es war nicht Egbert's Kette, die Brumſy um den Hals trug. Wirklich fehlte das Schauſtück an der Kette, aber

Digitized by Google

die Spur war noch ganz sichtbar, daß Etwas an derselben früher angehängt war. Auf dieß wies jetzt Brumsy hin, um zu beweisen, daß die Kette doch die rechte wäre. Wo das Schaustück hingekommen ist, weiß ich nicht, aber ich behaupte dennoch, daß es die Kette Egberts von Herblingen, und ich bleib fest dabei. Aber beweiset es noch triftiger, forderte Bertha's Mutter, die jetzt immer für die Tochter sprach; und das könnet ihr nur dadurch, wenn ihr redlich darleget, wie ihr in den Besitz der Kette gekommen seid. Brumsy hatte sich schnell gefaßt, ob ihm gleich das Fehlen des Schaustücks, was er Anfangs selbst kaum beachtet hatte, leicht bei sich selbst zweifelhaft machen konnte, ob es auch wirklich Egberts Kette wäre; es soll geschehen, rief er, und mein Bericht wird euch Beiden noch Manches enthüllen, was euch theils freudig, theils leidig sein mag.

Fürs Erste, so begann der Junker seinen Lügenbericht, dürft ihr Euch wohl von eurem Schrecken erholen, liebwerthe Base, denn Egbert von Herblingen befindet sich noch am Leben, und wir alle sind bisher mit Unwahrheit berichtet gewesen. Wohl habe ich ihn nicht selbst gesehen, aber aus dem Munde eines glaubwürdigen Zeugen es vernommen, daß er noch am Leben sei. Als ich mit König

Richard's Heer vor Joppe war, und wir von da bis Darun vordrangen, da kam die Nachricht, wie eine überaus große und reiche Caravane sorglos von Egypten herziehe; schnell faßte der König einen Entschluß: wir überfielen die Unbedachtsamen, und 3000 Kameele mit ihrer Ladung und 500 Gefangene waren der große Lohn eines nicht einmal sehr mühevollen Tages. Da gab es Beute die Menge, denn unter den Gefangenen waren reiche ägyptische Männer, Frauen und Töchter. Doch befaßten wir uns nicht lange mit Gefangenen: wir ließen uns reiche Lösegelder bezahlen und gaben ihnen die Freiheit. Mein Antheil war ein Kaufmann aus Kairo mit seiner Frau und Tochter; als ich von der letzteren, einer Jungfrau von seltener Schönheit, die Kleinode als meine Beute forderte, da gab sie mir alles, — nur den Halsschmuck wollte sie nicht von sich geben, nachdem sie alles willig dargeboten hatte. Im ersten Augenblick gedachte ich, daß diese Kette von abendländischer Arbeit einem Kreuzfahrer müßte angehört haben. Und dem war auch so. Sie gestand mir endlich, nachdem ich ihr zugesagt hatte, ich wolle ihr das Kleinod lassen, daß ihr ein Kreuzfahrer diese Kette zum Andenken gegeben habe. Ein Franke, so erzählte sie, wurde einst unter den Gefangenen des

Digitized by Google

Sultans Saladin nach Kairo gebracht; mein Vater nahm ihn auf, und ich verpflegte ihn wie einen leiblichen Bruder. Schon gefiel es ihm so wohl im Hause meines Vaters, daß wir glaubten, er würde uns nie verlassen. Vor Allem hatte ich diese eitlen Wünsche, denn meine schwesterliche Anhänglichkeit war nach und nach die innigste Liebe geworden; das fühlte er, und er machte sich bald diese Schwäche meines Herzens zu Nutzen; in einer seligen Stunde gab er mir diese Kette, die er bisher auf seiner Brust getragen hatte, zum Unterpfand seiner Treue; aber er verließ mich bald darauf der Treulose, und mir blieb zurück ein Pfand der Liebe aus jener Stunde, wo ich schwach gewesen war. Seitdem habe ich nur so viel von ihm erfahren, daß er an Sultan Saladin's Hof ein gar angesehener und mächtiger Mann geworden, der schon viele der Franken in seine Nähe gezogen und hoch erhoben, wenn sie die Lehre unsres großen Propheten angenommen. So erzählte mir das Mädchen von Cairo — ich hatte genug, von ihr erforscht — ich gab ihr Alles, was sie mir an Kleinodien gegeben hatte, zurück — aber die Kette nahm ich ungeachtet ihres Flehens, denn sie hatte für mich größeren Werth, als für sie selbst. So weit die Tochter des egyptischen Kaufmannes.

Digitized by Google

Wer der Franke war, von dem mir die Jungfrau erzählte, war mir klar auf den ersten Augenblick, dazu bezeichnete ſie mir Geſtalt, Haare und Augen des Kreuzfahrers — auch euch werde ich ihn nicht erſt nennen dürfen. Alſo glaubet ihr doch, daß die Kette das Wahrzeichen iſt, ſo ihr verlangt habt, liebwerthe Baſe? Sie iſt es nicht, rief Bertha, mein Egbert hat ſein Kleinod nicht an eine Andere verſchenkt — euer Beweis iſt ein Lügenbericht — ſie ſprach dieß mit ſichtbarer Bewegung, in die ſie durch des Junkers Worte verſetzt worden war. — Noch einmal, ſo begann Bertha's Mutter die Rede, muß ich wiederholen, daß an der Kette das Schauſtück mit Bertha's Bildniß fehlt, zudem daß euere Erzählung zu ſehr das Gepräge der Erdichtung trägt. Ich glaube es euch, entgegnete Brumſy ſpöttiſch, daß zu der Kette noch Etwas fehlt — aber ihr werdet es natürlich finden, daß Junker Egbert ſo klug war, das Bild Bertha's, ſeiner Verlobten, von der Kette abzunehmen, ehe er eine neue Buhlin mit dem Kleinod erfreute. Schweiget, rief Bertha entrüſtet, ihr häufet noch Spott zu eurer Lüge — ſie ſah, wie er ſeine letzten Worte mit einem ſpöttiſchen Lächeln begleitete — ſchweigt, und verlaßt mich! nur die Kette mit einem Bilde iſt das Wahrzei-

Digitized by Google

chen, mit dem ihr erscheinen müßt, wenn ich euch anhören will. — Das Bild zur Kette möge Euch ein Anderer suchen, ich habe keine Lust dazu — dieses sprechend gieng der Junker zur Thüre ohne große Verneigungen, wie er sonst zu thun gewohnt war, und verließ die beiden Frauen, bei denen er so unfreundlichen Empfang gefunden hatte. Er war endlich zur Ueberzeugung gekommen, daß die Bemühung um Bertha's Hand vergebens war, und erschien von nun an nicht mehr auf dem Emmersberg; der Gram der Liebe hatte noch nie sehr in sein Herz gefressen, es war auch dießmal nicht der Fall, als er von Bertha mit so kurzen Worten auf immer abgewiesen war. Er war beruhigt, oder vielmehr gleichgültig von hinnen gegangen, aber nicht so ließ er die beiden Frauen zurück. Aus Bertha's Herz hatte er von nun an auf immer die Ruhe genommen, die bisher auch in der Entfernung von Egbert ihr eigen gewesen war. Während sie auf der einen Seite den Bericht des Junkers für eine schnödes Machwerk der Lüge halten mußte, mußte sie es sich selbst gestehen, daß das Wahrzeichen, welches Brumsy vorzeigte, wirklich die Kette Egberts, ihres Verlobten, war. Gedanken aller Art kreuzten durch ihre Seele; am wenigsten konnte sie aber demjenigen Raum

Digitized by Google

geben, daß Egbert wirklich seiner Treue vergessen im fremden Lande, in dem er schon fünf Jahre verweilte — wenn auch die Kette in Brumsy's Hand darauf hinwies, daß etwas Wichtiges im Leben Egbert's vorgegangen sein mußte, der wohl nur sterbend die Kette von sich ließ. Wie gerne hätte nicht Bertha's Mutter in solchen Augenblicken der von Unruh wie ein Schilfrohr hin und her bewegten Tochter Ruhe in's Herz gegeben durch ein trostreiches Wort, aber sie vermochte es nicht, denn sie fand selbst seit jener Stunde, da der Junker Brumsy mit der unseligen Kette unter sie getreten war, kein Licht mehr in diesem Labyrinthe, sah selbst keine Möglichkeit, über dieses Räthsel ins Klare zu kommen, dessen Lösung sie Tag und Nacht beschäftigte.

Während Bertha mit ihrer Mutter wähnte, daß es nie mehr Licht werden würde, wurde es auf einmal Licht vor ihrer Seele, das Räthsel wurde gelöst durch jenes kleine unbedeutende Bildchen im Schaupfennig, aber die Lösung war ein Schwert durch Bertha's grambewegtes Herz.

Wir haben die beiden Ordensritter Egbert von Herblingen und Berthold von Stoffeln verlassen, als sie vom heiligen Lande zogen, um in Aufträgen des Ordensmeisters

nach Deutschland zu reisen. Günstig war ihre Fahrt auf dem Meere, und es war, als ob sie der Segen begleitete, den Bruder Johannes am heiligen Grabe auf ihr Haupt gelegt hatte. Wo sonst bei einer Fahrt von Akkon bis Venedig Monate darauf giengen, landete das Schiff, auf dem die Ritter saßen, innerhalb drei Wochen im Hafen von Venedig. Kaiser Heinrich VI. von Hohenstaufen, an den sie Aufträge empfangen hatten, hielt sich zu jener Zeit, da die Ritter auf italienischem Boden landeten, im Frankenlande, theils zu Würzburg, theils zu Frankfurt auf. Dahin mußten sie nun ihren Weg richten, und der führte sie nothwendigerweise über ihre Heimath, an das reizende Gelände des Bodensee's und die Ufer des Rhein's. Für Berthold von Stoffeln war es ein freudiger Gedanke, die Seinigen nach so langer Trennung wiederzusehen; auch für Egbert war es eine Erfüllung seiner Wünsche, aber ein schmerzliches Gefühl verband sich mit seiner freudigen Hoffnung, denn brachte ihn nicht seine Fahrt zur väterlichen Burg wieder in die Nähe eines Ortes, an den sich für ihn schmerzliche Erinnerungen knüpften? — Ueber Trient zogen die Ritter in das schöne Tyrolerland, und dann über den Adlerberg hinab an das Ufer des Bodensee's. Gerade gieng die Sonne

Digitized by Google

auf, wie sie vom Gebirge herabkamen. Ihre ersten Strahlen beleuchteten schon die schöne Wasserfläche bis hinauf gen Meersburg, wo die alte Burg aus Dagoberts Zeiten steht. Hinter Meersburg sah man am Horizonte, den die ersten Strahlen der Sonne rötheten, 3 Punkte, die gleichsam aus dem Wasser hervortauchten. Wie der Schiffer, wenn er nach langer Schifffahrt Land sieht, von einem freudigen Gefühl erfüllt wird, so war es bei Berthold von Stoffeln. Gott sei gelobt, rief er, ich sehe die Burg meiner Väter. Freudig zeigte er seinem Freunde die 3 Punkte, die gegen Westen über dem See schwebten: es war auch so, nicht die Sehnsucht nach der Heimath hatte ihm ein Bild vor die Seele geführt, sondern es war Wirklichkeit — deutlich waren die 3 Spitzen des Stofflerberges zu erkennen, der wie ein König mit einer Krone geziert, die übrigen Berge des Höhgau's beherrscht. Wo Stoffeln liegt, sprach Egbert, da ist auch meine Burg nicht ferne; ich freue mich, und doch ist es mir, als ob ich weder meine Burg, noch die wiedersehe, welche mir theuer sind. Laß die traurigen Gedanken, erwiederte Berthold: finden wir Freude, so ist es Schade, daß wir uns mit traurigen Ahndungen den Eintritt in die Gefilde der Heimath verbittern, kommt

uns aber Leid entgegen, so ist es immer noch Zeit, traurig zu sein; dafür laß uns eilen, daß wir bald inne werden, was uns bevorsteht. Als sie am Ufer waren, bestiegen sie ein Schifflein mit ihren Pferden, aber diese kurze Fahrt war nicht so glücklich, wie die Fahrt übers Meer gewesen war. Kaum waren sie noch an jene Stelle gekommen, wo der See sich in die größte Breite ausdehnt, da trübte sich der Himmel, das Wasser wurde unruhig, es kräuselte sich, es wurden kleine Wellen daraus, die Wellen wurden immer größer, und warfen das Schifflein hin und her, so daß es mehr rückwärts als vorwärts kam. Mehrere Stunden tobte der Sturm auf dem See. Das Schifflein vermochte es kaum der Gewalt der Wellen zu widerstehen; aber die beiden Ritter, sonst nur gewohnt das Schwert zu führen, nahmen selbst das Ruder in die Hand, und so brachten sie nebst den beiden Schiffsmännern mit vereinten Kräften endlich das Schifflein weiter, und sie erreichten trotz des Widerstandes, den der Sturm ihnen verursacht hatte, nach einer Fahrt von Morgen bis Nachmittag, das sichere Ufer. Sie landeten nicht ferne vom Ausfluß des Rheins aus dem See, in der Nähe der lieblichen Insel Mainau. Von dort setzten sie auf dem schmalen Erdstrich

zwiſchen dem Ueberlinger- und dem Unter-See ihren Weg zu Lande fort, unter dem Stürmen und Toben des Wetters, denn immer hatte ſich der Himmel noch nicht aufgeheitert. Nach einem mühſamen Wege kamen ſie bei Radolfzell auf die breitere Straße, die ſie bis unter die alte Reichsburg Twiel führte. Hier unter dem Berge ſcheidete ſich die Straße: der Weg zur Linken führte gen Herblingen, der zur Rechten in einer halben Meile auf die Burg Stoffeln, welche mit ihren drei Zacken ſchon längſt den Rittern freundlich zuwinkte. Hier werden wir uns ſcheiden müſſen, mein Bruder, begann Egbert, denn wir beide wollen ja heute noch die Unſrigen wiederſehen. Es iſt ſo, entgegnete Berthold, aber, wie wäre es, wenn du mich begleiten würdeſt auf Stoffeln; mein Bruder, du haſt wohl noch eine Meile bis gen Herblingen, und meine Burg erreichen wir in einer halben zum mindeſten — ſiehe ihre Zinnen ſchauen ja ſchon zu uns Beiden herüber.

E. Und wenn ich auf der Höhe des Twieler Bergs ſtehe, ſo blickt auch Herblingen mir freundlich zu.

B. Aber bedenke, wie es ſchon dunkel werden will. Ziehe mit mir auf Stoffeln, und mit dem Früheſten des Tages begleite ich dich nach Herblingen.

Digitized by Google

E. Ist nicht meine Sehnsucht die gleiche wie die Deinige?

B. Doch eine Nacht wirst du sie noch stillen können?

E. Mein Bruder, ich kann nicht mit dir ziehen, so gern ich auch die Deinigen begrüßen möchte.

B. Laß dich erbitten, und ziehe nicht allein, denn sieh, es ist nicht nur dunkle Nacht, das Wetter, das uns heute so sehr verfolgte, ist noch nicht vorüber — ich lasse dich nicht allein ziehen, denn ich ahne nichts Gutes für dich in der schaurigen Nacht bei den ungangbaren Wegen durch die dichten Wälder — ich lasse dich nicht von mir; ach! wenn das Wetter ausbräche, das über unserm Haupte steht —. Eher begleite ich dich bis in die Nähe deiner Burg und kehre dann wieder um, wenn ich weiß, daß du sicher bei den Deinigen angekommen bist.

E. Da sei Gott für! ich bleib bei meinem Entschlusse, und Morgen siehst du mich wieder auf Stoffeln, wo wir uns dann bereden wollen, wann wir weiter ziehen an des Kaisers Hoflager, um der Aufträge des Ordensmeisters uns zu entledigen. Lebewohl, Bruder Berthold – auf Wiedersehen, so Gott will! Dieses sprechend reichte er seinem Freunde vom Pferde hinüber die Hand, Berthold aber faßte

Egberts Hand kräftig, und ließ sie nicht mehr. Ich lasse dich nicht, mein Bruder, rief er tief bewegt, denn eine innere Stimme sagt mir, daß wir uns nimmer sehen werden. Zugleich zog er ihn näher, schlang seine Linke um ihn, und drückte den theuern Freund an seine Brust. Denkst du der Worte des Bruders am heiligen Grabe? „Es wäre besser, wenn Egbert die Heimath nicht sehen würde.“ Der Bruder mag recht prophezeit haben — sprach Egbert tiefbewegt — aber es muß so sein. Da ließ Berthold seinen Freund — und der gab seinem Pferde die Sporen, daß es ihn schnell von dannen trug, ehe noch seine Thränen flossen, die nur den Freund wehmüthiger gemacht hätten. Egbert hatte bald den Hohentwieler Berg im Rücken, ritt neben dem Saum des Waldes hin, von dessen Gipfel die Burg Gebsenstein herabblickte — auch diese hatte er bald hinter sich, denn er ließ sein Roß stark traben. Aber schon hinter dem Walde, wo das Dorf Ebringen steht, kam er im hereinbrechenden Dunkel der Nacht mehr zur Rechten statt zur Linken. Statt in der Richtung nach Herblingen, kam er zwischen den Burgen Heilsberg und Randeck hindurch. Bald war er auf einen Weg gerathen, der ihm weniger bekannt schien, aber soviel war ihm deutlich, daß er mehr dem Rheine zuritt, statt gegen seine väterliche Burg hin. Er mochte

Digitized by Google

über eine halbe Stunde geritten sein, da erblickte er durch das Dunkel des Waldes einen Lichtschein. Darauf ritt er zu; er kam an die Klause eines Einsiedlers, der tief im Walde wohnte. Er stieg vom Pferde und klopfte an. Alsbald öffnete der Klausner; der war erstaunt, in so dunkler Nacht einen Ritter mit seinem Pferde vor seiner Klause zu finden. Tretet ein, bat er freundlich, es mag euch wohlbekommen in dieser schaurigen Nacht, wenn ihr ausruht in meinem warmen Stüblein. Wo bin ich, ehrwürdiger Vater? war die erste Frage an den Waldbruder. Ihr seid in der Klause des Bruders Anton, nicht ferne vom Kloster Paradies, das dort über dem Rheine liegt — wenn es kein stürmisch Wetter wäre, würdet ihr das Aempelein des Klosters von hier aus sehen.

E. So bin ich in der Nähe des Rheins, nicht ferne von der Stadt Schaffhausen, und bin weit abgekommen von meinem Wege?

Klausner. Wohin gehet denn euer Weg?

E. Auf Burg Herblingen, und noch heute will ich dort sein.

K. Da seid ihr freilich weit abgekommen vom rechten Wege aber heute noch gen Herblingen, das möcht ich euch nimmer rathen; sintemalen bereits die achte Stunde vorüber ist. Bis gen Herblingen habt ihr mehr noch, als eine halbe Meile, dazu einen ungangbaren Weg.

Digitized by Google

Darum möchte ich lieber rathen, daß ihr in meiner Klause mit geringer Nachtherberge vorlieb nehmet, oder, wenn euch meine Schlafstätte zu gering däucht, bis gen Schaffhausen reitet, wo ihr in kurzer Zeit sein könnet und gangbaren Weg vor euch habt.

E. Das Letztere werd ich wohl wählen müssen, ehrwürdiger Bruder, aber nicht sowohl, weil ich eure Herberge gering achte, sondern, da mein Roß in eurer Klause kein Unterkommen findet und ich es doch nicht unter freiem Himmel lassen möchte.

K. Da will ich euch nicht einreden, so gern ich euch auch unter meinem Dache beherbergte, denn das Wetter ist doch zu stürmisch, als daß es rathsam wäre, auch nur noch eine kleinere Strecke Wegs zu reiten; ich befürchte, es wird noch dunkler werden, daß man auch die Heerstraße nimmer unterscheiden kann; ja ich besorge, die schweren Wolken über uns werden sich in einem Gewitter entladen, dann wäre es doch besser unter meinem Dache.

Egbert ließ sich durch keine Ueberredung des freundlichen Klausners von seinem Entschlusse abbringen. Da bot sich Bruder Anton als Begleiter an, bis er wieder auf dem rechten Wege wäre. Dieses Anerbieten schlug Egbert nicht aus. Schnell zündete der Klausner

eine Fackel an, und folgte nun dem Ritter, der sich wieder auf sein Pferd setzte. Sie mochten eine kleine Strecke in dem Walde gegangen sein, da kamen sie auf die gangbare Heerstraße. Jetzt, ehrwürdiger Vater, sprach Egbert, bedanke ich mich eures freundlichen Dienstes, denn ich gedenke nun des Weges nicht mehr zu verfehlen. Glaub auch nicht, entgegnete Bruder Anton, denn sehet, euch zur Linken blinkt ein Lichtlein, das ist die Lampe im Kloster Paradies, die noch spät leuchtet, damit der Wandrer seinen Gang darnach richtet — aber diesem Licht folget nicht — es würde euch an das Ufer des Rheins führen; also nur stets gerade aus, denn wenn ihr die Hälfte des Wegs geritten seid, so leuchtet euch die Warte von Schaffhausen, wo die Lampe bis nach Mitternacht nicht verlöschet; aber eilet, Herr Ritter, denn sehet, wie es blitzt, und wie man schon dumpfe Donnerschläge vernimmt. So eilet, Vater Anton, bat Egbert, daß ihr noch eure Klause erreichet, ehe das Gewitter ausbricht; Gott mög euch euren freundlichen Dienst an mir vergelten. Der Klausner wünschte dem Ritter eine gute Nacht, und kehrte um, aber nur scheinbar. Als er davon ritt, folgte er ihm, so daß er immer einige Hundert Schritte hinter Egbert gieng, ohne daß dieser eine

Digitized by Google

Ahndung davon hatte. Egbert ritt so stark, als er vermochte, aber er konnte dem Gewitter nimmer entreiten; Blitze folgten auf Blitze, Donnerschläge rollten fürchterlich über Egberts Haupt und der Regen strömte herab in starken Wassergüssen. Lange hatte Egbert den Schein des Lichtes vom Rhein herüber gesehen, und sich von demselben ferne gehalten; aber es verlöschte im Wettersturme und er kam jetzt wider seinen Willen mehr zur Linken, dem Rheine zu. Von nun an folgte er einem hellstrahlenden Lichte, das wie ein Stern aus der Höhe schimmerte; aber, indem er dieß im Auge behielt, ritt er immer näher dem Ufer des Rheins. Jener Lichtstrahl, der ihm aus der Höhe entgegen blickte, kam von der Burgwarte auf Emmersberg. Da war es bei den Bewohnern schon undenkliche Zeiten Gewohnheit, und sogar zu einer heiligen Pflicht geworden, von der Abendstunde bis nach Mitternacht eine Leuchte anzuzünden, die die Wandrer den rechten Weg leitete, denn die Warte des Emmerbergs blickt weit über die ganze Gegend. Auch heute verbreitete die Leuchte ihr strahlendes Licht von der Höhe; der Sturm schlug gewaltig an die Leuchte, in der die Lampe brannte; oft drohte sie zu verlöschen, aber trotz dem, daß der Sturm um sie tobte, und der Donner darüber hinrollte, sie

ſtrahlte nicht nur in die Gegend, ſondern auch in den Flügel der Burg, wo Mutter und Tochter ſaßen. Bertha hatte ſich dicht neben die Mutter geſetzt, denn ein Gewitter machte ſie furchtſam.

Das iſt eine ſchreckliche Gewitternacht, begann die Mutter zur Tochter — ſo lange ich auf dieſer Höhe wohne, habe ich noch keine ſolche erlebt. Ich beſorge, daß die Leuchte auf dem Thurme verlöſcht, wenn der Sturm ſo ſchrecklich tobt. Sieh doch Bertha, ob es noch helle iſt auf der Warte! Aengſtlich ſtand Bertha auf und trat zu dem Fenſter des Gemachs, wo man auf die Warte blicken konnte. Sie iſt verlöſcht, rief ſie, als ſie durch das Fenſter blickte — So ſei Gott gnädig allen Wandrern auf dem Wege, und ſei ihnen Licht im Dunkel des Pfades, wenn kein irdiſches Licht mehr ihnen leuchtet. Sie hatte noch nicht ausgeſprochen, ſo ſchlug der Hammer die neunte Stunde an, und beim letzten dumpfen Schlage, der ſo ſchaurig durch das Gemach tönte, wie in jener Stunde, da Egbert von den Frauen Abſchied nahm zur heiligen Fahrt, fuhr ein Blitzſtrahl aus der Höhe, der die Burg beleuchtete, daß ſie wie im Feuer ſtand, und darauf folgte ein ſo gewaltiger Donnerſchlag, daß der Thurm erbebte bis in ſeine unterſten Gründe. Man dachte nicht

Digitized by Google

anders, als daß der Blitz hätte eingeschlagen in der Burg, und alle Bewohner derselben sprangen erschreckt dem Burghof zu. Zu gleicher Zeit hörte man ein starkes Klopfen vor der Zugbrücke; als man die Brücke herabließ, und das Thor öffnete, da trat Bruder Anton ein, der wohlgelittene Freund in der Burg auf dem Emmersberg. Todtenbleich war sein Aussehen, er zitterte und bebte und konnte kaum die Worte hervorbringen: helfet, rettet! unten am Ufer ist ein Rittermann mit seinem Pferde in den Rhein gestürzt. Man führte ihn in das Gemach, in dem die Frauen saßen, die noch kaum von ihrem Schrecken sich erholt hatten; ermattet sank der alte Waldbruder nieder, denn das Hinansteigen vom Ufer des Rheins bis auf den nahe hereinragenden Emmersberg hatte seine Kräfte gänzlich erschöpft. Während die Knechte auf der Burg ihre Fackeln anzündeten und hinabeilten, begann der Bruder, der sich nach und nach wieder erholte, seine traurige Erzählung, die wir kurz fassen können, da wir theilweise die Vorgänge schon wissen.

Ich folgte dem Ritter, der in meiner Klause einkehrte, mit meiner Fackel über die Hälfte des Wegs; da löschte ein Windzug meine Fackel und ich wäre selbst auf dem Wege geirrt, doch mein einziger Führer war die Leuchte auf eurer Warte, und was mich

Digitized by Google

beruhigte, war, daß ich immer noch den Hufschlag des Pferdes deutlich vernahm, auf dem der Ritter ritt gerade aus von mir. Da auf einmal wurde der Strahl der Leuchte immer düsterer, zugleich tönte das Traben des Ritters immer leiser, und mehr dem Rhein zu. O Gott! dachte ich, wenn er nur nicht vom Wege abgekommen ist! Eben verlöschte die Leuchte auf der Warte gänzlich — ich hörte lange keinen Hufschlag mehr, und eilte aus vollen Kräften hinter dem Ritter her, um ihn zu erreichen — ich war nahe am Ufer des Rhein's. Da auf einmal fiel ein Blitzstrahl auf eure Burg hernieder, o Gott! in demselben Augenblick sah ich noch im Leuchten des Blitzes, wie das Pferd des Ritters hoch sich bäumte, Roß und Mann stürzten über das steile Ufer des Rheinstroms — Gott, Gott! Bertha, Bertha! hörte ich noch den Ritter rufen, als er mit seinem Pferde in den Wogen des Stromes rang und kämpfte, bis er untersank in seinen Wellen, denn sein schweres Roß zog ihn nieder. Ich sah ihn untersinken, und meine schwache Hand konnte ihm keine Hülfe leisten über den steilen Rand des Ufers hinab. Vor wenig Augenblicken ist es geschehen; denn ich bin hieher geeilt, ohne Athem zu holen. — Bertha ließ den Klausner seine Erzählung kaum enden; allmächtiger Gott, es ist mein Egbert,

Digitized by Google

rief ſie ſchmerzvoll, und eilte der Thüre zu, die Treppe hinab und in den Burghof. Aber noch hatte ſie die Burgpforte nicht erreicht, ſo ſah ſie ſchon die wiederkehrenden Knechte in die Burg — ſie ſtiegen langſam die Höhe herauf; in ihrer Mitte hielten ſie eine Tragbahre, und Bertha erkannte im Lichte der hellodernden Fackeln, daß es ein Leichnam war. Stumm und düſter ſtellten ſie ihn nieder vor Bertha. Mit dem Schmerzensruf: mein Egbert! ſank ſie an der Bahre nieder; nur mit Mühe kehrte ſie in den Armen der Mutter, die der Tochter nacheilte in den Hof, ins Leben zurück; ſie ſchlang ihre Arme um Egbert und rief an einem fort ſeinen Namen. Es war ein wehmüthiger Anblick, der ſelbſt die rauhen Knechte der Burg tief bewegte. Da lag die ſchlanke, ſchöne Jünglingsgeſtalt — der weiße Ordensmantel bedeckte ihn bis zu den Füßen, es war, als ob man ſchon das Leichentuch um ihn geſchlagen hätte, und doch blühten noch ſeine Wangen und war ſein Antliz ſo lebensvoll, als ob er nur ſchlummerte. In ſeinen Händen war noch Lebenswärme, das fühlte Bertha, darum rief ſie immer noch des Geliebten Namen, um ihn aus ſeinem vermeintlichen Schlummer zu erwecken — ſie fuhr mit der Linken auf das große ſchwarze Kreuz, das ſeine Bruſt be-

Digitized by Google

deckte, da fühlte sie eine kleine Bewegung: es war noch ein wenig Lebenszeichen vorhanden. Egbert! rief sie mit herzdurchdringender Stimme, — da schlug er noch einmal seine Augen auf, er blickte ihr starr in die Augen — sie verstand diesen Blick — deine Bertha treu bis in den Tod! sprach sie ihm in die Ohren, daß er es noch vernehmen möchte — da wurde Egbert's Blick, wie der Blick eines Verklärten, voll Ruhe und Himmelsfrieden — er lächelte der Geliebten zu, es war aber sein letzter Blick im Erdenleben. Sein Auge schloß sich, seine Hände wurden kalt, aber sein Antlitz blieb frisch und blühend, bis man ihn in's Grab senkte. Segnend legte Bruder Anton, der mit der Burgfrau und ihrer Tochter an der Bahre kniete, seine Hände auf das schöne Antliz und brachte ein stilles Gebet für die Seele des Verblichenen.

Die ganze Nacht über verweilte Bertha beim geliebten Leichnam, und ließ sich nicht von ihm trennen; schon jetzt war sie außer Zweifel, daß Egbert ihr treu geblieben war, ja nach des Waldbruders Aussage war sein letztes Wort beim Untersinken ihr Name gewesen — und sein letzter Blick, ein Blick des liebevollen Lächelns. Doch sie sollte noch größere Gewißheit erhalten. Zwei Tage und zwei Nächte war Egberts Leichnam auf Emmers-

Digitized by Google

berg, wo er im Leben ſo gerne geweilt hatte, und Bertha immer neben ihm; am dritten ſollte er beigeſetzt werden im Familienbegräbniß zu Allerheiligen. Jetzt mußte ſie ſich auf kurze Zeit von ihm trennen, als die Diener ihm das Todtenhemd anzogen. Siehe da! auf ſeiner Bruſt lag der Schaupfennig mit Bertha's Bildniß. Neu wurde Bertha's Klage, als man ihr das Schauſtück brachte — mit reichen Thränen benetzte ſie das Kleinod, welches bisher auf dem Herzen Egberts geruht hatte — das Bild war gefunden, aber ein Zweiter mußte noch herzutreten, um das Räthſel vollſtändig zu löſen.

Bald kam die Kunde nach Herblingen, daß Egbert, der älteſte Sohn des Hauſes, wieder angekommen, aber nicht mehr die Burg der Väter betrete, denn ſeine Leiche werde eben nach Allerheiligen getragen. Einen Eindruck ſeltener Art machte dieſe Trauerkunde auf Heinrich; er wußte nicht, ob er ſich freuen, oder ob er traurig ſein ſollte. Letztere Stimmung heuchelte er wenigſtens, als er in Schaffhauſen erſchien, um ſeinem Bruder vor den Augen der Menſchen wenigſtens die letzte Pflicht zu erzeigen — die Pflicht redlicher Bruderliebe hatte er nie im Leben erfüllt. Aber wie wurde er beſchämt, wie fühte er ſo tiefe Reue über ſeine Liebloſigkeit, als er

Digitized by Google

über die Leiche hinblickte, über die der Ordensmantel der deutschen Ritter ausgebreitet lag! Ihr waret umsonst in Sorgen wegen der Rückkehr eures Bruders — das war das einzige Wort voll Bedeutung, das Bertha zu Heinrich von Herblingen sprach — sie hob den weißen Mantel in die Höhe, und zeigte dem Liebloſen das Bild des Liebenden, der ſeinen Bruder immerdar geliebt hatte; er ſah das Angeſicht, auf dem er keinen Groll, ſondern Liebe und Verſöhnung las. Da wurde auch ſein Herz tief bewegt, mit Thränen der Reue benetzte er das Antliz des Verblichenen; er faßte ſeine Hand, als ob er um Verzeihung des Bruders flehte und ſchied nimmer von ihm, bis er in die Gruft geſenkt war. In dem Augenblick, als dieß geſchehen ſollte, hörte man den Ruf: halt! ein Ritter in weißem Mantel war eben vor der Kirche abgeſtiegen, und drängte ſich durch die Menge hindurch, die gedrängt in dem Schiff der Kirche um den Todtenſarg ſtand. Wir kennen ihn, es war Berthold von Stoffeln, an den Niemand gedacht hatte. Er war ohne Kunde geblieben, und nur durch Zufall war es ihm zu Ohren gekommen, daß das Traurige geſchehen war. Da war der rechte Bruder gekommen, ob er gleich mit Egbert nicht unter einem Herzen gelegen war. Sein Schmerz

war größer, als der eines leiblichen Bruders; seinen Arm schlang er um den theuren Waffenbruder, und ließ erst dann von ihm, als ihn die Brüder des Klosters mahneten, es sei Zeit, den Leichnam einzusenken und ihn in sein Ruhekämmerlein zu bringen. Die Stunde war jetzt gekommen — die neunte Stunde tönte schauerlich vom Thurm Allerheiligen, und unterbrach die Todtenstille, die in der Kirche herrschte. Beim neunten Glockenschlag stand Bertha auf vom Sarge, bei dem sie bisher mit ihrer Mutter, mit Berthold von Stoffeln und Egberts Bruder gekniet hatte — singet das Requiem! sprach sie zu den umstehenden Mönchen — es ist Zeit, daß er eingehe in seine Ruhe. Unter dem feierlichen Gesang der Mönche sank der Sarg in die Tiefe. Bertha blickte hinab in die Gruft, die ihr Theuerstes im Leben verschlang — bis sie geschlossen wurde. Ihr Gebet über der Gruft Egberts war ein feierliches Gelübde. Berthold von Stoffeln, der Freund des Verblichenen, geleitete die Wankende auf Burg Emmersberg. Jetzt erst, als er ruhig und gefaßt war, erzählte er von den letzten Tagen, die er mit dem theuren Waffenbruder verlebt hatte: er löste völlig das Räthsel, als er redete von der Fahrt zu den heiligen Orten, wie Egbert an der Krippe des Kindes die goldne Kette als Gabe dargebracht habe; er

erzählte, wie ihm Egbert in einer vertrauten Stunde mitgetheilt habe, was ihn bestimmte, in den Orden der deutschen Ritter zu treten. Da ward es Licht vor Bertha's Seele. Auch ich rief sie aus, werde der Welt entsagen nach seinem Vorbild und nur dem Andenken meines Egberts leben; dieses Gelübde hatte sie schon zuvor auf der Gruft des Geliebten dargebracht. Nach wenigen Tagen trat sie in dem Kloster der heiligen Agnes als Nonne ein. Aber noch ein anderes Gelübde ward erfüllt: auf der hohen Burgwarte, wo die Leuchte verlöscht war, weihte sie ein Glöcklein, um die Pilger auf dem Wege in der Nacht zu mahnen, daß sie eilen zur Heimath. Um die neunte Stunde Nachts sollte es geläutet werden, zum Andenken an die Stunde, da Egbert in den Wogen des Rheins den Tod fand. Von nun an ward dieß Glöcklein geläutet, und so oft sein Ton erklang, eilte sie in die Kirche Allerheiligen, um auf Egberts Grab zu beten. — Nur wenige Jahre verschwanden, und auch Bertha gieng dem Ziele entgegen; sie harrte auf den Ton des Glöckleins, und als es klang um die neunte Stunde, da gieng auch sie in die Ruhe ein. — Noch heute läutet das Glöcklein —. Das ist die Sage vom Nünyglöckly.

Digitized by Google

Digitized by Google